

ISSN 0342-9636

SV

**Heft 48**  
**3. Oktober 1983**

# **Bibliothek aktuell**

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
der Bibliothek der Universität Konstanz

---

## Inhalt

### **„Als Gäste“**

Der Landesverband Baden-Württemberg des VDB tagt am 7. Oktober in Konstanz 2

Der Verbund südwestdeutscher Bibliotheken (SWB-Verbund) 2

### **Berufsbild**

Zur Diskussion gestellt: Ein Bibliothekar über Bibliothekare 4

Nachwuchsförderung im höheren Bibliotheksdienst 5

### **Bibliothek und Benutzer**

Was tut die Bibliothek für ihre Benutzer? 8

#### **BENUTZERFORSCHUNG**

Freihandbestand als Informationsmittel 12

Ist der Konstanz Fachreferent etwas Besonderes? 15

#### **LESER-BRIEFE**

Eine Selbstverständlichkeit? 18

### **Neubau**

Buchbereich Naturwissenschaften 20

### **Erwerbung und Geschäftsgang**

Begrüßung 21

#### **KONTINGENTIERUNG**

Literaturbenutzung und Mittelverteilung 21

Bestellkatalogisierung 24

Wie findet man ein Buch im neuen Geschäftsgang? 25

Wie, wann und wo bringen wir die Fachreferenten unter? 27

### **Katalogisierung**

Fremddatennutzung bei der Katalogisierung von Dissertationen 30

### **Benutzung**

Ausleihverbuchung an der Bibliothek der Universität Konstanz 32

Eineinhalb Jahre Reklamationen — ein Rückblick 37

Erste Erfahrungen mit dem Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken (VK) 38

Erweiterung des Informationsangebots für Benutzer 39

#### **IuD**

Informationsvermittlung an der Universitätsbibliothek Konstanz 41

**Personalnachrichten** 43

# Der Landesverband Baden-Württemberg des VDB tagt am 7. Oktober in Konstanz

Mit der Freiburger Jahresversammlung am 15. Oktober 1982 hat der Landesverband seinen neuen Stil jedenfalls in einem Punkt gefunden: das Kennenlernen der Kollegen und der Bibliotheken im Land als wesentliches - natürlich keineswegs einziges - Vereinsziel. Der Verlauf des Tages und die Zustimmung der Mitglieder haben die Richtung bestätigt.

Die Mitglieder des Landesverbandes sind den Konstanzer Kollegen dankbar für ihre Bereitschaft, die diesjährige Tagung in Konstanz zu organisieren. Hier verdienen zwei Punkte unser besonderes Interesse: die Eigenart der Bibliothek - handelt es sich doch um das einzige einschichtige Bibliothekssystem an einer Volluniversität im Lande - und, natürlich, die neue Verbundzentrale. Also ein reichhaltiges Programm bei, bedingt durch lange Anfahrtswege, knapper Zeit. Ich kann den Konstanzer Kollegen das Kompliment nicht ersparen, daß sie die Quadratur des Zirfels zustande gebracht und sogar aus der Not eine Tugend gemacht haben: Da man aus Rücksicht auf entfernte Zugfahrer nicht vor 11.00 Uhr anfangen kann, aber um 10.00 Uhr anfangen möchte, halten sich

die Konstanzer Kollegen ab 10.00 Uhr als Kristallisationskeime für fachlich sich zusammengehörig fühlende Gruppen bereit.

So kann also eigentlich nichts schief gehen.

Die Kollegen, die dem Landesverband - immer noch - nicht angehören, sollten sich ihre Abstinenz noch einmal überlegen. Das gilt besonders für die, die mit der Verbandsarbeit nicht einverstanden sind. Nur als Mitglieder haben sie Einfluß darauf: in den Mitgliederversammlungen und besonders bei der Vorstandswahl 1984. (Nur am Rande, weil fast selbstverständlich, der Hinweis, daß man Mitglied des VDB sein oder werden muß, um dem Landesverband beitreten zu können.)

Ich hoffe, viele Kollegen in Konstanz zu sehen und schließe mit dem herzlichen Dank an diejenigen, die die Mühe der Vorbereitung auf sich genommen haben.

Friedrich Seck

Dr. Friedrich Seck (UB Tübingen) ist der derzeitige Vorsitzende des Landesverbandes.

## Der Verbund südwestdeutscher Bibliotheken (SWB-Verbund)

### Zu Entwicklung und heutigem Planungsstand

Es ist eine Gemeinschaftsaufgabe, welche sich die südwestdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken gestellt haben, deren Entstehung gar nicht mehr exakt rekonstruierbar ist. Vorüberlegungen zu einem Verbundsystem gab es schon Ende der 60er-Jahre, und ein wichtiger Impuls zu verstärktem Nachdenken über solche Unternehmungen ging sicherlich von einigen durch die DFG finanzierten Studienreisen aus, die eine Reihe von der EDV zugeneigten Kollegen Mitte der 70er-Jahre in die USA führten.

Im Jahre 1978 wurde am Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg in Stuttgart (MWK) eine Projektgruppe für die "Einführung der Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken" gebildet, zu der Herr Hauser (BLB Karlsruhe) sowie Herr Dierig (damals UB Konstanz, jetzt Verbundzentrale) abgeordnet wurden. In die-

ser Projektgruppe wurden die ersten Konzepte erarbeitet und Überlegungen zu den Kosten in Relation zum Nutzen für die zukünftige Verbundkatalogisierung angestellt; in Form einer *Materialsammlung* wurde das Ergebnis dokumentiert.

Eine weitere, sehr viel größere Arbeitsgruppe hatte die Aufgabe, ein geeignetes Programmsystem auszuwählen. Ihr gehörten Herr Niedermayer vom Fachinformationszentrum 4 (FIZ 4) in Karlsruhe, Herr Seck von der UB Tübingen sowie die Herren Benz, Dierig, Hug und Rau aus der UB Konstanz an. Unterstützung fand diese Arbeitsgruppe in einer Gruppe von Kollegen der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, welche ebenfalls ein Programmsystem auszuwählen hatte - in diesem Fall zur Automatisierung der Berliner Zeitschriftendatenbank.

Gemeinsam und anhand umfangreicher Kriterienkataloge wurden drei Systeme "unter die Lupe genommen": BVS, ein System der Firma Siemens, HEBIS, das System des hessischen Verbundes, und IBAS 3 der Firma BSE, dessen Vorstufe in der UB Bielefeld angewendet wird und auf das nach eingehender Prüfung und einhelligem Votum der Arbeitsgruppen die Wahl fiel.

Eine weitere Arbeitsgruppe für das "Verbunddatenformat" wurde 1981 gebildet, in der Frau Esser (früher UB Konstanz, jetzt Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt), Frau Beeger, Frau Ehrmann, Frau Schlegel, Herr Dierig und Herr Hug (alle UB Konstanz), Frau Scholz (UB Karlsruhe) und, als dezentrale Mitarbeiter, Herr Seck (UB Tübingen) und Herr Jambor (UB Karlsruhe) mitarbeiteten.

Im Datenformat wurden bereits einige Grundprinzipien des ausgewählten Programmsystems IBAS 3 wie z. B. die Aufteilung der Daten in einzelne Stammbereiche zugrundegelegt. Es beschrieb aber auch eine Reihe organisatorischer Mechanismen, welche der Arbeitsgruppe zur Regelung eines Verbundsystems als notwendig erschienen (z. B. "Niveaustufen" von Titelaufnahmen oder "Berechtigungsstufen" von Teilnehmern).

Zur Jahreswende 1981/82 gelang es, das SWB-Format gemeinsam mit dem Datenformat des Bibliotheksverbundes Hamburg/Harburg (SUB/TUB) in das sogenannte IBAS-"Internformat" einzubringen und damit die Grundlage für das "IBAS-Standardbibliothekssystem" zu schaffen.

Weitere das IBAS-Standardbibliothekssystem anwendende Verbünde wie z. B. der künftige Online-Verbund der Zeitschriftendatenbank sowie der geplante Berliner Monographienverbund wenden damit nicht nur eine weitgehend identische Software, sondern auch insofern ein identisches Format an, als sie keine zusätzlichen Felder im Internformat schaffen.

Das Jahr 1982 war beherrscht von eingehenden Diskussionen über den Standort der künftigen Verbundzentrale. Fest stand, daß hier keine Dienststelle mit eigener "Infrastruktur" gebildet werden konnte und nur die Angliederung einer Verbundzentrale an eine bestehende Institution in Frage kam. Der dem entsprechende ursprüngliche Plan des Ministeriums, die Verbundzentrale der BLB Karlsruhe anzugliedern und sich der Rechenleistungen des FIZ 4 zu bedienen, wurde durch zwei weitere Möglichkeiten ergänzt: die Nutzung von Software- und Hardwareleistungen der Firma Compsat (Berlin), einer Tochterfirma des Herstellers von IBAS 3, mit einem Abrechnungsverfahren, das dem

## Applied Murphology

Kennen Sie *Murphy's Law*? Sicher, lautet es doch:

*If anything can go wrong, it will.*

Frei übersetzt:

*Wenn etwas schiefgehen kann, tut es das auch!*

Nun, diesem "Gesetz" hat sich jeder von uns in seinem Leben - wie oft schon! - beugen müssen. Und auch "im Dienst"! Vielleicht sollten wir *darauf* die neue Disziplin *Bibliothekphilosophie* gründen, die in einer der letzten Referentensitzungen ins Spiel gebracht wurde.

Proben finden Sie in diesem Heft, nämlich Zitate aus: Arthur Bloch, *Murphy's Law Book Two: more reasons why things go wrong!*, Los Angeles 1981 (Signatur: kid 5:xx/b56a:a), mit garantiert falschen Übersetzungen.

Wie lautet doch die neueste Version von *Murphy's Law*?

*Keiner liest Bibliothek aktuell, aber die Druckfehler werden immer alle entdeckt.*

Wilke Karstens

des Fernsprechdienstes der Bundespost vergleichbar ist, sowie die Einrichtung der Verbundzentrale in der Universität Konstanz.

Letztlich waren es Kostengründe, welche für die Universitätslösung sprachen. In der Universität Konstanz war soeben der Siemens-Rechner 7.541 installiert worden, der nur vorübergehend - bis zur Ablösung des TR 440 - den Bedarf der Wissenschaftler an Rechnerleistung mitzutragen hat, danach ausschließlich für Verwaltungs- und Bibliothekszwecke eingesetzt werden soll.

Diese und andere Grundentscheidungen, z. B. jene der Auswahl des Leiters der künftigen Verbundzentrale, wurden von einem vorläufigen Lenkungsausschuß unter der Leitung von Herrn Landwehrmeyer (UB Tübingen) mitgetragen. Dieser Ausschuß setzte sich im wesentlichen aus Vertretern der sogenannten "Pilotbibliotheken" und Herrn Kern vom MWK zusammen.

Zum Jahreswechsel 1982/83 wurde durch die Firma BSE der Konstanzer Arbeitsgruppe (im wesentlichen Herr Dierig und Herr Hug) die Hamburger IBAS-3-Variante zu Testzwecken zur Verfügung gestellt.

Auf dieser Grundlage wurde - die Arbeitsgruppe war mittlerweile durch eine halbtags tätige DV-Mitarbeiterin sowie eine Dokumentationskraft verstärkt worden - eine erste eigene "IBAS-Generierung", d. h. eine erste das SWB-(Extern-)Format beinhaltende Version, entwickelt.

Seit Mitte 1983 besteht ein zwischen dem MWK und der Firma BSE abgeschlossener und die Grundsoftware betreffender Mietvertrag, der eine Kaufoption enthält. Erste Abnahmen im Bereich der Programme, welche die Online-Funktionsteile des Systems ausmachen, konnten bereits erfolgen.

Parallel zu diesen Entwicklungsarbeiten wurde unter der Federführung des Ministers eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit der in der Leihverkehrsregion Südwest zusammengeschlossenen wissenschaftlichen Bibliotheken erarbeitet. Diese Vereinbarung liegt nun nach mehreren Entwürfen den Universitäten zur Unterschrift vor. Die Universitäten Freiburg, Konstanz und Tübingen haben sie unterschrieben, und es ist zu erwarten, daß dies die restlichen Universitäten im Herbst ebenfalls tun werden.

Zu dieser Annahme berechtigt vor allem das Ergebnis einer Besprechung in Tübingen unter der Leitung unseres Rektors, bei der die Stellenanforderungen für eine Verbundzentrale als gerechtfertigt angesehen und die stellenmäßige Absicherung des personellen Kerns der Verbundzentrale (der aus 3 Bibliothekaren, 3 DV-Mitarbeitern und einer Dokumentationskraft besteht) beschlossen wurde.

Ob dieser personelle Kern auf längere Frist durch zusätzliche Kräfte angereichert werden muß, hängt auch ganz stark davon ab, inwieweit ein wichtiges Thema der derzeitigen Diskussion, das der Zentralisierung einzelner Funktionen Wirklichkeit wird.

Im Mai 1983 wurde vom Senat der Universität Konstanz die Verbundzentrale als zentrale Einrichtung der Universität beschlossen. Mittel in der Größenordnung von 100.000 DM zur ersten Teilbeschaffung der Hardware wurden vom Ministerium zur Verfügung gestellt. Der in der Vereinbarung definierte Lenkungsausschuß hat sich mittlerweile konstituiert.

Damit - so könnte der unbefangene Leser meinen - steht dem Start des Verbundsystems nichts mehr im Wege ...

Zuweilen fällt es schwer, diese Meinung in ein realistisches Licht zu rücken! Zu undurchsichtig ist die Menge noch zu leistender Arbeiten, die Herr Dierig und Herr Hug mit unverständlichen Vokabeln wie "Plausibilitäten", "Lokale Konventionen", "Schnittstellen", "Datex-P" und ähnlichem umschreiben.

Hinzu kommt, daß infolge des allzulange unklar gebliebenen Stellenplans und aufgrund der beachtlichen "Rekrutierungszeiten" nicht vor Frühjahr bis Sommer 1984 mit einer funktionierenden und kompletten "Verbundmannschaft" gerechnet werden kann.

So ist auch erklärlich, daß zunächst nur ein Betrieb mit sehr eingeschränktem Leistungsspektrum im Kreis von vier Pilotteilnehmern (UB Heidelberg, UB Karlsruhe, UB Konstanz, UB Tübingen) angestrebt wird. Daß wir trotzdem guten Mutes sind, liegt nicht zuletzt an der tatkräftigen Mithilfe der Kollegen in den genannten ersten Teilnehmerbibliotheken und der ganz besonders arbeitsintensiven Terminalauswahl (die auch Fragen der Datenfernübertragung beinhaltet) durch die Freiburger Mitarbeiter, wofür ich hier einmal ganz herzlich danken möchte.

Hannes Hug

## Zur Diskussion gestellt: Ein Bibliothekar über Bibliothekare\*

"... der Bibliothekar muß den Übergang vom Handwerksbetrieb zum technisierten Betrieb lernen wie längst vor ihm der Industriearbeiter oder inzwischen auch der Landwirt. Auch die Büroarbeiter können nur noch kurze Zeit mit Bleistift und Schreibmaschine auskommen. Eine drastische Veränderung ihrer Arbeitswelt steht bevor.

Das tradierte professionelle Selbstverständnis von Bibliothekaren ist jedoch wenig geeignet, ihre Bereitschaft zu wek-

ken, diese kommende Veränderung zu akzeptieren und zu gestalten. Ja, um ehrlich zu sein: dieses tradierte Selbstverständnis steht ihnen dabei im Wege.

Geprägt wurde es wohl in allen Ländern ganz überwiegend durch Bibliothekare des höheren Dienstes, und nach wie vor sind gewisse soziale Präformationen in ihrem Wechselspiel mit den Strukturformen der Bibliothek meiner Überzeugung nach nicht bedeutungslos. ...

Zu diesen sozialen Präformationen, z. B. des höheren Dienstes, zählt unter anderem die Tatsache, daß die Entscheidung für den Beruf des Bibliothekars wie bei uns so auch in anderen Ländern meist nicht dem ursprünglichen Berufswunsch entspricht und deshalb auch erst relativ spät getroffen wird. Ferner, daß der Wunsch, ein Leben lang lieber theoretisch und wissenschaftsnah als praktisch zu arbeiten, dominiert. Zu diesen Präformationen zählt auch, daß nach meinen Erfahrungen im allgemeinen wenig Interesse an Vorgesetztenfunktionen besteht, die persönliche Verantwortung vor allem Mitarbeitern gegenüber zur Folge haben; statt dessen wird lieber die Regelbeförderung einer selbst zu verantwortenden Gestaltung des Aufstieges vorgezogen, womit sich eine eher statische als innovatorische Berufsauffassung verbindet. Ebenso gehört dazu, daß vor allem die praktische, aber zum Teil auch die theoretische Ausbildung der Anwärter für den Beruf sich oft noch nicht genügend von überholten Berufsvorstellungen gelöst und einem neuen Berufsbild zugewandt hat. Geändert hat sich wohl in den letzten 15 Jahren die gegenüber angelsächsischen Ländern bis dahin verhältnismäßig unterentwickelte Service-Gesinnung der Bibliothekare zur Klientel der Bibliothek, was sich unter anderem in dem früher leidenschaftlich diskutierten Ziel eines universalen "organischen" Aufbaus des Buchbestandes widerspiegelte, der sich durch eine vom Zeitablauf nicht zu entwertende Qualität auszeichnen sollte.

Diese Wesenszüge scheinen mir durchaus noch verbreitet ...

Organisationsinterne Strukturformen der Bibliothek spiegeln die genannten Präformationen wider und verstärken sie zu-

gleich. Die durch verwaltungs- und beamtenrechtliche Bestimmungen vorgegebene bürokratische und hierarchische Organisation führt wie auch sonst im öffentlichen Dienst zu einer Orientierung an der Amtsbürokratie. Hinzu kommt, daß die Arbeitseinteilung als unverrückbar angesehen wird. Dieser Organisationsstruktur entspricht wiederum, daß das Personal aus einem durch beamtenrechtliche Vorgaben mehr oder minder engen Personenkreis rekrutiert wird, der tendenziell soziale Sicherheit und relative Freiheit vom Leistungszwang einer aufstiegsorientierten Gestaltung des eigenen Berufsweges auf Leistungsbasis vorzieht ...

Soziale Präformationen und organisationsinterne Strukturen prägen aber auch wesentlich den Führungsstil des Bibliothekars. Er ist meist wenig führungsorientiert. Statt dessen schätzt er im allgemeinen die Arbeit um ihrer selbst willen höher und die "Liebe zum Detail" ..., bei gleichzeitigem Mißbehagen an Veränderungen und Neuerungen.

Jetzt aber steht "plötzlich" eine drastische Veränderung der Arbeitswelt in den Bibliotheken durch eine neue Technologie bevor, die ihre eigene Dynamik entwickelt und das tradierte professionelle Selbstverständnis der Bibliothekare verändern wird."

\* Zitat aus: Joachim Stoltzenburg, "Vor Beginn der Datenverarbeitung in wissenschaftlichen Bibliotheken: einige Überlegungen", in: *Bibliotheken bauen und führen: eine internationale Festgabe für Franz Kroller zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Sigrid Reinitzer, München u. a. 1983, S. 206-225, hier: S. 209-211.

## Nachwuchsförderung im höheren Bibliotheksdienst

### *Anmerkungen aufgrund von Erfahrungen aus einigen Vorstellungsgesprächen*

Bibliothekar im höheren Dienst wird man in aller Regel nach einem abgeschlossenen Studium, eventuell auch Promotion und zweijähriger Ausbildung, die mit dem Assessorexamen beendet wird. So gerüstet beginnt die tägliche Arbeit in einer Bibliothek, bei der viele Erfahrungen gesammelt werden, bei der man mit neuen Fragen und Problemen konfrontiert wird und bei der die Mehrzahl der Berufsanfänger sich nicht mit dem so Erreichten zufrieden geben will, sondern beruflich weiterzukommen trachtet.

Außer qualifizierten Fachreferenten werden auch solche Mitarbeiter benötigt, die in

der Lage sind, Verwaltungs- und Führungsaufgaben verschiedener Art zu übernehmen. Da hierfür zumeist weder im Studium Kenntnisse und praktische Erfahrungen gesammelt werden können noch im Rahmen der zweijährigen Ausbildung zum Bibliothekar außer Grundkenntnissen viel vermittelt werden kann, müssen die notwendigen Voraussetzungen in der Berufspraxis angeeignet werden. Dies setzt zunächst ein Mindestmaß an Interesse, Lernbereitschaft und Engagement beim Nachwuchs des höheren Dienstes voraus. Hinzu kommen muß jedoch ein Umfeld, in dem sich die genannten Eigenschaften entfalten können, wo sie Resonanz haben,

wo Aufgeschlossenheit gegenüber Neuerungen besteht, wo ihnen Reibungsflächen und Diskussionsmöglichkeiten geboten werden, wo sie ihre Vorstellungen vor dem Hintergrund der Erfahrungen und des größeren Überblicks der Abteilungsleiter und der Bibliotheksleitung reflektieren können. Es sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihre Vorstellungen zu erproben und sich erst an einfachen, später an schwierigeren Problemen zu bewähren. Da unter den heutigen Bibliothekaren diejenigen sind, die künftig an maßgebender und leitender Stelle dafür zu sorgen haben, daß die Bibliotheken ihre Aufgaben gut erfüllen, ist es wichtig, sie auf die mögliche spätere Tätigkeit vorzubereiten. Es sollte zu den vornehmsten Aufgaben der Bibliotheksleiter gehören, den Nachwuchs zu fördern und ihm ein Mentor zu sein, denn damit erhöht sich die Leistung der Bibliothek und die Berufszufriedenheit der Mitarbeiter.

So wie eben geschildert, mögen die Verhältnisse an vielen Bibliotheken sein und auf die genannte Art mag mancher Bibliothekar, der sich heute in leitender Position befindet, gefördert worden sein. Dennoch bin ich nicht frei von Zweifeln, ob es wirklich überall so gut ist und ob nicht noch manches erheblich verbessert werden könnte. Anlaß zu den Zweifeln geben Vorstellungsgespräche mit acht von 21 Bewerbern, die sich vor etlicher Zeit in der Bibliothek der Universität Konstanz auf eine A-14-Stelle bewarben.

Wir erhielten aufgrund der sehr ausführlichen Gespräche zwangsläufig Einblicke in andere Bibliotheken, wie sie auf Besuchen oder aus schriftlichen und mündlichen Selbstdarstellungen kaum zu gewinnen sind; auch wenn wir die anderen Bibliotheken aus dem Blickwinkel der Bewerber zu sehen bekamen und deshalb das Bild mehr oder weniger subjektiv bestimmt war, so blieb doch an Fakten genug übrig, was nachdenklich stimmen muß; insbesondere auch deshalb, weil keiner der Bewerber seine Bibliothek, deren Leitung oder Kollegen etwa schlecht machte, vielmehr alle die von ihnen für mangelhaft befundenen oder verbesserungsbedürftigen Zustände bedauerten und die Ohnmacht, dies ändern zu können, einer der Beweggründe für die Bewerbung an eine andere Bibliothek war. Ich will im folgenden aus den Fakten Schlüsse ziehen, wobei ich mir bewußt bin, daß auch sie subjektiv sind.

---

### **Applied Murphology: Chefvisite**

The one time in the day that you lean back and relax is the one time the Boss walks through the office.  
*Ausgerechnet das einzige Mal am Tag, wo man sich zurücklehnt und entspannt, schreitet der Chef durchs Büro.*

---

Durch die Referentenkollegien scheinen trotz harmonischen Zusammenlebens im Dienst und trotz gelegentlicher Bierabende außer Dienst Trennungslinien zu verlaufen; auf der einen Seite die Leitung der Bibliothek, auf der anderen das restliche Kollegium oder auf der einen Seite die jüngeren Kollegen, auf der anderen die älteren oder auf der einen Seite die reinen Fachreferenten, auf der anderen diejenigen, die auch oder ausschließlich Verwaltungsaufgaben zu erfüllen haben. Wer einmal in der einen oder anderen Gruppe ist, kann in vielen Fällen kaum noch in ein anderes Aufgabengebiet wechseln, es sei denn, daß eines frei wird durch Abgang des Inhabers. Dies mag, solange man nicht Aufgabenwechsel propagiert, noch erträglich sein, wenn nicht zugleich in vielen Fällen ein Abgeschnittensein von den Informationen über die Belange der Bibliothek und ihr Umfeld damit verbunden wäre, wodurch Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen und der Bibliothek gehemmt werden.

Ungenügende Informationen in einer Bibliothek dürften in aller Regel auf das Verhalten der Bibliotheksleitung und derjenigen zurückgehen, die über Informationen verfügen. Informationen sind ein Mittel der Herrschaft; wer sie hat, besitzt anderen gegenüber einen Vorsprung. Wer sie zurückhält, setzt sich nicht der vermeintlichen Gefahr aus, über die Hintergründe eigener Entscheidungen befragt zu werden; er braucht sich nicht mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen, er ist niemandem Rechenschaft schuldig, er entzieht sich einer kritischen Kontrolle. Mancher Inhaber von Informationen mag aus persönlichen Motiven heraus dies als einen Vorteil empfinden, obwohl es aus sachlichen Gründen, im Hinblick auf die Qualität der Leistungen einer Bibliothek, wohl eher nachteilig ist. Die Verhältnisse in heutigen Bibliotheken sind so kompliziert, daß ein Einzelner überfordert ist, wenn er alles in rechter Weise beurteilen und entscheiden zu können glaubt. Abgesehen davon führt die lange Beschäftigung mit ein und derselben Sache leicht zu Einseitigkeiten, die eine objektive Betrachtung verbauen.

Der unzureichende Umgang mit Informationen äußert sich vor allem in der Art, wie Dienstbesprechungen abgehalten zu werden scheinen. Sie finden oft nur sporadisch und unregelmäßig statt (in Extremfällen nur ein- bis zweimal im Jahr). Über die zu behandelnden Gegenstände verläutet oftmals vorher nichts, so daß eine Vorbereitung auf schwierigere Themen nicht möglich ist; die Themen werden zumeist von der Direktion bestimmt, nicht genehme Themen werden entweder nicht zugelassen oder abgewürgt, beziehungsweise unter Hinweis auf Zuständigkeiten in Gesprächen unter vier Augen behandelt, und zwar nicht etwa Personalangelegenheiten, bei denen eine Diskussion im großen Kreis sich in der Regel verbietet, sondern Sachthemen, an denen jeder Mitarbeiter Interesse haben müßte und von denen jeder betroffen ist. Eine Diskussion über

Sachfragen scheint zu wenig stattzufinden, und zwar weder vor der Entscheidung, wo doch durch die Diskussion mit mehreren kompetenten Fachreferenten oder anderen Mitarbeitern aus dem Haus die Lösung besser zu werden verspricht, weil mehr Aspekte berücksichtigt werden können, noch nachher, wobei eine nachträgliche Diskussion sicherlich um einiges schwieriger zu führen ist. Mein Eindruck war, daß im Einzelfall Dienstbesprechungen oder Referentensitzungen mehr zum Ritual oder gar *Befehlsempfang* geraten als zu einer Erörterung von Sachfragen. Dies signalisiert beispielsweise auch die offensichtlich noch an manchen Bibliotheken übliche Anrede des Leiters mit *Herr Direktor*, die sehr wohl ein Indiz für einen autoritären, auf formaler Kompetenz beruhenden Führungsstil einerseits und für die Selbstunterwerfung des Kollegiums andererseits sein kann, wobei der bloße Wegfall einer solchen Titulatur allerdings den Führungsstil noch nicht demokratischer macht.

Herrschaftswissen wird vor allem nicht weitervermittelt über die Finanzen der Bibliothek, indem Fachreferenten weder über den Etat insgesamt noch über die Verteilung der Mittel auf die Fächer und die Ausgaben während des Jahres noch über den Abschluß eines Jahres informiert werden. Sie empfangen die Mittel, die sie in Buchbestellungen umsetzen dürfen, aus der Hand des Erwerbungschefs oder des Direktors wie ein ihnen gewährtes Privileg und die Berücksichtigung ihrer Finanzwünsche scheint von ihrem Verhältnis zu diesen Personen mehr abzuhängen als von sachlichen Erfordernissen. Wie kann man Mitverantwortung und Interesse an der täglichen Arbeit erreichen, wenn so die nötigen Informationen vorenthalten werden? Nur am Rande sei vermerkt, in der Hoffnung, daß es vereinzelte Fälle sein mögen, daß auch heute noch ein Bibliotheksleiter oder Erwerbungschef einem Fachreferenten Anschaffungswünsche ohne dessen Wissen und ohne Begründung streicht, daß er selbst Bücher aus den Fachgebieten seiner Referenten, ohne diese darüber zu informieren, bestellt oder sogar in Zeiten knapper Mittel die Interessengebiete mancher Bibliothekare zu Lasten der Benutzerbedürfnisse befriedigt werden.

Die Inhaber der Schlüsselpositionen im Bibliotheksbetrieb scheinen häufig ihr Revier gegen andere abzuriegeln und beanspruchen für sich die Kompetenz, allein und verantwortlich allenfalls der Bibliotheksleitung gegenüber schalten und walten zu können; ein Beispiel dafür bietet etwa der Koordinator für die Institutsbibliotheken, durch den die übrigen Fachreferenten von den für ihre Arbeit sehr wichtigen dezentralen Bibliotheken ferngehalten werden.

Ein Teil der Referenten reagiert auf solche Verhältnisse mit Resignation, indem sie sich nach und nach aus dem aktiven Betrieb immer mehr auf das bloße Fachreferat

zurückziehen und, wie einige Bewerber sagten, sich auf den kommenden Ruhestand hin orientieren; vorzugsweise findet sich diese Reaktion bei den älteren Fachreferenten. Die Jüngeren hingegen sind unzufrieden, ohne etwas ändern zu können, was allein im Hinblick auf die brachliegenden Fähigkeiten und das Betriebsklima bedauerlich ist.

Wie wohl für jede Bibliothek war auch für uns die Frage nach der Benutzerorientiertheit der Bewerber von Interesse und ihre diesbezüglichen Vorstellungen und Erfahrungen. Die Lösungsvorschläge zu Problemen in der eigenen Bibliothek oder zu Fragen, die wir ihnen stellten, waren oftmals gut und vernünftig - bei der Frage nach Wegen, die Vorschläge zu verwirklichen, tauchten dann wieder die bekannten Schwierigkeiten auf - keine Diskussionsmöglichkeit, mangelnde Informationen, so daß manchem nur die Erörterung im Kollegenkreis blieb über das, *was man eigentlich tun müßte*. Benutzerorientierte Veränderungen geraten des öfteren in einen Widerspruch zu verwaltungsorientierten Interessen, d. h. den Interessen der Mitarbeiter. Als Beispiele mögen der Verzicht auf Beschleunigung der Buchbearbeitung dienen, weil sie Änderungen im Tätigkeitsbereich von Mitarbeitern vorausgesetzt hätte (ohne Folgen für die Eingruppierung); oder es wird ein Dienstkatalog mit großem Arbeitsaufwand geführt und im Interesse der Bequemlichkeit der Mitarbeiter beibehalten, obwohl die Arbeitskraft anderweitig dringend benötigt würde; oder es werden Serien im Rahmen der Sparmaßnahmen deshalb nicht abbestellt und gezielt einzelne Titel gekauft, weil die Einzelbestellungen Mehraufwand bedeuten (stattdessen kommen viele spezielle Serien-Monographien ins Haus, während elementare Titel, die außerhalb von Serien erscheinen, nicht gekauft werden können); oder es werden bei Sparmaßnahmen nur teure Zeitschriften abbestellt, weil dies weniger Arbeit macht, als wenn viele billigere Titel abbestellt würden; oder es wird der Bedarf an Führungen für Benutzer deshalb nicht befriedigt, weil Mitarbeiter, die nicht zur Benutzungsabteilung gehören, ihre Mitarbeit verweigern; oder es wird eine Benutzerwerbung abgelehnt, weil man Vorwürfe von Mitarbeitern erwartet, obwohl weitere Benutzerinteressen befriedigt werden könnten, wenn auch mit Veränderungen in der Arbeitsverteilung der Bibliothekare.

Auffällig war immer wieder, daß offenbar in manchen Bibliotheken eine ausgeprägte Scheu vor Veränderungen des Vorhandenen besteht, und weil das so ist, wird noch nicht einmal über die Probleme der Bibliothek diskutiert. Oft geschieht erst etwas auf massiven Anstoß von außen hin, so wenn die Einrichtung von Freihandbereichen gegen den Widerstand der maßgebenden Bibliothekare von der Universität (also von den Benutzern) durchgesetzt werden muß. Möglichen Konflikten wird aus

dem Weg gegangen, wozu die Ressort- und Abteilungsgrenzen dienen, hinter denen sich die Inhaber der Funktionen verschanzten und jeden unter Hinweis auf ihre alleinige Kompetenz fernhalten. Da im Bibliothekswesen Personenwechsel in diesen Positionen sehr selten und zufällig sind, ist die Gefahr groß, daß die Gewohnheit den Blick auf neue Entwicklungen verstellt und damit einzelne Bereiche oder die ganze Bibliothek von Neuerungen zum Schaden der Benutzer (und letztlich der daran interessierten Mitarbeiter) abgehängt wird. Dies gilt für die Datenverarbeitung ebenso wie für IuD-Dienste, deren ständig zunehmende Bedeutung offenbar an einigen Bibliotheken noch gar nicht gesehen wird. Auch wenn es gewiß nicht sinnvoll ist, sich auf jede Neuerung zu stürzen, so ist doch die Auseinandersetzung damit zur Bildung einer gesicherten Überzeugung unerlässlich. Dies kann und darf nicht nur das Privatinteresse einzelner Bibliothekare sein. Es muß das Interesse und die Aufgabe von Leitung und Kollegium sein.

Sollten die von mir geschilderten Eindrücke in etwa zutreffen, daß die Nachwuchsförderung verbesserungsbedürftig ist - worüber letztlich nur die Betroffenen und Beteiligten urteilen können - , so sollten Veränderungen angestrebt werden. Diejenigen, die künftig Verantwortung tragen wollen und sollen, sind anderenfalls unzulänglich auf ihre Aufgabe vorbereitet und müssen unnötiges Lehrgeld zahlen - zum Nachteil der Benutzer und der Mitarbeiter. Diejenigen Bibliotheksleiter, die die Nachwuchsförderung vernachlässigen, behindern die Fortkommenschancen ihrer Mitarbeiter, die, wenn sie sich an einer anderen Bibliothek bewerben, aufgrund fehlender Kenntnisse und zu geringer praktischer Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der

Bibliothek nicht konkurrenzfähig sind. Dies kann zu Resignation und Gleichgültigkeit gegenüber den Belangen der Bibliothek führen - zum Nachteil der Benutzer, der Mitarbeiter und der Bibliothek.

Die Förderung der Mitarbeiter ist eine Fürsorgepflicht der Vorgesetzten. Dazu kann auch die Vorbereitung auf eine Bewerbung um eine Stelle an einer anderen Bibliothek gehören - ungeachtet eventueller Bemühungen, einen Mitarbeiter zu halten - , so daß es eigentlich nicht sein dürfte, daß Bewerber, wie geschehen, aus Sorge vor dienstlichen Nachteilen ihre Bewerbung nicht publik werden lassen wollen, so als sei eine Bewerbung etwas Ehrenrühriges. Ein fürsorgender Vorgesetzter hätte ihnen sicherlich gesagt, daß es unerlässlich ist, sich über die Bibliothek eingehend zu informieren, um deren Stelle man sich bewirbt; das ist mitunter mühsam, aber immer möglich. Ihnen wäre auch gesagt worden, daß man sich nicht um eine A 14- oder A 15-Stelle bewirbt, sondern um ein Aufgabengebiet mit bestimmter Dotierung und man sich folglich Gedanken machen sollte, wie man die Aufgabe erfüllen will - danach wird bei einem Vorstellungsgespräch gefragt.

Und abschließend kann ich nur empfehlen und will es selbst vermehrt beherzigen, daß sich jeder andere Bibliotheken anschauen sollte, von sich aus und auch dann, wenn es keine volle Kostenerstattung, sondern lediglich Dienstbefreiung gibt, die wohl keinem abgeschlagen werden wird. Der Nutzen, der aus solchen Besuchen gezogen werden kann, übersteigt allemal die - in der Regel bald verschmerzten - Kosten.

Klaus Franken

## Was tut die Bibliothek für ihre Benutzer?

### 1. Allgemeine Überlegungen

Mit dem nächsten Jahr wird unsere Bibliothek 20 Jahre alt. Von 1965 bis 1972, noch provisorisch untergebracht, wurde ihr Grundriß wie Aufriß entwickelt und vorbereitet, nach dem sie seither ausgebaut wird. Als große wissenschaftliche Bibliothek liegt sie etwa in der Mitte eines Kreises, der von den Bibliotheken in Zürich, München, Ulm, Tübingen, Freiburg und Basel gebildet wird. Ihr unmittelbarer Einzugsbereich ist naturgemäß die Bodensee-Region. Ihre Benutzer kommen aus einem Umkreis, der in etwa von den Städten St. Gallen, Bregenz, Ravensburg, Villingen, Donaueschingen und Waldshut umschrieben wird.

Das Kennzeichen der Bibliothek ist die konsequente Konzeption einer einheitlichen zentralen Organisation der Literaturversorgung der gesamten Universität durch "Die Bibliothek"; ferner die frei zugängliche, systematisch geordnete Aufstellung aller Bücher und Medien (außer Rara-Beständen) und ihre zu den Arbeitsbereichen der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften zentrale Lage(1).

Diese Konzeption, ebenso wie die - strukturell davon erheblich abweichende - von Regensburg, bildeten von 1965 ab das Grundmuster aller weiteren 23 Neugründungen. Ihre Grundintention zielt auf rationale Organisation und möglichste "Benutzernähe" bei der Literaturlauswahl und Be-



reitstellung im räumlichen wie im übertragenen Sinne.

Benutzernähe, Benutzerorientierung ist einer staatlichen Institution, eben weil sie Behördencharakter hat, keineswegs in die Wiege gelegt. Dazu tragen unzählige Umstände der Verwaltungsstruktur des Staats- und Behördenapparates bei: angefangen von Elementen der tradierten rechtlich-ideologischen Staatsauffassung des 19. Jahrhunderts, die sich im geltenden Staats-, Verwaltungs- und Beamtenrecht manifestieren, bis hin zur zwangsläufig hoch-bürokratisierten Lebensform dieses riesigen Apparates, in dem wir Bibliotheken nur ein winziges Rädchen bilden. Behörden- und verwaltungsorientiertes Denken bildet von daher zwangsläufig den primären Orientierungspunkt aller Überlegungen innerhalb der Behörden.

Dazu steht benutzerorientiertes Denken notwendigerweise oft im Widerspruch. Das staatliche Interesse an einer reibungslosen Verwaltung seiner Institutionen produziert zahllose Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Anweisungen und normierte Gewohnheiten; zugleich fordert es den hierarchischen Denk- und Führungsstil, d. h. möglichst weitgehend normiertes Handeln. Benutzerorientiertes Handeln ist aber nicht im voraus normierbar. Es verlangt Freiräume innerhalb vorgegebener Normen, dazu den Willen, diese im Benutzerinteresse zu interpretieren und selbstverantwortlich entsprechende Entscheidungen zu treffen, die unter nur verwaltungsorientierten Überlegungen nicht oder nicht in dieser Weise getroffen würden. Es ist kurz der Gegensatz von bürokratischem und unbürokratischem Handeln. Bürokratisches Handeln entlastet: von Arbeit, von weiterem Nachdenken und Verantwortung gegenüber der Hierarchie; unbürokratisches Handeln belastet. Unter Umständen nicht nur den einzelnen Mitarbeiter, der zu entscheiden hat, sondern auch den "reibungslosen" Verwaltungsablauf. Bei vielen Entscheidungen geht es somit um die Abwägung: Wieviel normiertes Handeln ist nötig, wieviel auf die Eigenart des Einzelfalles ausgerichtetes Handeln ist möglich? Für unsere Bibliothek gilt: nur soviel normiertes, durch Vorschriften festgelegtes Handeln wie unbedingt nötig, soviel benutzerorientiertes und oft auch selbst zu verantwortendes Handeln wie nur möglich. Als Leitlinie kann die Frage gelten: "Was muß ich selbst tun, um das Problem des Benutzers zu lösen, und sollte ich jemanden - und wen - davon informieren?" Und für Vorgesetzte kann gelten: "Welche Bedingungen müssen geschaffen werden, damit meine Mitarbeiter Probleme, Benutzererwartungen und erforderliche Veränderungen des gewohnten Ganges der Dinge erkennen und wahrnehmen können?"

Sollen Mitarbeiter sich benutzerorientiert entscheiden können, ergibt sich für die Bibliotheksleitung, den Mitarbeitern möglichst großen Freiraum, also Kompetenzen zu selbstverantwortlichem Handeln einzuräumen, den auszufüllen sie fähig und bereit sind. Dieser Grundsatz der Selbstverantwortung im Rahmen der Mitverantwortung für die Bibliothek verlangt von beiden Seiten, Bibliotheksleitung und Mitarbeitern, eine immer wieder zu Einzelfällen geführte Diskussion über den Verlauf der Grenzlinie zwischen verwaltungs- und benutzerorientierten Entscheidungen.

## 2. Die Praxis

Im folgenden möchte ich einige Punkte aus der Praxis der Bibliothek darstellen, für die der Grundsatz der Benutzerorientierung maßgebend war und ist, und zwar unter konzeptionellen wie bibliothekarisch-organisatorischen Gesichtspunkten.

Benutzernähe und Benutzerorientierung der Bibliothek waren maßgebend bei den Entscheidungen über

- die Baustruktur,
- die Funktion der Fachreferenten und den Bestandsaufbau,
- die Freihandaufstellung,
- die Öffnungszeiten,
- die Versorgung der Wissenschaftler mit Hand- und Forschungsapparaten und einen laufenden Gesamtnachweis über die Bibliotheksbestände mit Hilfe der Datenverarbeitung,
- die Versorgung der Studenten,
- die Gliederung des Arbeitsablaufes,
- die Information der Benutzer und
- die Kooperation mit Bibliotheken der Bodensee-Region.

1. Benutzernähe der Bibliothek im räumlichen Sinne war die wichtigste Planungsvorgabe bei der Entwicklung der Baustruktur der Universität. Noch heute gilt mein Dank den Architekten, die diese damals keineswegs selbstverständliche Forderung akzeptierten und verwirklichten, so daß die Bibliothek sich mitten zwischen den Fakultäten befindet. Um den Buchbereich Naturwissenschaften nahe bei den Arbeitsbereichen zu haben, wurde die räumliche Trennung von den anderen Buchbereichen (150 m) in Kauf genommen. Der um einiges zu selbstbetonte Slogan der amerikanischen Kollegen "The library is the heart of the university" fand in der unmittelbaren Verbindung der Bibliothek mit den Arbeitsbereichen der Fakultäten seinen sichtbaren Ausdruck.

2. Einen Angelpunkt der Konzeption unserer Bibliothek bildete von Anfang an die Funktion des Fachreferenten. Seine

institutionelle Stellung im Gefüge der Universität und Bibliothek war und ist ganz auf die benutzer- und bedarfsorientierte Aufgabe des Bestandsaufbaus ausgerichtet. Er bildet das dafür entscheidende Verbindungsglied zwischen den Personen und dem Literaturbedarf der von ihm betreuten Fachbereiche. Deshalb war der Fachreferent ursprünglich auch formelles Mitglied des Fachbereichs. Spätere Hochschulgesetze machten dies unmöglich. In der Sache hat sich dadurch nichts geändert. Denn der Fachreferent hat ständig über die (wechselnden) Forschungs- und Lehrprogramme informiert zu sein, um den aktuellen Literaturbedarf in seinen Fachgebieten ebenso zu kennen wie den langfristigen und den der Bibliothek. Auch über besondere Entwicklungen, wie etwa personeller oder hochschulpolitischer Art, unterrichtet der Fachreferent das Collegium in der Dienstbesprechung.

So ist er in der Bibliothek der Vertreter seiner Klientel und ihrer Interessen, auch bei der Beschaffung der Literatur (durch eine fachlich definierte Sektion innerhalb der Akzession, siehe unten 8.). Seiner Klientel gegenüber vertritt er dagegen die Bibliothek. Deshalb muß der Fachreferent über alle Entwicklungen und Planungen der Bibliothek ständig informiert sein. Das ist eine der wichtigen Funktionen der wöchentlichen Dienstbesprechung. Dort wird jede die Bibliothek betreffende (Sach-)Frage erörtert und beantwortet.

Für die Auswahl der Literatur ist jeder Fachreferent innerhalb der Bibliothek allein zuständig und verantwortlich gegenüber der entsprechenden universitären Einheit (Fachgruppe oder Fakultät) und gegenüber der Bibliotheksleitung. Die erforderliche Koordination ist in der Regel Aufgabe der Fachreferenten selbst. Seit vielen Jahren beträgt der Anteil der von den Fachreferenten selbständig ausgewählten monographischen Literatur 80 - 95 % aller Anschaffungen.

3. Benutzerorientiert war vor allem die Entscheidung über die Präsentation der Bestände: die systematisch geordnete Freihandaufstellung. Dies haben die Ergebnisse des Projekts II Benutzerforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft verifiziert, die Anfang 1984 vom Deutschen Bibliotheksinstitut veröffentlicht werden(2). Auch

ohne diesen Nachweis haben alle nach 1965 neugegründeten Hochschulbibliotheken und die meisten Bibliotheken, die einen Neu- oder Erweiterungsbau erhielten, diese Überzeugung vertreten und in verschiedenen Formen verwirklicht, bis hin zur Aufstellung unter dem Numerus currens. Die systematisch geordnete Freihandaufstellung hat sich als das (bisher) beste und sicherste Sacherschließungsinstrument bewährt, das von den Benutzern fast ausschließlich und erfolgreich in Anspruch genommen wird.

Benutzerorientiert war auch die Entscheidung, die Literatur der Geistes- und Sozialwissenschaften in einem durchgängig begehbaren Buchbereich kompakt aufzustellen. Der mühelose Wechsel von einem zum anderen Fachgebiet wird - vor allem im Verhältnis zu einem über 100 oder 150 Institutsbibliotheken zerstreuten Literaturangebot - außerordentlich geschätzt. Das gleiche gilt beim Wechsel von Sachgebiet zu Sachgebiet innerhalb der Naturwissenschaften.

4. Eine Bibliothek, die den gesamten Literaturbestand einer Universität anbietet und damit sozusagen ein Monopol innehat, muß im Interesse ihrer Benutzer selbstverständlich so lange wie nötig zugänglich sein. So war die Bibliothek nach Einzug in den Neubau 1973 mehr als 90 Stunden in der Woche geöffnet, d. h. auch an Sonn- und Feiertagen von 12 - 18 Uhr. Der Personalrat erreichte es in der Verhandlung vor dem Hauptpersonalrat, bei dem das Ministerium die vom Senat der Universität Konstanz beschlossene Öffnungszeit zu vertreten hatte, daß die Sonntagsöffnung gestrichen und die Samstagsöffnung verkürzt wurde. Seitdem beträgt die Öffnungszeit nur noch 74 Stunden: von Montag bis Freitag von 8 - 21.30 Uhr, am Samstag von 9.00 - 19.00 Uhr. Das gilt für alle Werktage im Jahr, in der Regel auch am Tag des Betriebsausflugs: Es gibt also keine "Schließungszeit".

5. Zur benutzerorientierten Konzeption gehörte natürlich als Ergänzung zur zentralen Präsentation der Bestände die dezentrale Bereitstellung von Hand-, Forschungs- oder Bereichsapparaten. Die ersten beiden Typen werden ad personam, der letztere für eine Gruppe von Wissenschaftlern aufgestellt. Etwa ein Drittel aller jeweils ausgegebenen Bände (rund 33.000) stehen in diesen Apparaten. Sie sind in einer Liste der langfristig ausgegebenen Titel für jedermann nachgewiesen. Wer eines dieser Bücher benötigt, kann es in einer "Zwischenausleihe" erhalten, wenn der Inhaber des Appa-

### Zitat aus der Referentensitzung

"Ich finde ganz einleuchtend, was ich sage, ich bin ganz zufrieden mit mir."

rates kein Veto einlegt. Anforderungen wie Veto sind jedoch selten.

6. Benutzerorientiert war (schon von der Konzeption her) auch Planung und Einsatz der Datenverarbeitung. Den Wissenschaftlern, an den Komfort der Institutsbibliotheken gewöhnt, sollten nicht längere Wege zu einem einzigen zentralen Bestandsnachweis (in Karteiform) angeboten werden. Gesamt- und Fachkataloge sollten im Bereich der Fakultäten aufgestellt werden. Zur Zeit werden 23 alphabetisch und 12 systematisch geordnete Nachweise des Gesamtbestandes in der Bibliothek und Universität bereitgestellt. Früher einmal ausgegebene alphabetisch geordnete Fachkataloge fanden kaum Interessenten gegenüber dem Gesamtnachweis. Es bedarf keiner weiteren Worte, daß die Automation der Ausleihverbuchung (seit 1973) dem Benutzer auch in einer Freihandbibliothek, in der es keine erfolglose Ortsleihbestellung gibt, weil jeder Benutzer selbst die Bücher dem Regal entnimmt, darüber hinaus unnötig gewordene Arbeit abnimmt. Dieser Prozeß wird sich im nächsten Online-Ausleihsystem (ab 1984/85) spürbar fortsetzen.
7. Die Interessen der Studenten an einer ihrem Bedarf gemäßen Bereitstellung von Literatur wird von der Bibliothek durch die Einrichtung der Semesterapparate, einer Lehrbuchsammlung und von Tischapparaten innerhalb der Bibliothek und durch eine (in den allerersten Anfängen begriffene) Studentenbücherei berücksichtigt. In den Semesterapparaten stehen durchschnittlich 7.000 Bände, deren Titel vom Veranstalter von Vorlesungen, Übungen und Seminaren ausgewählt werden. Er legt auch die Dauer der eventuellen Ausleihe zwischen 2 und 5 Tagen fest, je nach Zahl der Teilnehmer. Die Studenten haben das Recht, innerhalb der Bibliothek (Informationszentrum und Buchbereich) Literatur, die sie längere Zeit benötigen, als Tischapparat zusammenzustellen, den sie von Tag zu Tag durch eine Notiz verlängern müssen, damit er nicht aufgelöst und in die Regale zurückgestellt wird. Wie schon erwähnt, kann jeder auf Bücher in Handapparaten eine "Zwischenausleihe" beantragen, wenn der Titel nur einmal vorhanden ist. Schließlich sind wir dabei, eine sogenannte Studentenbücherei aufzubauen. Sie soll vor allem gute populärwissenschaftliche Darstellungen aus den aktuell diskutierten Themenbereichen aufnehmen wie etwa zum Umweltschutz, Naturschutz, zur Sicherheitspolitik, zum Minderheitenschutz, zur Frauenfrage,

## Applied Morphology: Delegation

Where an exaggerated emphasis is placed upon delegation, responsibility, like sediment, sinks to the bottom.

*Wo Delegation übertrieben betont wird, sinkt die Verantwortung wie Bodensatz auf die unterste Ebene.*

zu sozialen und wirtschaftlichen oder historischen und anderen Fragen, aber auch populärwissenschaftliche Einführungen in Sachgebiete wie Astronomie oder Biologie oder in das naturwissenschaftliche Weltbild. Daneben sollen auch Werke der Belletristik als Leseanreiz bereitgestellt werden.

8. Auch die Gliederung der Bearbeitungsabteilungen haben wir schon nach den ersten zwei Jahren in einem allerersten Schritt benutzerorientiert verändert. Die Erwerbungsabteilung für Monographien wurde in - oben schon erwähnte - fachlich definierte Sektionen für Literaturgebiete (wie Altertumswissenschaften oder Geschichte oder Philologien oder Naturwissenschaften) eingeteilt und dadurch die für die Klientel der Bibliothek bis dahin anonyme (behördenmäßige) Bearbeitung der Literatur "personalisiert". Interessierte Benutzer kennen seitdem "ihre" Sektion und deren Mitarbeiter wie umgekehrt diese jene. Sie wissen, für wen und welchen Fachbereich sie Tag für Tag tätig sind - und nicht nur für eine anonyme Großorganisation, für die Universität. Im übrigen können Benutzer natürlich seit jeher Bücher "eilig" oder "expres" anfordern, um die Wartezeit zu verkürzen - nur sagen müssen sie es uns. Die begonnene und fortzuführende Automation der Geschäftsgänge, die in einen integrierten Geschäftsgang bei integrierter Informationsverarbeitung münden soll, könnte diesen Prozeß der Personalisierung der Arbeit fortsetzen. Wir wollen den Ausbau der bisherigen Sektionen zu Arbeitsgruppen (von 1, 2, 4 oder 6 Mitarbeitern) für einzelne Literaturgebiete und für die gesamte Bearbeitung erproben. Dabei kann über den Bildschirm auf jede zu einem Titel bereits abgespeicherte Information zugegriffen werden. Das primäre Ziel ist die größere Effektivität der Arbeit an einer bibliographischen Einheit, die über eine abwechslungsreichere Art der Bearbeitung durch die Mitarbeiter erreicht werden kann, wobei durch die Zusammenfassung der auf verschiedene Abteilungen verteilten Arbeitsschritte zugleich Mehrfacharbeit und Liegezeiten vermieden werden.

9. Von jeher und in jeder Bibliothek soll die Information des Benutzers "benutzerorientiert" sein. Dafür gibt es viele Wege. Ich will nur drei erwähnen, die außer den üblichen bei uns eine Rolle spielen.  
Das sind einmal die von den Fachreferenten für jeweils ihre Klientel entwickelten Informationsblätter über die Benutzung der Bibliothek als "Fachbibliothek" und der dazugehörigen Hilfsmittel, insbesondere der Allgemein- und Fachbibliographien.  
Dazu gehört auch die Erläuterung von Recherchen am Bildschirm. Einerseits für Recherchen im Neuzugang der letzten zwei Jahre, wobei auch darüber informiert wird, daß und wann ein Titel bereits bestellt wurde, aber z. B. noch nicht eingegangen oder vergriffen ist oder erst nächstes Jahr ausgeliefert wird, oder aber, daß und seit wann er im Geschäftsgang ist. - Andererseits wird über Bildschirm-Recherchen im Dokumentationsbereich (IuD) informiert, wofür die Fachreferenten als Informationsvermittler bereitstehen.  
Ein sehr wichtiges, viel genutztes und geschätztes Informationsmittel ist unsere Neuerwerbungsausstellung im Informationszentrum. Alle neu bearbeiteten Bücher stehen für jedermann zur Ansicht (und Vormerkung), nach Fachgebieten geordnet, für 14 Tage in dieser Ausstellung. Jede Woche wird der Zugang der vorletzten Woche abgeräumt und durch einen neuen Wochenzugang ersetzt. Zuvor kontrolliert der Fachreferent, welche Titel drei- bis viermal vorgemerkt wurden, um Leserinteressen und -bedarf kennenzulernen. Und nicht zuletzt gilt für die Informationspolitik der Bibliothek die selbstverständliche Regel, daß jede Anfrage eines jeden Benutzers mit einer konkreten Rückinformation beantwortet wird (auch bei Anschaffungsvorschlägen).
10. Benutzerorientiert ist auch die Kooperation mit Bibliotheken der Bodensee-Region, denen ein Nachweis über unsere Bestände in Form von Microfiche-Katalogen zur Verfügung gestellt wird. Jeder "externe" Benutzer, der Interesse hat, die Bibliothek zu nutzen, kann einen Leserausweis erhalten. Die Zahl der aktiven externen Leser beträgt zur Zeit 1.500.
- Die Benutzerorientierung einer Bibliothek erschöpft sich aber natürlich nicht in derartigen institutionalisierten Benutzungsmöglichkeiten der Bibliothek. Weit wichtiger ist die innere Einstellung der Mitarbeiter, ihr Bewußtsein, daß wir einen sicheren Arbeitsplatz und eine auskömmliche Vergütung (neben manchen weiteren Vorteilen) dafür erhalten, daß wir für den Benutzer und seine Interessen Zeit und Mühe aufzuwenden bereit sind, benutzerorientierten Entscheidungen in der Regel den Vorrang vor verwaltungsorientierten Entscheidungen geben, hilfsbereit unbürokratisch, statt behördenmäßig handeln. Es ist die unverzichtbare Einstellung von Mitarbeitern in einer Bibliothek, auf die Forscher, Lehrer und Lernende einer ganzen Universität und Praktiker in ihrem Umkreis angewiesen sind. Der aus der Zugehörigkeit der Bibliothek zur Behördenorganisation entstehende bürokratische Druck muß aufgefangen und darf nicht weitergegeben werden.

Joachim Stoltzenburg

<sup>1</sup> Vgl. Joachim Stoltzenburg und Günther Wiegand, *Die Bibliothek der Universität Konstanz 1965-1974*, Pullach bei München 1975, S. 12 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Renate Weidinger, "Freihandbestand als Informationsmittel", in diesem Heft, S.

## Freihandbestand als Informationsmittel

1973 lief die erste, 1976 die zweite Phase des von der DFG geförderten Benutzerforschungsprojekts in sechs Bibliotheken. Jetzt liegt auch der Bericht — oder genauer gesagt: liegen die Berichte — über die zweite Phase der Untersuchung vor. Neben der Auswertung der Ergebnisse durch die die Untersuchung führenden Soziologen haben diesmal auch die am Projekt beteiligten Bibliothekare einen ergänzenden Bericht vorgelegt<sup>1</sup>.

Im Schwerpunkt dieser bibliothekarischen und, wie die Autoren betonen, in Absprache mit den Soziologen verfaßten Interpretation der Erhebungsdaten steht der Versuch, ein Bild von der Gesamtstrategie zu erhalten, welche Benutzer in unterschiedlich organisierten Bibliothekssystemen unternehmen, um zum Ziel, zur

gewünschten Information, zum Buch zu gelangen.

Auch wenn die untersuchten Bibliotheken sich in der Größe ihres Bestandes, dem Maß ihrer Nutzung, etwaiger Monopolstellung oder Konkurrenz am Ort z. T. erheblich unterscheiden, der Literaturbedarf,

den sie abzudecken haben, ist prinzipiell der gleiche; dieser Tatbestand erst machte sie auch für die Untersuchung vergleichbar. Damit hören jedoch die Gemeinsamkeiten auch fast schon wieder auf. Je nachdem, ob der Benutzer seinen Informationswunsch in einer reinen Magazinbibliothek (SuUB Göttingen, BSB München) mit relativ zum Gesamtbestand kleinem Lesesaal oder in einer bestandsgeteilten Bibliothek (StuUB Frankfurt, UB Braunschweig, UB Regensburg) mit erheblicher, aber nicht vollständiger Freihandaufstellung oder in einer Freihandbibliothek (UB Konstanz) mit nahezu 100 % frei zugänglichem Bestand zu erfüllen sucht, unterscheiden sich die unternommenen - oder auch unterlassenen - Suchschritte in den einzelnen Bibliotheks-"Landschaften". Hierbei bringt der Benutzer seine jeweiligen Vorerfahrungen von Anfang an mit ein. Die Studie der Bibliothekare kommt zu dem Ergebnis, daß es zwei typische Verhaltensmuster gibt, die von den Benutzern entsprechend der vorgefundenen Bibliotheksstruktur für Magazin- und für Freihandbibliotheken entwickelt werden.

So werden - was natürlich nicht überrascht - in den Magazinbibliotheken nahezu alle Recherchen (96 %) an Katalogen durchgeführt, die Benutzer der Freihandbibliothek ziehen dagegen zu 70 % den Freihandbestand vor, obwohl Kataloge gleichermaßen zur Verfügung stehen. Das katalogorientierte Verhaltensmuster stellt sich auch als ein verstärkt auf den AK fixiertes Konzept dar. Diese Benutzer legen ihre Recherchen zu einem deutlich höheren Teil als Titelrecherche an, um dann mit dem AK, und allein mit diesem, weiterzukommen. Ein Wechsel der Rechercheart - etwa von der Titel- zur Sachrecherche - und damit ein Wechsel des Recherchemittels findet praktisch nicht statt.

Die Abneigung, das Recherchemittel zu wechseln, teilen übrigens alle Benutzer, auch die der Freihandbibliothek, nicht jedoch die Abneigung gegen einen Wechsel der Rechercheart. Da sich der Freihandbestand insofern als universelles Informationsmittel anbietet, wird häufig eine auf eine Weise begonnene Recherche flexibel geändert. Titel-, Sach- und Browsingrecherche gehen ineinander über, ohne daß dabei ein Wechsel des Recherchemittels erfolgt.

Für die Nutzung des Freihandbestandes als Informationsmittel stellt sich Revierkenntnis als das bestimmende Element sowohl bei der Wahl dieses Recherchemittels wie auch für die darin vollzogenen Suchschritte dar. Dieses Revierkenntnis bezieht sich immer nur auf einen Teilbereich des Bestandes; nur ein verschwindend geringer Teil der Recherchen wird

außerhalb des eigenen Reviers durchgeführt. Der Benutzer kann bei derartiger Informationssuche seine Vorerfahrungen aus früheren Recherchen, mögen sie auch vage und unvollständig sein, einsetzen. Wiedererkennungseffekte stellen sich relativ schnell ein und verlangen keine besondere, durch häufige Benutzung erworbene Routine. Ein darartiges Maß an Vertrautheit unter Einbeziehung gerade optischer Erinnerungsstücke ist im Umgang und bei der Benutzung von Katalogen nicht zu erreichen. So bleibt denn als typisches Merkmal des an Magazinbibliotheken orientierten Verhaltensmusters auch bei häufiger Benutzung eine größere Distanz und - wenn man will - auch Disziplin im Gebrauch der Rechercheinstrumente erhalten. Der stark formalisierte und in diesem formalen Ablauf immer - auch im Wiederholungsfall - erforderliche Suchvorgang zwingt dazu. Nirgendwo wird häufiger mit ungenauen bibliographischen Vorinformationen eine Recherche begonnen als in Konstanz, und nirgendwo sonst werden so viele Kurzrecherchen mit nur einem Suchbegriff durchgeführt, während andererseits die Recherche auf Vorrat bei allen anderen Bibliotheken häufiger anzutreffen ist. (Dies allerdings wohl auch wegen der meistens größeren räumlichen Distanz zur Bibliothek.)

Die Gewohnheit, innerhalb des Recherchemittels *Freihandbestand* spontan die Rechercheart (Titel-, Sach- und Browsingrecherche) zu wechseln, hat sogar wieder Rückwirkungen auf die Benutzung der Kataloge und wird selbst am AK praktiziert. Man fragt sich allerdings, ob dieser hierfür überhaupt geeignet sein kann, zumindest wird er dafür gehalten. Verführt also Freihandmentalität zu ungezieltem und planlosem Durchwursteln? Wohl nicht. Zwar spielt die offizielle Sachrecherche, die bewußt und systematisch darauf angelegt ist, die Literatur zu einem Themenbereich zu erfassen, nur eine untergeordnete Rolle. Dies ist jedoch allen untersuchten Bibliotheken gemeinsam und kein spezifisches Merkmal der Freihandbibliothek. Der Anteil an Sachrecherchen ist hier sogar noch etwas höher als bei den anderen, wobei - und dies zeigt den im relativ höheren Anteil steckenden Freihandeffekt - 90 % aller Sachrecherchen am Freihandbestand und nur 7 % an den Sachkatalogen begonnen und abgewickelt werden. Die hohe Präferenz für die Titelrecherche in allen Bibliotheken, welcher ja zwangsläufig immer eine inhaltlich-thematische, also vom Typ her eine "Sachrecherche" vorweggegangen sein mußte, zeigt außerdem, daß das Gros der zielgerichteten thematischen Informationssuche nicht mit den Mitteln der Bibliotheken, sondern mit den Büchern selbst oder anderen Informationsmitteln bestritten wird und Teil der allgemeinen wissenschaftlichen Arbeit

## Zitate aus der Referentensitzung

"Die Horizontale hat immer gewisse Vorteile, so rein physisch, meine ich."  
(Thema: Umzugspläne)

"Die Fakultät für Biologie hat Natur nicht gewünscht."  
(Thema: Schmökerecke)

"... daß man einen in den Hintern getreten bekommt, wo man es nicht erwartet."  
(Thema: Bauplanung)

ist. Hier prägt sich in allererster Linie der Stil einer mehr oder weniger systematischen, mehr oder weniger gründlichen Bearbeitung.

Die Neigung der Benutzer der Freihandbibliothek, mit ihrer Recherche unter Übergehen aller formalen Erschließungsinstrumente gleich am Freihandbestand anzusetzen, ist natürlich dann besonders groß, wenn derselbe Titel oder dasselbe Sachgebiet früher schon einmal gesucht und gefunden wurde. Im Vergleich zu anderen Bibliotheken auffallend ist der hohe Anteil derartiger Vertrautheits- bzw. Wiederholungsrecherchen (70:30 in Konstanz, sonst 32:68 oder sogar 19:81). Er schlägt sich bei der Untersuchung im Gesamtergebnis des hohen Direktzugriffs auf den Freihandbestand nieder, zeigt aber auch, daß die Suche im Freihandbestand häufiger als vertraut empfunden wird, etwa, weil man bei früheren Recherchen auch auf die jetzt gesuchten Bücher gestoßen ist und diese Erinnerung nun nutzen kann. Denn warum sollten die Benutzer der Magazinbibliothek immer nur neue und die der Freihandbibliothek immer nur dieselben Bücher benötigen? Die Gewohnheit, Vertrautes im eigenen "Freihandrevier" zu suchen, sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sogenannte originäre Titelrecherchen, wenn der Leser zum ersten Male einen bestimmten Titel sucht (nicht zu verwechseln mit der Erstbenutzung überhaupt), auch in der Freihandbibliothek typische Katalog-, nämlich AK-Recherchen darstellen (immerhin 73 % gegenüber 97 % bei den anderen Bibliotheken). Für originäre Sachrecherchen gilt dies jedoch nicht. Diese verbleiben in Konstanz in hohem Maße (57 %) im Freihandbereich. Sachkataloge haben in Freihandbibliotheken eine noch geringere Bedeutung als in Magazinbibliotheken.

Der AK dagegen, aber auch nur dieser, stellt für jede Bibliothek, gleich welcher Struktur, ein unverzichtbares Rechercheinstrument dar. Für die Freihandbibliothek gilt sogar, daß bei besonders versierten Bibliothekbenutzern die AK-Benutzung zur Einstiegsrecherche eher wieder zunimmt, wohl im Hinblick auf Erfahrungen, daß bei 20 % ausgeliehener Bestände manche Titel doch nicht auf Anhieb im Regal zu finden sind.

Die in der Studie dargestellten unterschiedlichen Verhaltensmuster - hier freihand-, da magazinbibliotheksorientiert - treten mit großer Deutlichkeit dort auf, wo die Bibliotheksstrukturen in Reinkultur dem einen oder anderen Typus entsprechen. Und die bestandsgeteilten Bibliotheken, die dem Benutzer beide Strategien nahelegen? An der Untersuchung waren drei Bibliotheken beteiligt, die einen beachtlichen Teil ihres Bestandes (der Menge nach z. T. mehr als in Konstanz) in Freihandaufstellung bereithalten (Frankfurt 19 %, Braunschweig 17 %, Regensburg 63 %). Das Ergebnis ist insofern überraschend, als die Recherchen in allen diesen Bibliotheken stärker dem Grundmuster der Magazinbibliotheken ähneln und in keiner der Freihandbestände die Rolle spielt, die seinem Anteil am Gesamtbestand zukäme. Dies gilt insbesondere für Regensburg mit immerhin fast 2/3 systematisch aufgestelltem Freihandbestand und in völligem Gegensatz zu den Ergebnissen der ersten Phase der Untersuchung. Mit der Erklärung tut man sich einigermaßen schwer, plausibel ist jedoch folgendes: Die Freihandbestände dieser Bibliotheken sind zum großen Teil, in Regensburg restlos, Präsenzbestände. Eine dort durchgeführte Recherche mündet also nicht, wie in Konstanz möglich, unmittelbar in eine Ausleihe ein. Das würde aber auch bedeuten, daß der Freihandbestand nicht per se als Informationsmittel angenommen und geschätzt wird, sondern zumindest auch, weil er den schnellsten und bequemsten Weg zum verfügbaren Buch bietet. Aber diesen Vorteil besonders herauszustellen hieße wohl, offene Türen einzurennen.

Renate Weidinger

\* Besprechung eines Leseexemplars von: Joachim Stoltzenburg und Karl Wilhelm Neubauer, *Recherche-Verhalten der Benutzer wissenschaftlicher Bibliotheken an Katalogen und Freihandbeständen: einige Ergebnisse in bibliothekarischer Interpretation* (Stand: August 1981); Veröffentlichung in der Reihe *dbi-materialien* ist für Anfang 1984 geplant.

# Ist der Konstanzer Fachreferent etwas Besonderes?

## Ein Vergleichsangebot

Hier soll der Frage nachgegangen werden, ob und wie sich das einschichtige Konstanzer Bibliothekssystem so auf das Berufsbild des Fachreferenten auswirkt, daß man von signifikanten Unterschieden zu den Verhältnissen an den älteren deutschen Universitätsbibliotheken sprechen kann, die ihren Part im (mehr oder weniger unkoordinierten) Nebeneinander mit den Institutsbibliotheken spielen. Oder bescheidener und richtiger ausgedrückt: Es soll Material zur Beantwortung dieser Frage zusammengetragen werden; denn ich habe selbst zu wenig Erfahrung mit oder von den "alten" Bibliotheken, als daß ich einen Vergleich durchführen könnte. Deshalb also nur "Vergleichsangebot": Der Leser selbst sei zu "komparatistischen" Betrachtungen aufgefordert. Dabei schliesse ich übrigens die Konstanzer Kollegen mit ein; denn es könnte sein, daß ihre Praxis mit der meinigen nicht übereinstimmt, daß sie also die Chancen und Probleme, die sich aus der Einschichtigkeit ergeben, auf anderen Wegen angegangen sind. Manches deckt sich wohl auch wieder. Nur: Von einem neuen Berufsbild des Fachreferenten à la Konstanz zu sprechen, wäre nicht nur vermessen, es wäre vor allem voreilig.

Denn jahrelang hatten wir, wie es für eine Neugründung nicht anders zu erwarten ist, primär und fast ausschließlich mit dem Bestandsaufbau und der Bestandspräsentation (sprich: Einrichtung der Freihandaufstellung, Systematisierung) zu tun, und erst, als die Bibliothek "stand", fanden wir mehr Zeit, unsere Rolle im Wissenschaftsbetrieb, im "Informationsgeschäft" zu entwickeln und zu definieren. Dieser Prozeß ist, scheint mir, noch lange nicht abgeschlossen. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich möchte hier nicht oder nur am Rande über Statusprobleme handeln - zumal sich die hochschulrechtliche Zuordnung der Bibliothekare des höheren Dienstes im Laufe der Jahre nicht verbessert hat, im Gegenteil: Waren wir hier in Konstanz zunächst "geborene" Mitglieder der damals noch Fachbereiche genannten Einheiten mit vollem Stimmrecht in den Entscheidungsgremien, war auf einer späteren Stufe (ab 1972) ein Kooptationsbeschluß des Fachbereichs erforderlich, um uns diese Zugehörigkeit zu ermöglichen, und mit dem baden-württembergischen Universitätsgesetz von 1977 fiel selbst diese Möglichkeit noch fort. Jetzt gehören wir zwar der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter an, wie

sie dieses Gesetz vorsieht, und werden in der entsprechenden Wählerliste geführt - darum mußten wir universitätsintern schon einmal kämpfen -, stellen aber innerhalb dieser Gruppe sozusagen einen eigenen Block dar: eben die wissenschaftlichen Mitarbeiter an der zentralen Betriebseinheit Bibliothek; die Wahlmöglichkeit in den Fakultäten (Fakultätsrat) ist uns verschlossen. Einige von uns werden nach wie vor zu den Sitzungen von beratenden Ausschüssen ("Fachgruppensitzungen") eingeladen - wohl alle erhalten wir laufend über die Fakultätsreferenten nahezu alle schriftlichen Informationen, die in der jeweiligen Fakultät oder Fachgruppe "produziert" und an die Mitglieder des Lehrkörpers verteilt werden.

Es kommt in diesem Bereich auch nicht auf die juristische Zuordnung an (wiewohl in Zweifelsfällen eine klare formale Regelung von Nutzen sein kann) - viel wichtiger ist, daß die Lehrenden (und auch die Studenten) uns als die Partner in Sachen Bibliothek ansehen und anerkennen und uns in diesem Sinne als zugehörig betrachten. Um diesen "Stand" zu erreichen, haben wir allerdings einige Investitionen leisten, haben sich Kommunikationsgepflogenheiten bilden müssen, die ohne unsere eigene Aktivität nicht entstehen und aufrechterhalten werden konnten und können.

Ich möchte jetzt ein bißchen beschreiben, wie das Leben eines Fachreferenten in Konstanz aussieht, und speziell, wie sich der Umgang mit seiner "Klientel" abspielt. Dabei kann ich natürlich nur von eigenen Erfahrungen ausgehen.

### Informelle Kontakte

Ich fange mit dem Wichtigsten an: den täglichen informellen Kontakten. Auch sie sind nicht selbstverständlich, und man muß ihnen immer wieder auf die Sprünge helfen, und sei es nur durch deutliche und an geeigneten Stellen ausgelegte oder angebrachte Informationsblätter oder -tafeln mit Angaben zur Person des Fachreferenten, seiner "Erreichbarkeit" (Raum, Telefon usw.), gegebenenfalls seiner Sprechzeiten usw. So propagiere ich immer wieder, da ich viel unterwegs bin im Hause, die Personensuchanlage ("Piepser") zu benutzen, um mich zu erreichen - mit mäßigem Erfolg; dieses Hilfsmittel wird offenbar nicht gern in Anspruch genommen, sozusagen nur im "Not-

fall". (Ein Lehrstuhlinhaber "piepst" mich allerdings zeitweise täglich mindestens einmal an; und ich springe.)

Mindestens einmal täglich, nämlich regelmäßig nach der Mittagspause, gehe ich auf einen Rundgang zu den Räumen der Fachgruppe Philosophie; dort leere ich meinen Postkorb, lese Informationen auf dem Schwarzen Brett und werde fast immer von einem der Lehrenden auf ein Bibliotheksproblem angesprochen, nehme Literaturanschaffungsvorschläge entgegen usw. Oft unterhalte ich mich auch mit einer Sekretärin, die ihrerseits Fragen und Anregungen "ihres" Professors an mich weitergibt; nebenbei erfahre ich dabei häufig auch für meine Arbeit interessante Neuigkeiten aus Fachgruppe und Universität. Neben den Bibliotheksbeauftragten, die in einigen Fakultäten und Fachgruppen als Kontaktpersonen fungieren - im Falle der Fachgruppe Philosophie ist es ein Mitglied des Lehrkörpers, das schon seit eh und je auch die Studienberatung für Philosophiestudenten "macht", eine Personalunion, die ihre Vorteile hat -, neben den Bibliotheksbeauftragten treten in der täglichen Praxis vor allem die Sekretärinnen als Bindeglieder zwischen Fakultät bzw. Fachgruppe und Bibliothek in Erscheinung. Es ist also eine wichtige Aufgabe auch der Fachreferenten, sie etwa über die Ausleihmodalitäten der Bibliothek oder die formale Abwicklung von Anschaffungsvorschlägen usw. zu informieren und auf dem laufenden zu halten.

Die Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens einer Fachgruppe, der jährliche Betriebsausflug, Weihnachts-, Habilitationsfeiern u. a., habe ich schon oft für intensive Gespräche genutzt, sei es mit einem Dozenten über seine wissenschaftlichen Projekte (oder aktuelle Probleme des Literaturmarkts), sei es mit einer Sekretärin über ihre Arbeit oder auch irgendwelche Fachgruppen-Interna.

Es war jeweils die Gelegenheit eines Betriebsausflugs, die einer der Philosophiedozenten wahrnahm, um mich auf Systematisierungsprobleme aufmerksam zu machen (sachliche Konkurrenzen und Unterschiede der Aufstellung bei Mathematik und Philosophie). Ansonsten werde ich verblüffend - ich möchte fast sagen: enttäuschend - selten auf dieses Thema angesprochen(1).

Nein, wenn jemand etwas von mir will, dann geht es entweder um ein bestimmtes Buch, das er erworben wissen und ausleihen möchte, oder ich soll etwas für ihn "nachgucken", also bibliographische oder sonstige Recherchen durchführen. Der Umfang solcher Wünsche (die man wohl dem traditionellen Aufgabengebiet Sachauskunft zuordnen muß) hat in meinem Fall

in letzter Zeit beträchtlich zugenommen. Ich führe häufig konventionelle Recherchen durch, vor allem im Zusammenhang mit den Redaktionsarbeiten für eine im Entstehen begriffene Fachencyklopädie, neuerdings aber auch Online-Recherchen, meist in der *Philosopher's Index* Datenbank, und zwar ebenfalls im Rahmen von Projekten wie jener Enzyklopädie oder für Lehrveranstaltungen oder aber, und dies stellt ein ganz neues Erfahrungsspektrum für mich dar, für Studenten, die an Examen-, Magister- oder Doktorarbeiten sitzen. Das Reizvolle daran ist nicht so sehr das neue Medium selbst, sondern die sich bei der Vor- und Nachbereitung ergebenden Gespräche, die oft wertvolle Einblicke in aktuelle Tendenzen und Probleme der Forschung (und damit auch Hinweise auf den entsprechenden Literaturbedarf) vermitteln.

(Manchmal frage ich mich, ob wir wissenschaftlichen Bibliothekare in Studium und Ausbildung auf derartige Kommunikationsaufgaben angemessen und sachdienlich vorbereitet wurden. In Überlegungen zur beruflichen Fortbildung sollte dieser Aspekt eine größere Rolle spielen.)

Wie man sieht, ergeben sich aus den informellen Kontakten nicht selten *Dienstleistungsaufgaben* - bis hin zur (bibliographischen) Mitarbeit an wissenschaftlichen Projekten.

In diesem Zusammenhang muß noch der Punkt *Fernleihe* angesprochen werden: Zu der schon immer üblichen täglichen Beobachtung der Fernleihbestellungen aus der Fachgruppe(2) kommen immer häufiger Gespräche mit dem Fernleihfachbearbeiter über günstige Beschaffungswege sowie Rückfragen bei Fernleihstellen anderer Bibliotheken u. a. hinzu.

## Offizielle Gelegenheiten

Die Zeiten, in denen auch an unserer Bibliothek um den freien Wissenschaftsnachmittag oder die Anrechnung von Fachbereichssitzungsteilnahmen am Abend auf die Arbeitszeit gerungen wurde, sind längst vorbei. Wir lassen wie alle Mitarbeiter unseren Achtstundentag mit dem Zeitmeßgerät kontrollieren - doch was soll's? Wer aus der Freiheit und Distanz des nicht "produktiv sein Müssenden" gleichwohl aufgeschlossen am *Wissenschaftsbetrieb* seiner Fächer und überhaupt teilnehmen möchte, hat als Fachreferent dieser Bibliothek eine Chance.

Ich nenne einige Gelegenheiten:

- *Fachgruppensitzungen*

Hier wird, jedenfalls in der Fachgruppe Philosophie, z. B. ausführlich über



Grundsätze und Einzelheiten der Veranstaltungsplanung (Abstimmung nach Inhalten und Zeiten) gesprochen - der Bibliothekar erhält dabei manche Hinweise auf Dringlichkeiten der Literaturbeschaffung.

#### - Fachgruppenkolloquien

Im Semester einmal wöchentlich; Vortrag eines Gastes oder eines Mitgliedes der Fachgruppe; besonders die anschließenden Diskussionen sind oft nicht nur anregend, sondern geben auch interessante Aufschlüsse über die Sozio-Strukturen der Fachgruppe.

#### - Habilitationsvorträge und Antrittsvorlesungen

Das sind Höhepunkte des akademischen Lebens: Der "junge" Wissenschaftler erlebt seine Feuertaufe; da kann es ihm unter Umständen durchaus eine Stütze sein, unter den Hörern auch "seinen" Bibliotheksreferenten zu sehen!

#### - Sonstige Gastvorträge

Wie auch die in den Fachgruppensitzungen gehaltenen lassen sie häufig gerade durch den Kontrast die Konturen der wissenschaftlichen Praxis der eigenen Fachgruppe besonders deutlich werden.

#### - "Normale" Lehrveranstaltungen

Warum nicht einmal teilnehmen? Den Geruch des ewigen Studenten braucht man als gestandener Bibliothekar eigentlich nicht zu fürchten. Nirgendwo steht geschrieben, daß die Entwicklung eines Menschen mit dem Assessorexamen aufzuhören habe, und es ist vielleicht zu bezweifeln, ob die Universität Problemlösungen für das Leben liefern kann, aber jeder trägt doch zumindest auch theoretische Fragen mit sich herum, die er vielleicht noch klären möchte (vor allem dann, wenn sie vielleicht doch irgendwie mit seinem Leben zusammenhängen); dem Beruf kommt solcherlei geistige Aktivität sicher zugute.

#### - Semestereröffnungsabend

Hier erhält man auch als Bibliothekar Gelegenheit, sich den neuen Studenten vorzustellen, und wird sich mit einigen von ihnen unterhalten(3).

Dies gilt im übrigen für alle der genannten Veranstaltungstypen: Sie bieten, und sei es nur am Rande, vorher oder nachher, nicht nur die Möglichkeit der Beobachtung und passiven Teilnahme, sondern auch die Chance zum Gespräch. Meine persönliche Erfahrung geht dahin, daß der weitaus

größte Teil solcher Gesprächskontakte auf Angehörige des akademischen Mittelbaus entfällt. Die Kontakte mit C 4 - und C 3 - Professoren spielen sich seltener bei solchen Gelegenheiten, häufiger im normalen Alltag ab.

## Die Schwierigkeiten mit den Studenten

Aber wie kommen wir, einmal abgesehen vom Semestereröffnungsabend, an die Studenten heran? Das ist vielleicht das größte Problem unserer Kontaktarbeit. Mein täglicher Rundgang führt mich meist mit Lehrenden zusammen, seltener mit Studenten höherer Semester, die etwa als wissenschaftliche Hilfskraft arbeiten und so schon irgendwie in den "Dunstkreis" der Lehrenden gehören (manche von ihnen habe ich über eine gemeinsame Online-Recherche kennengelernt). Aber was sind die Bibliotheksprobleme der jungen Studenten?

Wenn sie nicht zu uns kommen wollen - und das tun trotz immer wiederholter Aufforderung die wenigsten -, müssen wir dann zu ihnen gehen? Aber wie und wo? Im Buchbereich (den ich auch täglich einmal "inspiziere") trifft man meist nur eine kleine Zahl von Studenten der Philosophie - und die wollen in Ruhe gelassen werden. Haben sie etwa keine Probleme mit der Bibliothek? Obwohl ich immer wieder auf die Möglichkeit hinweise, hat mich noch fast kein Student je "angepiepst"!

Nun setze ich mich regelmäßig einmal in der Woche für zweieinhalb Stunden ins Informationszentrum - mit ein wenig "Arbeit" auf dem Tisch - und "mache" Auskunft. Manchen Benutzern ist es aufgefallen. Ich glaube, daß ich durch diese "Stippvisite" immerhin einiges über das studentische Leben in und mit der Bibliothek erfahre.

Das Thema *Benutzerschulung* möchte ich hier ausklammern. Der *Hilfsmittelkurs* für Erstsemester der Philosophie, den ich jährlich im Anschluß an das Wintersemester zusammen mit einem Mitglied des Lehrkörpers der Fachgruppe halte, sei hier nur unter dem Aspekt der Kontaktmöglichkeit erwähnt. Manche der Studenten, die dort teilgenommen haben, behalte ich im Auge. Vielleicht melden sie sich später einmal als "höhere Semester" bei mir,

## Applied Murphology: Geschäftsgang

Nothing is ever so bad that it can't get worse.

Nichts ist so schlecht, daß es nicht noch schlechter werden könnte.

## Applied Murphology: Zukunftsperspektive

It is impossible for an optimist to be pleasantly surprised.

Ein Optimist kann nichts angenehm überraschend finden.

damit ich ihnen eine Recherche mache o. ä. Ich fühle mich manchmal von den Studenten zu sehr in die Rolle eines Lehrenden hineingedrängt. Das entspricht nicht meinem eigenen Rollenverständnis.

## Gibt es Konflikte?

Diese Frage möchte ich mit Ja und Nein beantworten. Ja, weil Konflikte im menschlichen Zusammenleben unvermeidbar sind und weil es im Verhältnis zwischen der Bibliothek und ihren Benutzern aus objektiven Gründen zu Schwierigkeiten und Reibereien kommen kann. Im Falle meiner "Klientel" habe ich jedoch die Erfahrung gemacht, daß, wenn ein allgemeines Klima der Zufriedenheit herrscht und die Benutzer sich auch im einzelnen auf die Dienste der Bibliothek verlassen zu können glauben, daß dann auch solche Klippen

und Untiefen wie die Sparwellen von 1981 und 1982 mit zeitweiligem totalen Bestellstop und zahlreichen Zeitschriftenabstellungen kooperativ gemeistert werden können.

Daß der Bibliothekar als "Diener zweier Herren" in einen Loyalitätskonflikt geraten kann, ist das eine reale Gefahr? Er müßte ihn wohl in seiner Seele austragen. Wenn die Devise gilt: Was dem Benutzer nützt, nützt auch der Bibliothek, könnte es diesen Konflikt nicht geben. Freilich können wir nicht alle Wünsche erfüllen (das trifft übrigens auch für das "dualistische" System zu); aber wenn wir es schaffen, daß sich die Benutzer mit "ihren" Bibliothek identifizieren und so den Fachreferenten als "ihren" Mann betrachten, ist die größte Strecke des Weges zurückgelegt.

Karsten Wilkens

<sup>1</sup> Einige wenige Benutzer weisen hin und wieder auf fehlerhafte Signaturen hin, die meist auf Verschreibungen zurückzuführen sind (das betreffende Buch steht dann in einem fremden Kontext und kann nur zufällig gefunden werden); eine sehr nützliche Hilfe!

<sup>2</sup> Um die Bewegungen des Literaturbedarfs verfolgen zu können, studieren wir neben den Fernleihbestellungen auch die Vormerkungen in der Neuerwerbungsausstellung, hin und wieder auch in der Ausleihliste; außerdem bekommen wir Computermeldungen über alle dritten Vormerkungen. Auch die Anschaffungsvorschläge von Lehrenden (meist informell, seltener auf Vordruck

der Bibliothek) oder Studenten (meist auf Vordruck) geben Hinweise für die Erwerbungspolitik. Schließlich zeigen zerlesene oder "aus dem Leim gegangene" Exemplare häufig einen Bedarf nach Mehrfachexemplaren an.

<sup>3</sup> Auf das Thema *Gremienarbeit* der Fachreferenten gehe ich nicht näher ein und erwähne nur, daß einige von uns hin und wieder eine Mittelbauversammlung besuchen und daß einzelne auch als Mitglieder von Senatsausschüssen oder gar des Kleinen Senats (stellvertretend) fungierten oder fungieren.

## Eine Selbstverständlichkeit?

Innerhalb von zwei Wochen gingen drei "Leser-Briefe" in der Bibliothek ein, die uns Freude gemacht haben und die deshalb über *Bibliothek aktuell* allen Mitarbeitern zur Kenntnis gelangen sollen. Sprechen sie doch nicht nur einzelne Mitarbeiter an, sondern darüber hinaus sogar mehrere Abteilungen. Viele notwendige Arbeiten kennt ja der Leser nicht, und so kann er sich nur zu dem ihm Sichtbaren äußern. Insofern mögen sich alle angesprochen fühlen.

Warum ist die Anerkennung, wie sie in den Zuschriften zum Ausdruck kommt, gerade jetzt so bedeutsam? Wie ja jeder weiß, werden die Bibliotheken finanziell seit einiger Zeit stark gedrückt, auch wenn die Preise rasant gestiegen sind. Dieser Druck bei der Erwerbung wird insbesondere

für den forschenden Leser unmittelbar spürbar, und dem einen oder anderen wird es unterlaufen, den Schwarzen Peter doch bei seiner / unserer Bibliothek festzumachen, sich ungerecht behandelt zu fühlen (warum gerade in seinem Gebiet eine Einsparung?) und alsdann alles schlecht zu finden. Diese depressive Stimmung kann leicht auf das Befinden engagierter Mitarbeiter durchschlagen: Wenn man sich nicht mehr leistungsfähig fühlt, leistet man auch weniger!

Umso erfreulicher ist, wenn der Benutzer spürt, daß man nicht so schnell klein zu kriegen ist und daß ein guter Stil keine Sache des Geldes ist und auch nicht eine Sache des Status. Freuen wir uns doch auch, wenn wir Bibliotheksmitarbeiter als Menschen akzeptiert und nicht als "Dienst-

leister" durch entsprechende Nutzererwartungen bürokratisiert werden.

Da gab es dann auch vor kurzem eine Zuschrift: Ein Brief der Bibliothek wurde ungeöffnet zurückgesandt, weil es ein "Herr Vorname Zuname" nicht gebe. Wir wälzten das Vorlesungsverzeichnis - Vorname, Nachname, Fakultätszugehörigkeit: alles o.k. Ja, was war da los? Nach einiger Zeit war das Rätsels Lösung gefunden: Es fehlte Professoren- und Dokortitel. Wurde dann selbstverständlich nachgetragen. Aber: Ist dies nötig, obwohl jeder weiß, daß durch die zahlreichen Stellensperrungen die Arbeit auch flott vom Tisch muß? Behindert ein fehlender Titel wirklich die Forschung? Bringen uns Statusaspekte menschlich näher? Über diese Zuschrift haben wir uns mehr geärgert als über den Inhalt, den wir mitzuteilen hatten: die dritte Mahnung.

Warum habe ich diesen Einzelfall aufgegriffen? Weil ich darauf hinweisen wollte, daß am freundlichen, entgegenkommenen Verhalten und an einer Einstellung, die grundsätzlich Probleme lösen will, der Gesprächspartner auch Anteil hat. Insofern muß der Dank, der in den drei Leserbriefen ausgedrückt wurde, auch an die Leser weitergegeben werden.

Wilfried Lehmler

Liebe Frau ...!

Gestern traf die Kopie der Arbeit von ... ein, und ich wollte Ihnen noch einmal recht herzlich für die freundliche und prompte Zusendung danken.

Ich weiß, daß ein solcher Service nicht zur Regel gehört, und bin deshalb ganz besonders froh, daß Sie eine Ausnahme gemacht haben.

Wenn ich mal in Konstanz bin, schaue ich bei Ihnen hinein. Mein Mitarbeiter, Herr Dr. ..., sagte mir, daß Ihre Bibliothek unser (!) ... weit überlegen ist.

Falls ich mit Spezialliteratur aus der Neurologie und Neurophysiologie helfen kann, rufen Sie mich einfach an.

Mit freundlichen Grüßen  
und guten Wünschen

Sehr geehrte Herren,

erlauben Sie uns bitte mit vorliegendem Schreiben, einem von uns schon lange gehegten Bedürfnis nachzukommen: Viel zu oft ertappt man sich selbst da-

bei, dass man eigenen Unmut und Unzufriedenheit über gewisse Belange ungehemmt zum Ausdruck bringt, mit Dankbarkeit jedoch weitaus sparsamer umgeht; letztere kundzutun bildet den Gegenstand dieser Zeilen.

Die Benützung Ihrer ausgezeichneten Bibliothek bedeutet für uns nicht "bloss" echte Hilfe in den verschiedenen Phasen unserer wissenschaftlichen Tätigkeit; auch die Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft, denen wir bei Ihnen begegneten, vermochten das ohnehin so positive Bild zu vervollkommen.

Leider ist es uns nicht möglich, den Mitarbeitern, welche die Ausleihe und Rückgabe unserer - manchmal sehr zahlreichen - Bücher so höflich und reibungslos "über die Bühne brachten" persönlich Dank auszusprechen. Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dies für uns nachholen könnten (wir glauben, Sie kennen unsere Namen), und versichern Ihnen, dass wir als externe Bibliotheksbenützer Ihre grosszügige Dienstleistung nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern als grosses Entgegenkommen, welches manch üblichen Rahmen zu sprengen vermag.

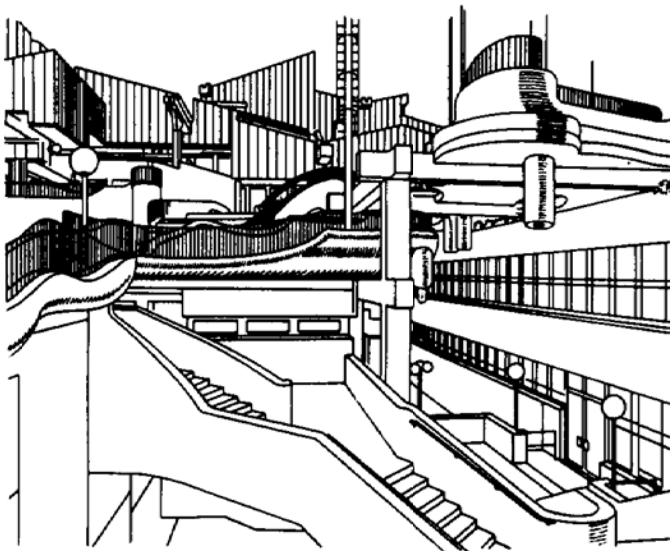
Haben Sie unsere Anerkennung und herzlichsten Dank hierfür.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich ziehe um und gebe Ihnen deshalb meinen Ausweis zurück. Ich habe die Bibliothek sehr genossen und viel benutzt. Danke!

Mit freundlichen Grüßen



Zeichnung: J. H. Schröder.

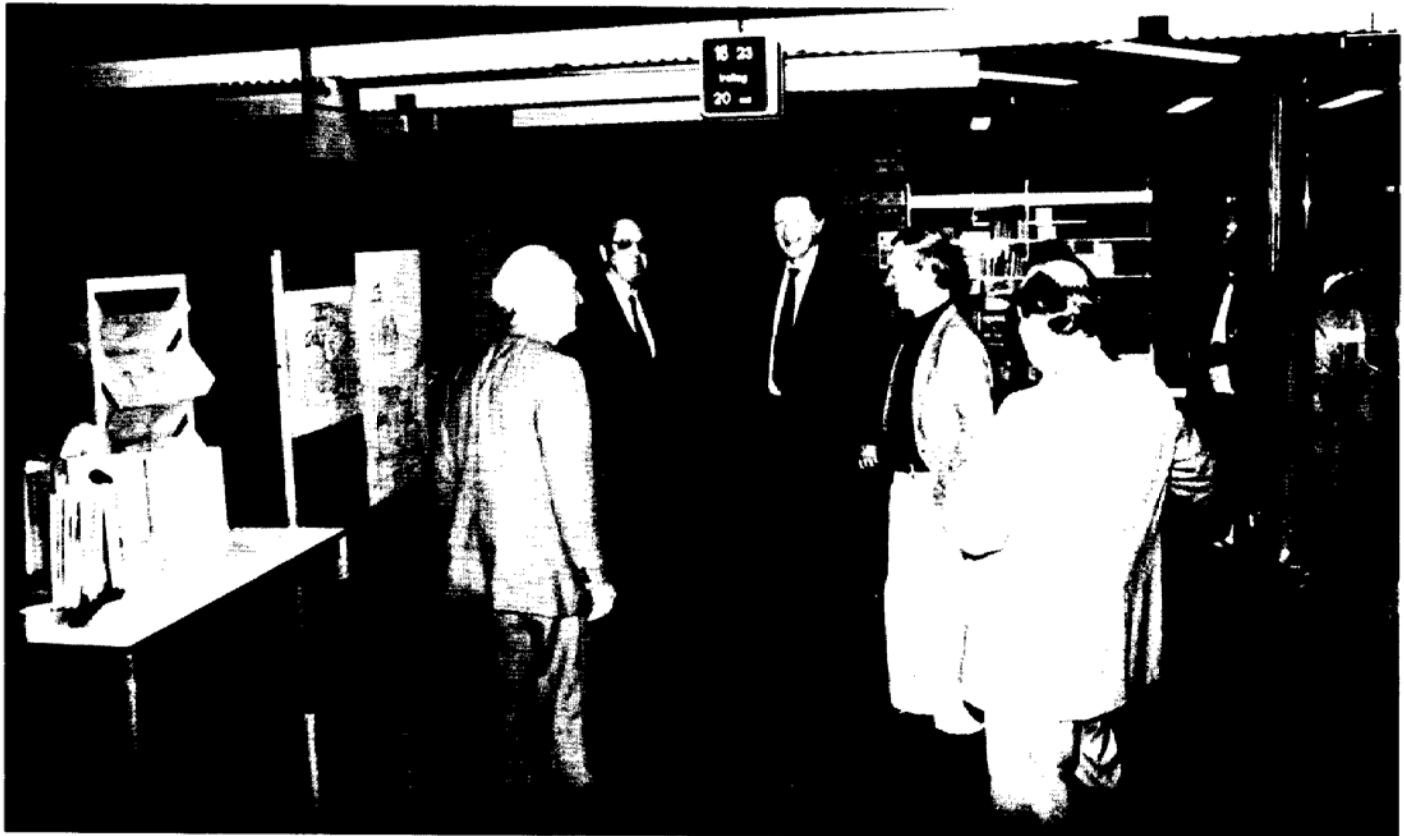
## Buchbereich Naturwissenschaften

Am 20. Mai 1983 wurde der Buchbereich Naturwissenschaften (Buchbereich N) in Anwesenheit einer großen Zahl von Angehörigen der Universität und Gästen, insbesondere des Ministers für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg, Professor Helmut Engler, zusammen mit anderen Neubauten der Universität offiziell seiner Bestimmung übergeben.

In Betrieb genommen war der Buchbereich N jedoch bereits seit Anfang Januar 1983, nachdem im Laufe von 14 Tagen unter engagierte Einsatz von Mitarbeitern der Bibliothek, Hausmeistern und studentischen Hilfskräften die Buchbestände der Fächer Biologie, Chemie, Biochemie und Naturwissenschaften (allgemein) von ihrem bisherigen Standort im Informationszentrum und dem Freihandmagazin in den Neubau transportiert worden waren. Ohne einen Tag Schließung waren die Bände mit Ausnahme der gerade in Kartons verpackten den Benutzern zugänglich - wenn auch im Einzelfall mit etwas Verzögerung und gelegentlichem Suchaufwand, bis der neue Standort gefunden war.

Der Neubau faßt insgesamt etwa 135.000 Bände, die über fünf Geschoßebenen verteilt sind; vorhanden sind zur Zeit etwa

110.000 Bände, darunter die naturwissenschaftliche Lehrbuchsammlung, alle laufenden Zeitschriften der Naturwissenschaften, die Semesterapparate und ein kleiner bibliographischer Apparat. An der Seite des Neubaus, die dem *Mischkreuz* zugeordnet ist, einem Bauteil der Universität, der insbesondere die noch außerhalb des Campus untergebrachte Fakultät für Physik aufnehmen soll, ist eine Erweiterungsmöglichkeit der Bibliothek vorgesehen. Die Zahl der Arbeitsplätze liegt bei etwa 100, zuzüglich zwei Gruppenarbeitsräumen, die so über den Buchbereich verteilt sind, daß für jeden Geschmack sich ein geeigneter Platz finden läßt, sei er hell oder dunkel, sonnig oder schattig, mit Ausblick auf die Landschaft oder ohne Ausblick und in nahezu jede Himmelsrichtung; Benutzer können von den Galerien herunterschauend an dem Geschehen in der Bibliothek teilnehmen oder sich in eine stille Ecke im untersten Geschoß zurückziehen. Der Neubau ist der schönste Bauteil unter allen Bibliotheksräumen, wozu außer dem vielfältigen Lichteinfall auch die Holzverkleidungen an den geneigten Deckenflächen beitragen. Von den übrigen Buchbereichen ist der Buchbereich N etwa 150 Meter abgesetzt und orientiert sich hin zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten und ihren Ar-



Von links nach rechts: Theopont Dlez, Horst Sund, Helmut Engler, Klaus Franken, Ulrich Leiner.

Foto: A. Houtermans

beitsplätzen, um so die Wege zur Literatur so kurz wie möglich zu halten. Zu dieser Benutzerfreundlichkeit tragen auch die Öffnungszeiten bei, montags bis freitags von 8.00 bis 21.30 Uhr und sonnabends von 9.00 bis 19.00 Uhr. Am Rande sei erwähnt, daß im Buchbereich N auch Kopiergeräte stehen und Exemplare des alphabetischen wie systematischen Kataloges. Soweit Bestände entliehen werden dürfen, werden die Ausleihen mit Hilfe eines Verbuchungsgerätes registriert, das von findigen Mitarbeitern unter Assistenz der Elektronikab-

teilung aus einem Mikroprozessor und einer elektrischen Schreibmaschine gebaut wurde.

Der Bezug des Buchbereiches N hat für das Informationszentrum und die anderen Buchbereiche die Voraussetzungen geschaffen, längst fällige Verbesserungen in der Aufstellung der Bestände aufgrund der ursprünglichen Planung vorzunehmen, um die Forderungen der ständig steigenden Benutzung und des wachsenden Buchbestandes erfüllen zu können.

Klaus Franken

## Begrüßung

Die Erwerbungsabteilung hat einen neuen Abteilungsreferenten bekommen, der sich Ihnen hier kurz vorstellen möchte:

In Konstanz am 26. Mai 1949 geboren, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen, verschlug es mich nach dem Abitur in nördlichere Gefilde. Nach eineinhalb Jahren Wehrdienst bei der Marine studierte ich in Mannheim Betriebswirtschaft und Mathematik. Dort kam ich während des Studiums als studentische Hilfskraft in die Bibliothek der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre. Die mir nach der Prüfung zum Diplom-Kaufmann angebotene Möglichkeit, die Leitung dieser Fakultätsbibliothek zu übernehmen, ergriff ich gerne. Neben der bibliothekarischen Tätigkeit arbeitete ich an meiner Dissertation.

Beim näheren Kennenlernen fand ich die Tätigkeit als Bibliothekar so inter-

essant, daß ich die Referendarsausbildung nachholte, um in diesem Beruf Fuß zu fassen. Nach der Ausbildung in Mannheim und Frankfurt und stellensperungsbedingter Arbeitslosigkeit übernahm ich wieder die Bibliothek der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre der Universität Mannheim.

Ich bin verheiratet und habe drei Kinder.

Zur Bewerbung nach Konstanz veranlaßte mich die Möglichkeit, in einer Universitätsbibliothek an der Organisationsgestaltung mitarbeiten zu können. Inzwischen habe ich mir einen Überblick über den Arbeitsablauf der Buchbearbeitungsabteilungen verschafft und finde mich langsam in die Probleme der Erwerbung und der Arbeitsorganisation hinein. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.

Adalbert Kirchgässner

## Literaturbenutzung und Mittelverteilung

Das Konstanzer Kontingentierungsmodell verfolgt das Ziel, das Geld bedarfsgerecht auf die Fachgebiete zu verteilen und so vermeiden zu helfen, daß nie benutzte Bücher gekauft werden. Der zukünftige Bedarf jedes Faches muß dazu aus der EDV-Ausleihstatistik prognostiziert werden. Diesem Zweck dient eine Datenaufbereitung, die auch später beim Ausgliedern wegen Platzmangel nützlich sein wird: Alle seit 1975 ausgeliehenen Bücher sind mit Signatur, Zahl und Jahr der Ausleihen (ohne Nummer des Ausleihers) unter ihrer Verbuchungsnummer gespeichert.

Auf die richtige Definition des Bedarfs kommt es entscheidend an. Die Messung des puren Ausleihumsatzes pro Monat oder Jahr z. B. ist nicht geeignet, denn für die Be-

nutzung bereits vorhandener Bücher wird kein Geld benötigt, allenfalls für Ersatzbeschaffung und Buchpflege. Die im neuen Jahr zu kaufenden Bücher - und damit der Bedarf - setzen sich zusammen aus den sofort, den in einem Jahr, den in zwei Jahren und den vielleicht erst in späteren Jahren vom Leser entdeckten Büchern - in jedem Fach verschieden.

Für die Prognose wird dieser prinzipiell unbekanntes Bedarf ersetzt durch die Zahl der im Vorjahr erstmals ausgeliehenen Bücher. Sie setzen sich analog zum Bedarf zusammen aus den im selben Jahr, den ein Jahr vorher, den zwei Jahre vorher und den noch früher gekauften Büchern. Außer dem aktuellen und zukünftigen Bedarf geht damit auch die Streuung der Literaturbenut-

zung auf verschiedene Titel in die Kontingentierung ein.

Die Konzentration der Benutzung auf wenige Titel wird gemessen durch die Zahl aller Bücher eines Fachgebiets, die im Vorjahr viermal und öfter ausgeliehen wurden. In einer Freihandbibliothek muß auch die Benutzung in den Buchbereichen bedacht werden, im Prinzip nur eine zusätzliche Benutzung bereits vorhandener Bücher. Wir berücksichtigen nur die (im Durchschnitt der drei Vorjahre) neu gekauften Präsenzbücher. Die Ausleihstatistik bewies, daß die ausleihbaren Bücher der letzten Kaufjahre überwiegend auch ausgeliehen wurden und dadurch in das Bedarfsmaß eingehen. Die Zahl der nicht ausgeliehenen Bücher der letzten Kaufjahre ist relativ klein und die Zahl der ausschließlich in den Buchbereichen benutzten als Teilmenge davon noch kleiner. Der durch sie verursachte Fehler liegt allenfalls bei wenigen Prozenten; er gleicht sich zusätzlich dadurch aus, daß nur das Bedarfsverhältnis der Fachgebiete untereinander in die Mittelverteilung eingeht.

In Modellrechnungen erwies sich das Verteilungsmodell als zeitlich stabil; das soll heißen: Ein Fachgebiet mit sehr hoher Benutzung kann nicht alle anderen aufzehren. Wird nämlich von Jahr zu Jahr mehr Geld für ein bestimmtes Fachgebiet reserviert, sinkt die Benutzungsrates der Literatur dieses Faches. Die Anteile der Fachgebiete nähern sich nach einigen Jahren asymptotisch einer in allen Fachgebieten gleichen Ausnutzung der Literatur, wobei eine stetige Anpassung an den Bedarf erfolgt. Für die gesamte Bibliothek ist dann ein Optimum der Literaturbenutzung erreicht.

Das so definierte Bedarfsmaß ist - nach Multiplikation mit den zu erwartenden Durchschnittspreisen - unseren Fachgebieten und unseren Benutzern maßgeschneidert angepaßt. Es reagiert in Folgejahren rascher und präziser auf Veränderungen des Bedarfspektrums als alle anderen aus der Ausleihe ableitbaren Maße. Es gründet sich auf die Zahl tatsächlich benutzter Bücher und hängt daher nur in Grenzbereichen vom Ausleihumsatz ab. Diese Vorteile verweisen Zahlen über

- Studenten, Hochschullehrer,
- gehaltene Vorlesungs- und Seminarstunden,
- geschätzte "Buchintensitäten" der Fächer,
- Zitate in Dissertationen einer Hochschule

in ihrer Eignung für die Mittelverteilung auf die Folgeplätze.

Vom nächsten Jahr an sollen auch die Fernleihbestellungen (allerdings ohne alte Bü-

cher und Bestellungen Externer) in die Bedarfsrechnung eingehen, zumal ihre Zahl von Jahr zu Jahr steigt.

Trotz der Vorteile einer lokalen Bedarfsermittlung hätten wir in die Mittelverteilung gern auch einen nichtlokalen Aspekt eingebracht, z. B., als Ideal- oder Maximalmaß, alle Käufe deutscher und ausländischer Literatur der Sondersammelgebetsbibliotheken der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zahlen hierzu gibt es aber leider nicht.

Außer für die Benutzung enthält die Kontingentierung noch drei weitere Aspekte für bisherige Käufe: der maximal drei Jahre alten Neuerscheinungen, der Rückergänzungen und der Zeitschriften. Den Bedarf an - in den meisten Fächern nicht ausleihen - Zeitschriften müssen wir aus den Käufen der Vergangenheit ableiten (allerdings aus Zeiten vor der Abbestellaktion des Jahres 1982), unter Berücksichtigung der beobachteten fachspezifischen Preisverschiebungen.

Jedes Fachgebiet erhält innerhalb der vier Aspekte soviel Geld, wie seinem Anteil entspricht. Das Verhältnis der Aspekte, deren Summe aus dem Etat folgt, kann jederzeit situationsbedingt geändert werden. Da jedes Fach über jeden Aspekt Geld erhält, wenn auch verschieden viel, ergeben sich nur bei krassen Änderungen größere Verschiebungen in der Mittelverteilung.

Der Bibliotheksausschuß der Universität legte für 1983 folgende Beträge für die vier Aspekte fest:

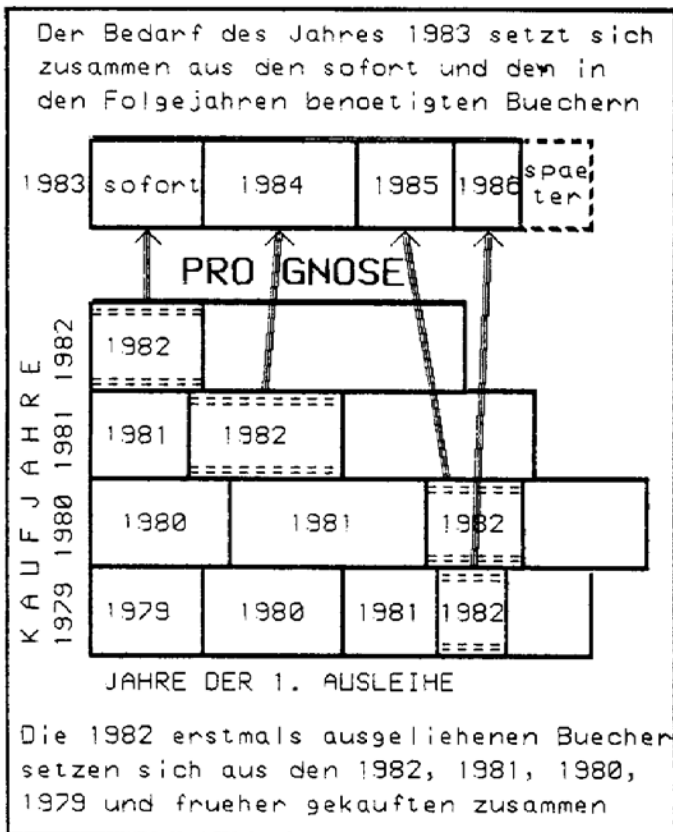
- für laufende Zeitschriften:  
1.396.500 DM = 49 %
- für Bücher: - Benutzung: 623.000 DM  
- Neuersch.: 623.000 DM  
- Rückerg.: 207.500 DM

Es bleibt zu hoffen, daß er bei den Büchern den sorgfältig ermittelten Benutzungsaspekt gegenüber den bisherigen Käufen in Zukunft höher als mit 3/7 ansetzt und so die Mittel auf das anvisierte Ziel konzentriert.

Der Fachreferent ist in Zusammenarbeit mit seiner Fakultät frei, mehr Bücher oder mehr Zeitschriften auf Kosten des anderen Teils zu kaufen. Nach einer Schlußkontingentierung am Ende des Jahres werden die Guthaben und die Schulden ins Folgejahr übertragen. Ob auch die Schulden, ebenso wie die Guthaben, im zweiten Folgejahr verfallen sollen, wird zur Zeit diskutiert, ebenso die Frage, ob sich Schuldenmachen lohnt.

Leitet man den Bedarf von den Ausleihen der Vergangenheit ab, wird er mit Sicherheit unterschätzt; denn in jedem Fach

## Das Prinzip der Bedarfsermittlung am Beispiel der Prognose für 1983:



würden mehr Bücher ausgeliehen, wären sie vorhanden. Andererseits steht nicht hinter jeder Ausleihe ein harter Bedarf, ein Teil

der Ausleihen erfolgt gewiß nur aus sehr peripherem, ja privatem oder allzu allgemeinem Interesse. Das ermittelte Bedarfsmaß hängt aber nur wenig vom Ausleihumsatz ab und wäre bei Abzug gewisser Ausleihvorgänge weit geringer als proportional betroffen. Wir konnten ja die bei vielen Fächern intensive Benutzung in den Buchbereichen ebenfalls nicht einfließen lassen, für die - mit anderem Vorzeichen - dasselbe Argument zutrifft. Wenn auch die absolute Höhe des unbedingt Notwendigen immer noch eine unbekannte Größe ist, sie wurde doch so präzise wie möglich taxiert. Von Überschätzen kann keine Rede sein.

Der Gesamtbedarf der Bibliothek für 1983 (ohne passive Fernleihe), abgeleitet aus den Ausleihzahlen des Jahres 1982, beträgt 59.300 Monographien-Bände. Mit einem Durchschnittspreis von 55,60 DM (Januar bis August 1983) ergeben sich 3.297.000 DM. Für laufende Zeitschriften - würde der Bedarf voll gedeckt - müßten ca. 1.900.000 DM ausgegeben werden. Mit Lehrbuchsammlung, Einband, Grundbeträgen und Sondermittel Jura summiert sich der frei von Haushaltsrestriktionen ermittelte Bedarf der UB Konstanz auf ca. 5.740.000 DM. Daran gemessen beträgt der Literaturetat nur 61,5 %.

Gerhard Schmitz-Veltin

## Rechnungshof verbietet Bücherkauf

Aus einem Schreiben des Rechnungshofs Baden-Württemberg vom 19.7.1983:

Betreff:

"Die Universitätsbibliothek hat am 21.7.1980 ein zweites Exemplar des Staatshaushaltsplans 1980 (Band I und II mit Nachtrag) bei der Fa. Buchhandlung und Antiquariat Gess GmbH in Konstanz zum Preis von 582 DM erworben. Seit Jahren ist bei der Universität ebenso verfahren worden. Eine Rückfrage der Buchakzession bei der Buchhandlung hat darüber hinaus noch ergeben, daß der Haushaltsplan von dort

beim MWK bezogen und mit einem 25 %igen Preiszuschlag sodann an die Universitätsbibliothek abgegeben wurde."

Dazu nun der Rechnungshof:

"Der Rechnungshof bittet, ihm ergänzend mitzuteilen, welche weiteren Druckwerke zu welchen Preisen bezogen wurden sowie ferner, wann diese Beschaffungen abgestellt wurden."

O Murphy!

Ws

### Applied Murphology: Personalauswahl

Personnel recruiting is a triumph of hope over experience.  
Personalauswahl ist ein Triumph der Hoffnung über die Erfahrung.

### Applied Murphology: Programmierung

A computer program does what you tell it to do, not what you want it to do.  
Ein Computerprogramm führt aus, was man ihm sagt, aber nicht, was man will.

# Bestellkatalogisierung

Unter dem Begriff *Bestellkatalogisierung* werden seit Beginn des Jahres 1983 eine Reihe von Arbeitsvorgängen in der Monographienerwerbung mit Hilfe der EDV betrieben. Ziel ist es, einmal erfaßte Daten bei allen folgenden Arbeitsschritten weiter zu verwenden und sie nur noch durch Korrekturen zu verbessern. Ein Nebenziel ist die Stilllegung der BB-Kartei, eines Verwaltungskataloges, in dem nach von RAK-WB abweichenden Regeln sämtliche Monographien der Bibliothek von Beginn an (1965) mit Haupteinträgen und Verweisungen nachgewiesen werden, ebenso alle laufenden Bestellungen (Bestellkartei) und alle in Bearbeitung befindlichen Bücher (Interimskartei). Während die Abschaffung der BB-Kartei ein kurz-, allenfalls mittelfristiges Ziel ist, um den mit der Führung verbundenen beträchtlichen Pflegeaufwand einzusparen, werden durch die Neuerung längerfristig die Voraussetzungen für eine Annäherung oder sogar Verschmelzung der Funktionen Vorakzession, Einarbeitung (Inventarisierung) und Katalogisierung geschaffen, die zu anderen Formen der Arbeitsverteilung führen können; Versuche hierzu haben begonnen, über deren Verlauf und Ergebnis zu gegebener Zeit berichtet wird.

Im Laufe des Jahres 1982 wurden die Vorarbeiten für die Bestellkatalogisierung geleistet; daran waren Mitarbeiter der Akzession und der Programmierabteilung beteiligt. Das NKD (Neue Konstanzer Datenformat) wurde um Felder für die Akzession erweitert; es wurden bereits früher vorgesehene Felder im Detail definiert. Parallel zur Programmierung lief die Unterrichtung aller Mitarbeiter der Erwerbung in RAK-WB durch Mitarbeiter der Katalogabteilung; hinzu kam das Vertrautwerden mit der Arbeit am Bildschirm, wobei teils Katalogisierer halfen, teils Mitarbeiter der Programmierabteilung. Die Geräte wurden beschafft und zwar: zwei Bildschirme für Recherche und Datenerfassung (sog. lesenden und schreibenden Zugriff), ein Bildschirm nur für Recherche, vier Schreibmaschinen mit OCRB-Schrift (maschinenlesbarer Schrift) für Offline-Erfassung der Bestelldaten und vier Mikrofiche-Lesegeräte für Recherchen bei der Vorakzession am alphabetischen Katalog der Bibliothek (bis dahin war ausschließlich die BB-Kartei benutzt worden).

Folgende Arbeiten können mit Hilfe der Datenverarbeitung abgewickelt werden: Vorakzession über ISBN und Matchcode, wobei am Bildschirm alle Titel erreicht werden, die in den vergangenen 15 bis 18 Monaten bestellt, eingegangen und bearbeitet oder als Desiderat erfaßt wurden; Titel, die

älter sind als jeweils 15 bis 18 Monate, sind am alphabetischen Katalog zu überprüfen (COM-Katalog) oder an der BB-Kartei, solange sie noch vorhanden ist; Erfassen der Bestelldaten, wobei als Fremdleistungen Titelaufnahmen der DB aus den Reihen A oder N übernommen werden können. Die Lieferfristen werden automatisch überwacht, und zwar im individuellen Mahnrhythmus, der insbesondere von der Lieferentfernung und -dauer abhängt; Zwischenmeldungen des Lieferanten unterbrechen die Mahnroutine. In festem Rhythmus oder auf Einzelanforderung werden Mahnungen ausgedruckt. Die Bestellungen werden regelmäßig zweimal je Woche oder auf besondere Anforderung nach Lieferanten geordnet ausgedruckt. Die Desiderate werden erfaßt und im Bedarfsfall nach Fächern (Kontingenten) oder/und Lieferanten ausgedruckt. Regelmäßig oder auf Anforderung wird eine Bindungsliste erstellt, die Auskunft über die pro Fach durch einzeln bestellte Monographien gebundenen Mittel gibt und so der Steuerung und Überwachung der Ausgaben in Verbindung mit anderen Statistiken dient. Schließlich können durch die Neuerung diejenigen Benutzer, die den allgemein zugänglichen Bildschirm im Informationszentrum benutzen, sich früh informieren, ob ein bestimmter Titel bestellt ist, wie lange die Bestellung bereits läuft, ob ein eingegangenes Buch in der Bearbeitung ist und wie lange schon; bisher waren Titel dort erst nach der Katalogisierung nachgewiesen.

Die Erfahrungen nach einem halben Jahr lassen sich insgesamt so beschreiben:

1. Der von den Mitarbeitern der Akzession gewünschte Übergang Sektion für Sektion (Sektion bedeutet, daß jeweils ein bis zwei Mitarbeiter die Erwerbung der Monographien bestimmter Fächer betreiben) hat sich bewährt; durch den gleitenden und vom individuellen Arbeitsanfall bestimmten Übergang, konnten die Erfahrungen der Pioniere von den Nachfolgern verwertet werden, und auch die Programmierer konnten sich anfänglichen Schwierigkeiten in Ruhe widmen. Diese liegen zur Zeit in der Mehrzahl der Fälle noch in zu geringer Erfahrung im Umgang mit der EDV, die ein hohes Maß an formaler Genauigkeit fordert. Auch die Erfahrungen in RAK-WB sind noch nicht im notwendigen Maße vorhanden; beides wird sich nach und nach ergeben.
2. Die Hardware-Ausstattung ist zu knapp. Auch Absprachen bei der Bildschirmnutzung verhindern Warteschlangen nicht. Dadurch bleiben Bestellungen zu lange liegen. Dieser Mangel soll durch die Beschaffung von zwei weiteren Bildschirmen behoben werden. Eine nicht hundertprozentige Ausnutzung der Bildschirme wird dabei in Kauf genommen.



3. Die Antwortzeiten des Rechners im Dialog bei der Vorakzession und bei der Bestelldatenerfassung sind zu lang; die Ursache dafür ist in der trotz Installation eines zweiten Rechners im Rechenzentrum hohen Zugriffszahl von vielen Benutzern zur gleichen Zeit zu suchen; die Bibliothek trägt durch ihre Automatisierungsvorhaben auch dazu bei, sich selbst zu behindern. Die zeitweilig den Arbeitsablauf stark hemmenden Antwortzeiten hatten zur Folge, daß das gesamte Arbeitspensum der Akzession nicht bewältigt werden konnte, Spitzenbelastungen nicht aufgefangen werden können, so daß die Mitarbeiter zum Teil die Vorakzession (das Nullen) an der vertrauten BB-Kartei erledigen und an den Bildschirmen die Bestelldaten erfassen; in diesem Fall wird jedoch der Bildschirm als komfortable Schreibmaschine benutzt und die sich bietenden Möglichkeiten bei der Vorakzession nicht genutzt. Die für die Offline-Erfassung von Bestelldaten beschafften Schreibmaschinen werden als normale Schreibmaschinen verwendet, wenn bei zu großem Arbeitsanfall gelegentlich auf das konventionelle Bestellverfahren zurückgegangen werden muß, d.h. es werden Bestellblöckchen geschrieben. Offline-Erfassung ist im übrigen bei vielen Mitarbeitern mit Online-Erfahrung nicht sehr beliebt. Diese Erfassungsart erfordert aufwendige Korrekturen, und der OCRB-Leser hat technische Probleme. Hinzu kommt auch, daß online die elegantere Form der Datenerfassung und der Arbeit mit den Daten

ist, weil die Erfassungsvorgänge abgeschlossen und Korrekturen sofort erledigt werden können; kein Mitarbeiter will auf den weniger komfortablen Stand zurück.

4. Es hat sich herausgestellt - und dies ist für mich die wichtigste Erfahrung -, daß die Abteilungen der Buchbearbeitung bisher zu sehr jede für sich gearbeitet haben; jede hat sich eigene Hilfsmittel und Prozeduren geschaffen; jetzt, wo alle mit denselben Daten arbeiten, benötigen die Mitarbeiter eine Vielzahl von Informationen über den Geschäftsgang außerhalb der eigenen Abteilung. Wo diese fehlen, kommen bisher noch häufig Irrläufer vor, es muß oft zurückgefragt werden, es entstehen Verständigungsschwierigkeiten über viele Kleinigkeiten, die bei der Bearbeitung zu beachten sind. Dies hat zu manchen Verstimmungen geführt, deren sachlichen und emotionalen Hintergrund wir zu ermitteln suchen, um die Beschwerden ausräumen zu können; dabei ist es im Einzelfall erforderlich, die Probleme qualitativ wie quantitativ zu erheben und zu analysieren, um geeignete Abhilfe schaffen zu können - glücklicherweise gibt es auch oft Scheinprobleme, die durch die Schließung von Wissenslücken erledigt werden können. Jeder kann dabei etwas dazulernen, wodurch gewährleistet wird, daß ein Qualifikationsabbau nicht stattfindet. Doch ist dies eine bei anderer Gelegenheit zu behandelnde Frage.

Klaus Franken

## Wie findet man ein Buch im neuen Geschäftsgang?

Im neuen Geschäftsgang (*Bestellkatalogisierung und Folgen*) hat der Benutzer sehr früh Zugriff auf Buchdaten in der aktuellen Datenbank. Er kann am Bildschirm z. B. den Titel eines erst beim Buchhändler bestellten Buches ermitteln. Diese Möglichkeit kann zu dem Wunsch des Benutzers führen, sich auf einen Titel vorzumerken und das betreffende Buch nach Eingang auszuleihen. Häufig muß sich der Recherchierdienst in einem solchen Fall auf den Weg machen, um das gewünschte Buch zu suchen. Hier eine Hilfe, wo und aufgrund welcher Kennzeichen ein noch im Bearbeitungsgang befindliches Buch auffindig gemacht werden kann.

Ein Tip im voraus, der die Diagnose erleichtert: Beim Recherchieren am Bildschirm bekommt man mit der *Dienstrecher-*

*che* (/finde,...) die gesamten Daten eines Buches auf den Bildschirm, während die *Benutzerrecherche* (/suche,...) nur eine Auswahl von Daten zeigt.

### 1. Bestellaufnahme

Am Bildschirm erscheint mit:

```
/suche,sch,bei
Schnitzler, Elisabeth
Beiträge zur Geschichte der Uni-
versität Rostock im 15. Jahrhun-
dert
```

.....  
[d18/098]

Bestellung vom 30.5.83

```

/finde,sch,bei
d18/0981*lubkn2ku3b*m*
100+ Schnitzler, Elisabeth
320 Beiträge zur Geschichte der Uni-
    versität Rostock im 15. Jahrhun-
    dert
    .....
910 073*07.06.83*28+0 14.80*1**262
915 z=ThLZ 108,4
    Bestellung vom 30.05.83
    Mahndatum      30.08.83
    Mahnstufe      1
  
```

Es handelt sich um ein Buch, das am 30. Mai 1983 bestellt wurde. Die Daten befinden sich noch im Erwerbungsbereich, die Aufnahme Nummer der Bestellaufnahme ist d18/0981. Bei der Dienststrecherche erscheint die Bestellaufnahme mit den Codes der Titelaufnahme versehen am Bildschirm. In der obersten Zeile (Festformatzeile) steht die Aufnahme Nummer = Bestellnummer d18/0981, im anschließenden Teilfeld 3 "b" als Zeichen für *Bestellung*. Danach folgt die bibliographische Beschreibung des Titels. Im Code 910 stehen die Erwerbsdaten (Lieferant\*Bestelldatum\*Kon-tingent\*Währung Preis\*Bandanzahl\*Fach-nummer\*Referent; eventuell Vormerkung); in Code 915 z. B. die Quelle oder sonstiger freier Text. Danach erscheint: Bestellung vom ...; Mahndatum ist das Datum, an dem eine Mahnung ausgedruckt würde (30. August 1983), und Mahnstufe 1 bedeutet, daß noch keine Mahnung erfolgt ist.

Wo ist nun aber das Buch? Es kann

- noch nicht geliefert sein,
- in der Poststelle oder der Akzession zum Einarbeiten stehen,
- in der Katalogabteilung auf die Übernahme der Bestellaufnahme in eine Titelaufnahme warten.

Ein Hinweis: Solange die BB-Kartei noch geführt wird, wird das Eingangsdatum manuell auf dem Bestellzettel in der BB-Kartei vermerkt. Ein Bildschirmzugriff erfolgt bei Eingang des Buches in der Akzession nicht, die Bestellaufnahme wird erst bei der Katalogisierung in eine Katalogaufnahme umgewandelt.

## 2. Katalogaufnahme ohne Signatur

Erscheint beim Recherchieren am Bildschirm eine Titelaufnahme ohne Signatur und mit dem Hinweis "In Bearbeitung seit ...", so handelt es sich um ein Buch, das schon in der Katalogabteilung bearbeitet worden ist.

Es kann jetzt

- beim Fachreferenten zum Systematisieren liegen,
- in der Standortstelle in Bearbeitung sein,
- in der Einbandstelle oder beim Buchbin-der sein.

## Applied Morphology: Spezialisierung

An expert is one who knows more and more about less and less until he knows abso-lutely everything about nothing.

*Ein Experte ist jemand, der immer mehr über immer weniger weiß, bis er schließ-lich absolut alles über nichts weiß.*

Die größte Schwierigkeit, das Buch aufzu-spüren, besteht im letzten Fall, wenn das Buch zum Binden gegangen ist. Man kann dann versuchen, anhand des Buchtitels die Systemstelle herauszufinden, die der Fach-referent inzwischen vergeben haben könnte; das Bearbeitungsdatum auf dem Interims-zettel im Standortkatalog, der gegebenen-falls unter dieser Systemstelle eingelegt wurde, gibt dann Auskunft darüber, wann das Buch zum Binden an die Einbandstelle weitergegeben wurde. Die Signatur wird erst nach dem Binden am Bildschirm nach-geführt, damit der Datenträger erst dann produziert wird, wenn das Buch wieder verfügbar ist und er auch eingelegt wer-den kann.

## 3. Katalogaufnahme mit Signatur

Wird eine Katalogaufnahme mit Signatur am Bildschirm angezeigt, ist die Bearbeitung abgeschlossen und das Buch befindet sich

- in der Ausstattungsstelle,
- im Warteregal für die Datenträgeraus-stattung,
- in der Neuerwerbungsausstellung oder
- im Buchbereich.

Man sollte allerdings bei erst kürzlich bearbeiteten Büchern feststellen, ob sie nach dem alten oder dem neuen Geschäfts-gang behandelt wurden. Das ist mit Hilfe der Dienststrecherche möglich, bei der bei Fällen des neuen Geschäftsgangs in der Titelaufnahme der Code 910 mit den Erwerbsdaten erscheint. Bei den Titelauf-nahmen des neuen Geschäftsgangs ist die Wochenzählung in der Aufnahme Nummer näm-lich kein zuverlässiges Indiz mehr, in welcher Woche der Neuerwerbungsausstel-lung das Buch stehen muß. Die Vergabe der Aufnahme Nummer mit der Wochenzählung ge-schieht bereits bei der Überführung der Bestellaufnahme in eine Katalogaufnahme. Danach wird das Buch noch vom Fachre-ferenten systematisiert, von der Standort-stelle bearbeitet und die Signatur am Bildschirm eingegeben, bevor es der ent-sprechenden Woche für die Datenträgerer-stellung und die Neuerwerbungsausstel-lung zugeordnet wird. Einen Hinweis, wo sich das Buch befinden kann, erhält man eventuell auch durch das Bearbeitungsda-tum auf dem Interimszettel im Standort-katalog.

#### 4. Desiderate

Ein Titel kann am Bildschirm auch mit dem Hinweis "Anschaffungswunsch vom ..." angezeigt werden. In diesem Fall handelt es sich um einen vom Fachreferenten zur Anschaffung ausgewählten Titel, der eventuell später bestellt wird. Das betreffende Buch ist also noch nicht bestellt. Falls eine Bestellung erfolgen soll, kann dieses Desiderat einfach durch eine Statusänderung in eine Bestellung umgewandelt werden.

#### 5. Vormerkungen

Vormerkungen auf Bücher können im neuen Geschäftsgang bereits bei der Erfassung der Bestellaufnahme im Code 910 eingetragen werden, z. B. (05/1899)v. Die Vormerkung wird auch bei der Recherche am Bildschirm angezeigt mit "Vorgemerkt für ...", solange es sich noch um eine Bestellaufnahme handelt. Will man nach dem Ausdruck der Bestellzettel noch eine Vormerkung eingeben, muß die Vormerkung auf Bestellaufnahmen in der Akzession am Bildschirm nachgeführt werden, später - bei Katalogaufnahmen ohne Signatur - in der Katalogabteilung oder in der Standortstelle. Für diese Vormerkungen wird dann spätestens in der Standortstelle bei der Eingabe der Signatur eine Vormerkkarte ausgefüllt und an den Laufzettel des Buches angehängt. Im Code 910 können in-

nerhalb der Klammer auch mehrere Leser-nummern angegeben werden.

#### 6. Gelöschte Bestellaufnahmen

Erscheint am Bildschirm ein Titel mit dem Vermerk "Löschung vom ...", ist diese Bestellaufnahme aus technischen Gründen "logisch" gelöscht. Das Buch ist in den meisten Fällen eingegangen. Nähere Angaben erhält man bei der Dienstrecherche im Code 915. Dort ist häufig der Grund der Löschung angegeben, z. B. "Mehrfachexemplar, Nachtrag etc. eingegangen am ...". Manchmal ist dort auch die Signatur des früheren Exemplars oder früherer Bände aufgeführt.

#### 7. Titelaufnahmen ohne Signatur im Supplement zum alphabetischen Katalog

Im Supplement zum AK findet man Titelaufnahmen ohne Signatur, die keine Hauptaufnahmen von Serien oder mehrbändigen Werken sind. Dies sind Katalogaufnahmen des neuen Geschäftsgangs, die zum Zeitpunkt der Erstellung des Supplements noch keine Signatur hatten. In diesen Fällen läßt sich die in der Zwischenzeit vergebene Signatur mit Hilfe des Matchcodes oder der Aufnahme Nummer am Bildschirm feststellen.

Brigitte Flammersfeld

## Wie, wann und wo bringen wir die Fachreferenten unter?

Ein Beitrag zur Geschäftsgangsdiskussion\*

Soll der integrierte Geschäftsgang - besser spricht man vielleicht von integrierter Buchbearbeitung - wirklich so heterogene Arbeitsvorgänge wie

- Akzessionierung mit
  - Rechnungsbearbeitung und
  - Erwerbungsstatistik;
- alphabetische Katalogisierung =
  - Feststellung, Korrektur, Ergänzung von Bestellaufnahmen,
  - Anfertigung von Stücktitelaufnahmen für Fortsetzungssachen usw., alles später im Rahmen der Verbundkatalogisierung;
- Individualisierung = Signaturvergabe, später wahrscheinlich mit Zuordnung der Verbuchungsnummer(n) im Rahmen der Vollkonkordanz

umfassen? Diese Aufgaben sind zur Zeit auf drei Abteilungen verteilt, wobei die Zeitschriftenstelle nicht mitgerechnet

ist, die (noch?) ein Eigendasein führt(1). Ich meine, daß die angelaufenen Versuche: integrierte Bearbeitung der audiovisuellen Materialien (*Mediothek*), Bildung eines Teams aus Mitarbeitern der Monographienakzession und der Katalogabteilung unvoreingenommen auch unter dem Aspekt der Belastbarkeit beobachtet werden müssen; die Frage ist, wie hoch der Komplexitätsgrad eines Arbeitsvorgangs sein kann, wenn Überschaubarkeit und Transparenz, wenn ein hinreichendes Arbeitstempo und eine hinreichende Arbeitsqualität gewährleistet bleiben sollen.

Aber die eigentliche crux des Modells sehe ich in der anvisierten Rolle des Fachreferenten; sein Anteil am Geschäftsgang, das Systematisieren = Vergabe der sogenannten Grundsignatur + Festlegung von Notationsstellen, muß vorverlagert

werden, um die Integration der Individualisierung zu ermöglichen.

Das ist eine kühne Idee, die einer völligen Umkehrung traditioneller Geschäftsorganisationsgleichkommen, bei denen die Arbeit der Fachreferenten meist am Ende liegt. Aber ist sie praktikabel?

Zwei kleine Tests, die ich im Sommer vergangenen und dieses Jahres durchgeführt habe, haben eine Reihe von zum Teil gravierenden Schwierigkeiten einer solchen Neuorganisation aufgezeigt.

*Erstens* werden alle Nachteile, die nun einmal mit dem "Ein-Mann-Betrieb" Fachreferent verbunden sind, ausgerechnet an den Anfang des Bearbeitungsprozesses gelegt: der Zwang zur Koordinierung verschiedener Aufgaben mit entsprechenden Konsequenzen für die Einteilung der Arbeitszeit, die Notwendigkeit der ständigen Abrufbarkeit für Benutzeranfragen (dafür haben wir in Konstanz unseren "Piepser"!), die relative Häufigkeit von Sitzungsteilnahmen, die zum Teil unlösbaren Vertretungsprobleme usw. usf. Der Fachreferent müßte ja regelmäßig jeden Tag "sein Quantum wegsystematisieren", wenn im Team ein kontinuierlicher Materialfluß stattfinden soll. Im Vertretungsfall (Urlaub, Krankheit, Dienstreisen, sonstige Abwesenheiten) wäre es unumgänglich, daß ein großer Teil des eingetrottenen Materials einfach "liegenbliebe", aber auch sonst ließen sich Verzögerungen der Buch- und damit auch der Rechnungsbearbeitung wohl kaum vermeiden. Das bedeutet eine benutzerunfreundliche Einschränkung der Verfügbarkeit des Materials, denn ein nicht-akzessioniertes und nicht-katalogisiertes Buch kann man einem Benutzer nicht geben, wohl aber ein nicht-systematisiertes (v-Signatur). Wollen wir dieses Risiko "nur" um der Integration willen in Kauf nehmen? Oder können wir die Fachreferenten jetzt endlich zu einer zeitlich festliegenden Systematisierungsroutine "erziehen"? Schön wäre es ja, und vielleicht können die Teammitarbeiter durch eine entsprechende psychologische Behandlung "ihres" Fachreferenten dazu beitragen - am guten Willen wird es sicher nicht fehlen. Nur: Die oben genannten *Strukturprobleme* können auf diese Weise nicht gelöst werden. - Hinzu kommt, daß in nicht wenigen Systematisierungsfällen mehr als ein Fachreferent beteiligt ist, sei es, daß ein anderer als der "Besteller" die Grundsignatur vergeben, sei es, daß Notationsstellen aus anderen Fachgebieten festgelegt werden müssen. Dieses Erfordernis unseres Sacherschließungssystems kann zu einer Potenzierung der geschilderten Probleme führen und würde also - bei einer Vorverlagerung der Systematisierung - die

Geduld des Buchhändlers, der auf sein Geld, und des Benutzers, der auf das vorgemerkte Buch wartet, noch mehr strapazieren.

*Zweitens praktische Schwierigkeiten.* Der Fachreferent würde ungewohnterweise nicht nur die Bücher, sondern auch dazugehörige Rechnungen und (vom Buchhändler zurückgesandte) Bestellzettel vorgelegt bekommen. Mancher würde vielleicht die Lieferungen auseinandernehmen, vergleichen, prüfen, kurz: Akzessionsarbeit leisten. Soll er das? Dann muß er einen Laufzettel in jedes Buch legen, um Signatur und Notationen weitergeben zu können. Soll er auch die Zugangsnummer ins Buch und auf den Laufzettel schreiben, um eine eindeutige Zuordnung des Laufzettels zu sichern? Akzessionsarbeit! Hier läge eine Fehlerquelle, denn der Fachreferent müßte zusätzliche Arbeiten erledigen, die einige Konzentration erfordern und so von der eigentlichen Aufgabe, der Sacherschließung, ablenken. Ist es auszuschließen, daß da "was durcheinandergerät"? (Diese Gefahr wäre bei Sammelrechnungen mit vielen Positionen besonders groß; sollte man also nach dem Vorbild anderer Bibliotheken, z. B. der Gesamthochschulbibliothek Essen, ganz auf das Einzelrechnungssystem übergehen? Das wäre für Buchhändler und Rechnungsstelle mit vermehrtem Arbeitsaufwand verbunden; im übrigen sollten auch Einzelrechnungen jeweils pünktlich "angewiesen" werden - im Interesse eines reibungslosen Geschäftsverkehrs. - Eine andere Lösung des Problems könnte darin bestehen, daß man um der Vorverlagerung der Systematisierung willen Buch und Rechnung voneinander trennt, bevor das Buch zum Fachreferenten kommt. Die Rechnungsbearbeitung müßte dann von einem eigens dafür gebildeten Team im vorhinein und losgelöst von den übrigen Akzessionsarbeiten erledigt werden: Ist das vernünftig? Akzession heißt doch gerade die drei Dinge: Buch, Bestellung und Rechnung auf Übereinstimmung und Richtigkeit hin miteinander zu vergleichen, und wenn ich die Idee des integrierten Geschäftsgangs richtig verstehe, sollen zumindest diese Schritte am Bildschirm in einem einzigen Zugriff zu gleicher Zeit erfolgen, damit an der Bestellaufnahme die notwendigen Ergänzungen und Korrekturen vorgenommen werden können, die z. B. auch die Unterlage für die Erwerbungsstatistik abgeben sollen usw. Kurz gesagt: Man sollte nicht um der Integration der Individualisierung willen die Akzession desintegrieren.)

*Drittens* stellt sich die Frage, ob der Fachreferent überhaupt in der Lage ist, anhand des ihm bei dieser Organisation vorliegenden Materials (Buch, Bestellzettel, Rechnung) diejenigen Informationen zu erheben, die für die weitere Bear-

beitung und vor allem für eine korrekte Systematisierung erforderlich sind. Zur Zeit erhalten die Fachreferenten von der Buchakzession in Form von Notizen auf dem Laufzettel in zahlreichen Fällen Hinweise oder Angaben geliefert, die ihnen die Arbeit zum Teil so sehr erleichtern, daß sie den betreffenden Band nach Kenntnisnahme sogleich weiterreichen können, z. B.

- die Signaturen geschlossener Aufstellungen bei der Lieferung von "Nachtragsbänden",
- die Signatur bereits vorhandener Exemplare bei der Lieferung von (weiteren) Mehrfachexemplaren,
- die Signatur älterer Auflagen bei der Lieferung von Neuauflagen,
- Hinweise wie
  - ältere Auflage vorhanden,
  - Original vorhanden (bei der Lieferung von Übersetzungen),
  - zur Fortsetzung bestellt usw.

Diese Informationen müssen zum Teil aus anderen "Quellen" als den genannten entnommen werden, etwa der Fortsetzungskartei, dem alphabetischen Katalog, der aktuellen Datenbank via Bildschirm (jedenfalls dann erforderlich, wenn der Buchhändler keinen Durchschlag des Bestellzettels zurückgeschickt hat). Aber zumindest bei der Fortsetzungskartei (oder ihrem späteren elektronischen Ersatz) handelt es sich um ein Instrument, das im Zusammenhang mit der Akzessionsarbeit sowieso herangezogen werden muß: Warum also den Fachreferenten damit belasten? Liegen diesem aber die erwähnten Informationen nicht vor, kann es zu fehlerhaften Systematisierungen kommen, die, wenn sie später entdeckt werden, unnötigen Korrekturaufwand verursachen, und wenn nicht, zu Suchproblemen in der Freihandaufstellung führen. - Ein Sonderfall: Die "vorgeschaltete" Systematisierung einer Dublette, die anschließend an den Buchhändler zurückgegeben wird - in diesem Fall wäre die Arbeit gar ganz umsonst.

All dies führt mich zu der Konsequenz, daß die Akzessionierung als eine Voraussetzung für die Systematisierung angesehen werden muß; oder mit anderen Worten: Die Feststellung des *Erwerbungsstatus* des gelieferten Bandes muß der Festlegung seines Aufstellungsortes *vorangehen*.

Nun kann man behaupten, daß es zwischen (traditioneller) Akzession und Katalogisierung eine breite Überschneidungszone gibt. Bei der Inventarisierung muß ich, wie gesagt, unter anderem Buch und Bestellung miteinander vergleichen. Dabei fallen mir gegebenenfalls Fehler der Bestellaufnahme auf. Ich korrigiere sie, um Dubletten zu vermeiden. Das ist *Eingangsg-*



*katalogisierung*. Von daher ist es unbedingt sinnvoll, eine Integrierung von Akzession und Titelaufnahme zu erproben. Die beiden Tätigkeiten ergänzen einander. Und sie sind auch, und damit dehne ich die obige These aus, *gemeinsame Voraussetzung* für die Systematisierung: Um den Inhalt eines Buches bestimmen und daraufhin die richtige Grundsignatur, die richtigen Notationen vergeben zu können, muß der Fachreferent erst einmal wissen: Worum handelt es sich überhaupt? Beispiele: Ist es eine Textausgabe, eine Übersetzung, eine Textausgabe mit Kommentar oder ein Kommentar mit beigegebenem Text (mindestens für die Schlüsselvergabe wichtig)? Enthält der Band vielleicht außer der auf dem Titelblatt angegebenen noch andere Schriften? Usw. Probleme wie Namensansetzungen, Festlegung des Einheitssachtitels usw. sollten geklärt sein, bevor die Signatur (einschließlich der Individualsignatur) vergeben, bevor gegebenenfalls der Eintrag in das Schlagwortregister formuliert wird (Übereinstimmung von Ansetzungen im alphabetischen Katalog und im Schlagwortregister ist anzustreben; die alphabetische "Vercutterung" nach dem Verfasser sollte sich nach der Ansetzung des Verfassernamens für den alphabetischen Katalog richten usw. usf.).

Die richtige Reihenfolge ist also: Akzessionierung und Katalogisierung, Systematisierung, Individualisierung. Und es gilt, für diesen Ablauf die richtige Organisationsform zu finden.

Selbstverständlich ist es *möglich*, alles in einem sachlich definierten Team zu erledigen, dem der Fachreferent angehört -

nur nicht in einem Bildschirmzugriff, sondern in zweien:

1. Akzessionierung + Katalogisierung,
2. Individualisierung und Signaturvergabe (dazwischen läge die Arbeit des Fachreferenten).

Aber vielleicht hätte eine auch organisatorische Trennung von Formalerschließung auf der einen und Sacherschließung auf der anderen Seite Vorteile, deren wir uns nicht begeben sollten, zumal dann, wenn die Sacherschließung durch eine "Ver Schlagwortung" auf Verbundebene angereichert wird<sup>(2)</sup>. Die Arbeit der Standortstelle, die sich im Übrigen schon jetzt immer mehr auch zu einer Korrektur- und Revisionsstelle entwickelt, wird ihrerseits wohl durch den Vorgang der Verknüpfung von Signaturen und Verbuchungsnummern vermehrt werden müssen, der auch

bei größtmöglicher Erleichterung durch den Computer eine gewisse menschliche Konzentrationsleistung impliziert.

Wichtig erscheint mir vor allem, daß der durch die räumlichen Verhältnisse geförderte gute Arbeitskontakt zwischen den Fachreferenten (Systematisierungsplätze in einem Raum) erhalten bleibt.

Wir können es so oder so machen - ein schneller Geschäftsgang läßt sich auch mit dem zweiten Modell konstruieren. Aber auf jeden Fall sollte die Reihenfolge der Arbeitsschritte ihrer inneren Logik entsprechen. Nur auf dieser Basis ist ein rationelles Arbeiten möglich.

Karsten Wilkens

\* Auseinandersetzung mit Joachim Stoltzenburg, "Die 80er Jahre - ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Bibliothek", in: *Bibliothek aktuell* H. 47, 23. Dezember 1982, S. 2-8, hier vor allem: S. 7 f.

<sup>1</sup> In der Zeitschriftenstelle wird derzeit integriert (von jeweils einem Mitarbeiter) akzessioniert, katalogisiert (für die ZDB) und individualisiert; die Zeitschriftengrundsignatur, z. B. pha 2/... für eine philosophische Zeitschrift, wird vom Fachreferenten bereits auf Grund eines Probeheftes vergeben. - Könnte man sich auch bei den Monographien eine Systematisierung bereits bei der Bestellung denken? Ich antworte: in einzelnen Fällen

sicher, aber in der Mehrzahl der Fälle ist Einsichtnahme in das Buch erforderlich (Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Vorwort und Einleitung, Literaturverzeichnis, Register usw.).

<sup>2</sup> Darüber wird zur Zeit in der Referenzsitzung und auch mit der Verbundzentrale diskutiert. Ich könnte mir vorstellen, daß im Zusammenhang mit Ver Schlagwortungen und deren Erfassung auch Mitarbeiter des gehobenen Dienstes eingesetzt werden müssen. Schon jetzt arbeiten ja zwei Mitarbeiter der Standortstelle (des gehobenen bzw. mittleren Dienstes) an unserem Schlagwortregister mit.

## Fremddatennutzung bei der Katalogisierung von Dissertationen

Die Bibliothek hat 1981/82 getestet, mit welchem Erfolg bei der Katalogisierung von Dissertationen Fremdleistungen, sprich: die Reihe H der Deutschen Bibliographie, genutzt werden können.

Für den ersten Test, der im März 1981 stattfand, hatten wir den Zugang an Dissertationen eines Vierteljahres auflaufen lassen. Gleichzeitig waren 20 Monatsbänder Reihe H (August 1979 bis März 1981) in der aktuellen Datenbank abrufbar gespeichert. Die erste Erfahrung war, daß für einen beträchtlichen Teil der vorliegenden Dissertationen unter den gegebenen Umständen Fremddaten gar nicht gefunden werden können. Dazu gehören Dissertationen aus dem Ausland oder solche, die älter als zwei Jahre sind. Bei den

meisten (10 % der Gesamtmenge) handelte es sich um tiermedizinische Dissertationen, die uns einzelne Bibliotheken schicken, obwohl wir sie lieber vom Tausch ausgeschlossen hätten. Jedenfalls haben wir bei der Übernahme der Fremddaten, um Platz zu sparen, den Bereich Medizin per Programm unterdrückt. Künftig waren diese Fälle vor der Suche auszusortieren; das bedeutet einen Arbeitsschritt, der bei eigenem Katalogisieren nicht anfällt. Für vereinzelte Dissertationen fanden wir Fremddaten nicht im Bereich H, sondern im Bereich N bzw. A, hier meist ohne einen Dissertationsvermerk.

Ziehen wir die genannten Sonderfälle von der Testmenge ab, so bleiben 940 Dissertationen, für die im Speicher gesucht

wurde. Wir fanden 700 Titelaufnahmen (74,5 %), die wir übernahmen und mit Lokaldaten (Signaturen, Notationen) versahen. Analysiert man die Verteilung der Treffer auf die zwanzig gespeicherten Monatslieferungen, so ergibt sich, daß die jüngeren zehn allein für 92,0 % aufkommen. Nimmt man die letzten zwölf Monate, so entfallen darauf 95,4 %, und auf diesen Fremddatenumfang haben wir uns in den folgenden Tests beschränkt.

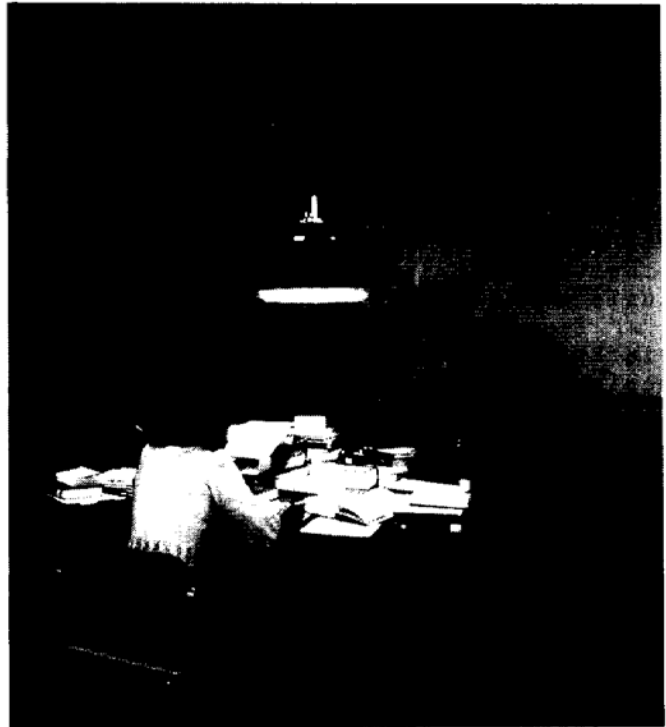
Die 240 Dissertationen, für die wir Fremddaten nicht gefunden hatten, haben wir in der zweiten und dritten Märzwoche selber katalogisiert. Wir haben aber die inliegenden Titelkarten entnommen und anhand dessen über vier Monate beobachtet, ob und wann diese Titel angezeigt werden. Wir fanden 78 (8,3 %) in 81 H 4, 8 (0,9 %) in 81 H 5, 42 (4,5 %) in 81 H 6 und 21 (2,2 %) in 81 H 7. Den Rest von 63 Dissertationen, 35 von 1979, 27 von 1980, 1 von 1981, haben wir nicht weiter verfolgt.

Bei den folgenden Tests war die Anordnung insofern anders, als der Zugang monatlich abgefragt wurde. Damit sollte das Verfahren einem "laufenden" Betrieb angenähert werden. Außerdem sollte immer unmittelbar nach Einspeisung des Monatsbandes gesucht werden. Leider gab es beim Einspielen gelegentlich Verzögerungen, ohne daß die Katalogabteilung dies immer erfahren hätte.

Bei der ersten Suche schwankte im Jahr 1981 die Trefferquote zwischen 14,1 und 60,3 % und erreichte einen Durchschnitt von 46,8 %. Im Jahr 1982 sank der Durchschnittswert auf 21,2 %.

Während des Jahres 1981 haben wir die Nichttreffer stehen lassen und in Monatsabständen ein zweites und ein drittes Mal nach Fremddaten gesucht. Bei der zweiten Suche schwankte die Trefferquote zwischen 8,8 und 29,6 %, bei einem Durchschnitt von 17,8 %. Bei der dritten Suche schließlich fanden wir rund 5 weitere Prozent der Ausgangssumme.

Überschaut man die Testperiode, so fällt in die Augen, wie rapide die Erfolgsquote abgesunken ist. Wir wissen nicht, ob sich in der Arbeitsweise der Deutschen Bibliothek etwas geändert hat. Sicher ist, daß infolge personeller und organisatorischer Veränderungen in der UB Konstanz der Durchlauf der Dissertationen sich erheblich beschleunigt hat. Aber mit Fremddaten ist dann kein Strauß mehr zu gewinnen. Daß ab 1983 jede verfügbare Platzreserve auf der aktuellen Datenbank für die Bestellkatalogisierung gebraucht wurde, war ein zusätzlicher, nicht der ausschlaggebende Grund, die Nutzung der Reihe H einzustellen.



Wollte man Aufwand und Nutzen näher untersuchen, so müßte man bedenken, daß die Fremddaten nicht nur gekauft werden müssen: Man muß sie wandeln und speichern, und im Speicher blockieren sie Platz, der möglicherweise anders besser genutzt werden könnte. Bei der Bearbeitung der Dissertationen liegt es nahe, sich dem Monatsrhythmus der Bandlieferungen anzupassen. Dies bedeutet Verlängerung des Geschäftsgangs und führt zu zeitaufwendigen Recherchen seitens der Benutzung. Man muß die Dissertationen sortieren, die Fremddaten suchen und sie übernehmen. Dann hat man die Arbeit gespart, die darin besteht, einen bereits strukturiert vorgegebenen Text kodiert abzuschreiben. Ich finde aber nur einen Teil. Nehmen wir an, ich finde ein Drittel, so war der Aufwand für zwei Drittel verloren, oder anders ausgedrückt: Der Aufwand für das Drittel Treffer ist dreimal so hoch, als er für sich genommen erscheint. Gleichzeitig bin ich abhängig vom Rechner, von seinen Responsezeiten. Und diese werden möglicherweise durch meine Tätigkeit noch länger, so daß ich auch noch die Zeit der Kollegen stehle, die ebenfalls am Bildschirm arbeiten. Hier kommen lokale Bedingungen ins Spiel, die so nicht sein müssen und hoffentlich auch nicht bleiben werden. Dennoch wäre zu begrüßen, wenn ein Betriebswirt Aufwand und Nutzen der Fremddaten nüchtern analysierte, nicht nur bei den Dissertationen. Bevor er sich findet, werden wahrscheinlich die Katalogverbände in Funktion treten, die einen ganz neuen Rahmen schaffen. Deren Stärke wird nach meiner Einschätzung weniger in der Nutzung der Fremddaten liegen als in der Nutzung der "Heimdaten".

Laurenz Bösing

# Ausleihverbuchung an der Bibliothek der Universität Konstanz

## Die Ausleihverbuchung heute

Die Bibliothek der Universität Konstanz arbeitet seit 1972 im Bereich der Buchausleihe mit einem EDV-Verbuchungssystem.

Die Erfassung der Verbuchungsdaten geschieht über fünf Terminals der Firma Nixdorf Computer. Ein sechstes Gerät ist seit Eröffnung des neuen Buchbereichs N (Naturwissenschaften) zum Jahreswechsel 1982/83 in Betrieb genommen worden.

Die Verarbeitung der tagsüber auf einem zentralen Magnetband gesammelten Daten erfolgt nachts im Rechenzentrum der Universität auf einem Telefunken-Rechner TR 440 (Offline-Verarbeitung).

Mit diesem System wurden im vergangenen Jahr 642.665 Verbuchungsvorgänge verarbeitet, darunter 306.739 Ausleihen und 303.924 Rückgaben. Hinzu kamen 22.309 Vormerkungen sowie 3.683 Kontoauszüge. Dies sind 2.100 Vorgänge pro Öffnungstag. An Benutzern sind in der Personenstammdatei eingetragen: 5.800 Studenten, 2.000 Universitätsmitarbeiter, 10.370 externe Benutzer aus der Stadt und Region Konstanz sowie 480 fremde Bibliotheken, die von uns im Rahmen der aktiven Fernleihe bedient werden.

## Ausleihmodalitäten

Die Bibliothek der Universität Konstanz ist als Freihandbibliothek mit systematischer Aufstellung konzipiert. Der Benutzer entnimmt das Buch, dessen Ausleihe er wünscht, selbst dem Regal und legt es an einem der Ausgänge zusammen mit seinem Benutzerausweis dem Bibliothekspersonal zur Ausleihverbuchung vor.

Die normale Leihfrist beträgt bei Monographien 4 Wochen, bei gebundenen Zeitschriften 1 Woche. Nach Ablauf dieser garantierten Leihfrist verlängert das Verbuchungsprogramm die Frist automatisch um weitere 8 bzw. 2 Wochen, ohne daß der Benutzer tätig werden muß, es sei denn, es ist eine Vormerkung eines anderen Benutzers eingegangen. Innerhalb der Verlängerungszeit erfolgt nach Eingang einer Vormerkung der sofortige Rückruf des Buches. Eine Verlängerung über die automatisch gewährte Verlängerungszeit ist nicht möglich. Ausgenommen von der Ausleihe sind die Informationsliteratur im Informationszentrum, die Rara-Bestände und ungebundene Zeitschriftenhefte. Bei naturwis-

senschaftlichen Zeitschriftenbänden und einigen besonders gekennzeichneten wichtigen Werken verschiedener Fachgebiete ("Gelbpunktbücher") ist eine Ausleihe nur über das Wochenende möglich. Die Abwicklung der Wochenendausleihe (1982: 6.693 Bände) geschieht konventionell über Leih-scheine.

## Hand-, Bereichs- und Semesterapparate

Eine besondere Ausleihform stellen die Unter- und Zwischenausleihen aus Semester-, Hand- und Bereichsapparaten dar. Für Lehrende besteht die Möglichkeit, eine Anzahl von Büchern, die für eine Lehrveranstaltung wichtig sind, aus dem Bestand in einem Semesterapparat zusammenstellen zu lassen, um besonders Studenten in Anfangssemestern den Zugang zur für sie wichtigen Literatur zu erleichtern. Die etwa 300 Semesterapparate stehen in einem zentralen Bereich der Bibliothek. Die Bestände sind auf einen besonderen Semesterapparats-Ausweis verbucht, um in den Ausleihlisten einen Nachweis über den momentanen Sonderstandort zu besitzen. Der Lehrveranstalter legt bei der Einrichtung des Apparats für jeden Band fest, ob er präsent zu halten ist oder für kurze Zeit (2 oder 5 Tage) ohne Verlängerungsmöglichkeit im Rahmen einer Unterausleihe an einen Benutzer ausgeliehen werden kann.

Da die Bibliothek in Konstanz für die Literaturversorgung der gesamten Universität zuständig ist und eigene Instituts- oder Fachbereichsbibliotheken fehlen, ist es für einzelne Universitätsmitarbeiter oder ganze Bereiche und Abteilungen möglich, Bücher, die ständig für die Arbeit benötigt werden, langfristig in einen Hand- oder Bereichsapparat auszuleihen. Es sind momentan 315 Hand- und 99 Bereichsapparate eingerichtet. Die Bandzahl in den Handapparaten darf je nach Fakultät 50 bzw. 100 nicht überschreiten. Steht das einzige Exemplar eines Werks in einem Hand- oder Bereichsapparat, kann ein Benutzer das Buch auf Antrag im Rahmen der Zwischenausleihe für 2 Wochen ohne Verlängerungsmöglichkeit bekommen. Das Anschreiben des Apparatenehabers, die Benachrichtigung des Zwischenausleihers, wenn das Buch bereitliegt, und die Mitteilung, daß das Buch nach erfolgter Zwischenausleihe wieder für den Apparat abgeholt werden kann, wird vom Ausleihsystem überwacht und veranlaßt.



## Die Verbuchungsterminals

Die 5 Nixdorf-Verbuchungsterminals bestehen jeweils aus einer Schreibmaschinentastatur mit Funktionstasten und Kontrolllampen, einem Kugelkopf-Belegdrucker, Benutzerausweisleser, Buchdaten-Lochstreifenkartenleser, Magnetband-Kassetten-Speicher und der Steuerungselektronik. Das vor einigen Monaten in Betrieb genommene sechste Gerät ist eine Eigenkonstruktion des Elektroniklabors der Universität auf der Basis einer elektronischen Schreibmaschine in Verbindung mit einem Mikroprozessor.

Die Nixdorf-Terminals sind mit einer Magnetband-Station verbunden, zu der tagsüber die erfaßten Verbuchungsdaten überspielt werden. Ist diese Station nicht in Betrieb, können die Daten auch auf den Magnetband-Kassetten in den einzelnen Terminals gespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt auf das große Magnetband übertragen werden.

## Benutzerausweise und Buchdatenträger

Als Benutzerausweise dienen Plastikkarten, welche die Benutzernummer in einer Kombination von Löchern maschinenlesbar eingestanzt haben.

Der größte Teil der Monographien besitzt in einer auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels angebrachten Tasche eine Lochstreifenkarte, in der eine Verbuchungsnummer, die Buchsignatur und der Verfassername mit Kurztitel eingestanzt und zudem in Klarschrift aufgedruckt sind. Diese Daten müssen nicht eigens erfaßt werden. Da in Konstanz seit 1966 im Bereich Katalogisierung mit EDV gearbeitet wird und die Titelaufnahmen maschinenlesbar gespeichert sind, können für die Neuzugänge und Korrektureneinmal wöchentlich die benötigten Daten aus der Katalogdatenbank per Programm selektiert und als Lochstreifen ausgegeben werden, der eine Stanzmaschine (Firma Friden) steuert, welche die Lochstreifenkarten einschließlich Klartext erzeugt, die dann in die entsprechenden Bücher einzulegen sind.

## Die Verbuchungsfunktionen

Legt ein Benutzer ein Buch zusammen mit seinem Benutzerausweis zur Ausleihverbuchung vor, wird nach Betätigen der Funktionstaste "Ausleihe" durch Einstecken des Ausweises in den Leser die Benutzernummer gespeichert. Nach der Erfassung der Buchdaten durch Einlesen der Lochstreifenkarte wird die Funktion mit dem Drücken einer Leihfristtaste beendet.

## Applied Morphologie: Kündigungsgrund

In any organization there will always be one person who knows what is going on. This person must be fired.

*In jedem Betrieb gibt es immer einen Mitarbeiter, der Bescheid weiß. Dieser Mitarbeiter muß gefeuert werden.*

Für den Benutzer erfolgt der Ausdruck eines Fristzettels.

Bei einer *Buchrückgabe* ist nach Drücken der Funktionstaste lediglich das Einlesen der Lochstreifenkarte mit den Buchdaten notwendig. Der Benutzer erhält eine Rückgabequittung. Bücher ohne Lochstreifenkarten, besonders Zeitschriftenbände werden spätestens bei der erstmaligen Ausleihe mit einem kleinen Etikett versehen, auf dem eine frei hochgezählte Interimsverbuchungsnummer steht. Bei der Ausleihe ist diese Nummer zusammen mit der Buchsignatur manuell zu erfassen, bei der Rückgabe genügt die Eingabe der Verbuchungsnummer.

Eine *Vormerkung* auf ein ausgeliehenes Buch wird durch Eingabe der Benutzernummer des Vormerkers und der Verbuchungsnummer des gewünschten Buches ins System eingegeben.

Mit der Funktion "Kontoauszug" und Speichern der Benutzernummer über Ausweisleser oder manuelle Eingabe kann ein Listendruck der vom Benutzer ausgeliehenen Bücher angefordert werden.

## Verarbeitung der Daten

Ein Verbuchungstag endet um 17 Uhr. Zu dieser Zeit wird das Magnetband mit den Tagesverbuchungssätzen dem Rechenzentrum der Universität zur nächtlichen Verarbeitung auf dem TR 440-Rechner übergeben. Dabei erfolgt die Aktualisierung der Verbuchungsdatei durch Eintrag neuer Ausleihsätze und Vormerkungen, Löschung bestehender Sätze nach erfolgter Buchrückgabe bzw. deren Umwandlung in einen Bereitstellungssatz und Ausdruck eines Benachrichtigungsschreibens, falls ein Vormerker eingetragen ist, und die Erstellung gewünschter Kontoauszüge. Das Programm untersucht die Ausleihsätze auf Frist- und Mahndatum und veranlaßt im gegebenen Fall den Ausdruck von Erinnerungs- und Mahnschreiben. Am nächsten Morgen werden an Hand einer Liste die vorgemerkten Bücher aus der Menge der am Vortag zurückgegebenen Bände selektiert und bereitgestellt.

Der Nachweis ausgeliehener Bücher geschieht über Ausleihlisten in Form von Microfiches. Ausgangsbasis ist ein am Ende der nächtlichen Verarbeitung erstelltes Magnetband, dessen Daten im Lauf des Vormittags bei einem Sparkassen-Rechenzentrum in Konstanz verfilmt werden. Es gibt eine Kurzzeitliste, die fünfmal pro Woche erstellt wird und die normal ausgeliehenen Bücher nachweist. Längerfristig an Apparate ausgeliehene Titel sind in der wöchentlich erstellten Langzeitliste verzeichnet. Beide Listen sind nach Buchsignaturen geordnet. Die Kurzzeitliste enthält etwa 50.000, die Langzeitliste 43.000 Einträge.

### Die Ausleihverbuchung morgen

#### Planung eines neuen On-line-Verbuchungssystems

Im Jahre 1979 beschloß die Bibliotheksdirektion, mit den Vorarbeiten für ein neues Ausleihsystem zu beginnen, das das bisherige System anfangs der 80er-Jahre ablösen soll. Es wird ein Online-System sein, bei dem die Verarbeitung der erfaßten Verbuchungsdaten unmittelbar im Rechner erfolgt. In einer großen Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Direktion, Nutzungs- und Programmierabteilung und anderer von der Ausleihe tangierter Abteilungen wurde überlegt, welche Ansprüche und Funktionen ein neues Ausleihsystem erfüllen sollte. Als Ergebnis lag Ende 1980 ein umfangreiches Soll-Konzept vor. Dieses Konzept erfuhr dann durch eine weitere Arbeitsgruppe, bestehend aus zwei Programmierern und einem Bibliothekar der Nutzungsabteilung, eine intensive Überarbeitung und Präzisierung, bis 1981/82 eine umfassende Ausarbeitung vorlag, die als Programmiervorgabe dient. Das neue System erhielt unterdessen den Namen KOALA (Konstanzer Online-Ausleihautomatisierung).

Die Ablösung des bisherigen Systems wird zwischenzeitlich immer dringlicher, da die veralteten Nixdorf-Terminals sehr störanfällig geworden sind. Hinzu kommen Ersatzteilbeschaffungsprobleme für den Stanzer der Buchdaten-Lochstreifenkarten. Außerdem wird voraussichtlich Anfang 1985 der TR 440-Rechner im Rechenzentrum abgebaut. Die Bibliothek muß bis zu diesem Zeitpunkt ihre gesamten EDV-Arbeiten auf einem Siemens-Rechner 7.541 ausführen, der 1982 als Entlastungsrechner für den TR 440 installiert wurde und ab 1985 abschließend für die Universitätsverwaltung und die Bibliothek zur Verfügung stehen soll.

### Vorarbeiten für das neue System

Da es wegen veralteter Technologie keine geeigneten Geräte mehr gibt, wird es künftig keine Lochstreifenkarten mehr geben. Die Verbuchung erfolgt durch Einlesen einer frei hochgezählten Verbuchungsnummer in maschinenlesbarer OCR-B-Schrift von einem ins Buch geklebten Etikett.

Angesichts eines Buchbestandes von über einer Million wurde deshalb schon Ende 1981 begonnen, alle Neuzugänge parallel zur noch benötigten Lochstreifenkarte auch mit dem neuen Etikett zu versehen. Soweit Personalkapazität zur Verfügung steht, erfolgt auch die Ausstattung von Buchrückgaben und einzelner benutzungsintensiver Fachgebiete, so daß mittlerweile etwa 250.000 Bände das neue Etikett besitzen. Durch die Beschränkung auf vermutlich stark benutzte Bestände konnte dadurch schon ein Ausstattungsgrad von 50-60 % bei den zur Zeit ausgeliehenen Büchern erreicht werden. Bis zur Inbetriebnahme des neuen Systems nicht ausgestattete Bücher werden dann bei ihrer erstmaligen Ausleihe mit einer neuen Verbuchungsnummer versehen. Der künftige Benutzerausweis in Scheckkartenformat besitzt auf der Rückseite einen Magnetstreifen, auf dem die Benutzernummer maschinenlesbar gespeichert ist. Da der Studenten- und der Mitarbeiterausweis wie bisher auch weiterhin zugleich als Bibliotheksbenutzerausweis dienen soll, laufen entsprechende Verhandlungen mit der Universitätsverwaltung, die kurz vor dem Abschluß stehen.

### Datenkonzept

Die Ausleihe wird nicht als autonomes System angesehen. Im Rahmen der Planungen für die Verbundkatalogisierung sind die anfallenden Ausleih-Daten als Lokaldaten definiert. Die Ausleihe nutzt und erzeugt Lokaldaten.

#### Welche Daten werden genutzt?

Wir erstellen aus den Titelaufnahmen der Katalogisierung eine Positiv-Datei. In dieser Datei (auch Konkordanz genannt) sind sämtliche ausleihbaren Einheiten mit Signatur, Kurztitel, Verbuchungsnummer usw. gespeichert. Nur allein für die Ausleihe wäre der damit verbundene Aufwand zu groß. Diese Konkordanz stellt praktisch den lokalen Datenteil des Katalogisierungsverbundes dar und leistet innerhalb des Geschäftsgangs wichtige Dienste wie z. B. als Hilfsinstrument bei der Signatur-Vergabe.

Die Ausleihe trägt in diese Datei Statusinformationen ein (ausgeliehen, nicht ausgeliehen) und nutzt die Signatur und den Kurztitel für Quittungsdruck und für den Druck von Benachrichtigungen an die Benutzer. Über Recherchen (Signatur, Verfasser, Titel) kann der Benutzer Statusinformationen erhalten (bestellt, im Geschäftsgang, ausgeliehen, im Regal usw.).

Welche Daten werden erzeugt?

Es sind ausschließlich Daten zur Abwicklung der Ausleih-Vorgänge wie Ausleih-Konten, Gebühren-Sätze und Daten für statistische Auswertungen.

Sämtliche Daten werden in einem gemeinsamen Datenpool gespeichert und sind, wenn nötig, miteinander verknüpft.

## Verwendete Hardware

Die Verbuchungsterminals sind Datenstationsrechner 9.770 der Firma Siemens. Dies ist ein frei programmierter Kleinrechner mit 128 k Arbeitsspeicher. Die Programmiersprache (DSL) besitzt Cobol-ähnliche Sprachelemente.

Als Peripherie sind angeschlossen:  
OCR-B-Lesepistole, Bildschirm, Tastatur, Nadeldrucker (80 Zeichen/Zeile)

Ausweisleser und eine Floppy-Disk-Speichereinheit (400 k Byte)

Die Verbuchungsplätze sind über Standleitungen mit dem Siemens-Rechner 7.541 im Rechenzentrum verbunden. Hier steht der Bibliothek zur Zeit eine Festplatte mit 400 Megabyte und eine Wechselplatte mit 175 Megabyte Speicherkapazität zur Verfügung. Die Benutzerplätze sind Datenstationen 9.750 der Firma Siemens mit einem Bildschirm, Tastatur und integriertem Ausweisleser.

## Software

Das Ausleihsystem KOALA wird in drei Subsysteme eingeteilt:

Subsystem 1: Online-Teil

- a) Verbuchungsterminal  
Die verschiedenen Vorgänge wie Ausleihe, Rückgabe usw. werden über Funktionstasten aufgerufen. Die pro Vorgang notwendigen Daten werden angefordert, syntaktisch geprüft und dem Hauptrechner in kompakter Form überspielt. Dieser sendet eine Empfangsbestätigung und je nach Vorgang die

## Applied Murphology: Teamarbeit

Teamwork is essential. It allows you to blame someone else.

*Es müssen ganz schnell Teams gebildet werden. Dann können wir endlich immer einem anderen die Schuld geben.*

Signatur und den Kurztitel zurück. Danach erfolgt der Druck der Quittung für den Benutzer und die Abspeicherung der Daten auf der Floppy-Disk (als zusätzliche Sicherheit).

- b) Hauptrechner (7.541)  
Im Hauptrechner findet die eigentliche Verarbeitung der übergebenen Daten statt. Je nach Vorgang werden vorhandene Daten aktualisiert bzw. neue Datensätze erzeugt, z. B. beim Vorgang Ausleihe ein neuer Ausleihsatz angelegt. Das Ergebnis dieser Datenmanipulationen (erfolgreich oder nicht erfolgreich) wird dem jeweiligen Verbuchungs-Terminal zurückgemeldet.
- c) Benutzerplatz  
Verschiedene Vorgänge wie Buch-Recherchen, Vormerkungen, Verlängerungen, Kontoauszüge usw. kann der Benutzer selbst anstoßen. Er muß sich dabei mit seinem Leserausweis identifizieren. Die dafür vorgesehenen Sichtgeräte arbeiten ohne eigene Intelligenz direkt mit dem Programm im Hauptrechner.

Subsystem 2: Notprogramm (offline)

Bei Ausfall des Hauptrechners schalten die Verbuchungsterminals automatisch auf autonomen Betrieb um. Die Ausleihdaten werden auf der Floppy-Disk gespeichert. Das Notprogramm im Hauptrechner sorgt dafür, daß diese Daten bei Wiederaufnahme des Rechenbetriebes ordnungsgemäß eingespeichert werden.

Subsystem 3: offline-Teil

Nach Abschluß eines Verbuchungstages werden im Hauptrechner Programme gestartet, die folgende Leistungen erbringen:

- Sicherung der während des online-Betriebes angefallenen Änderungs-Daten, um die Datenbasis nach einem Zusammenbruch wieder rekonstruieren zu können.

- Untersuchungen auf Leihfristüberschreitungen und Druck von Benachrichtigungen an die Benutzer (Erinnerungen, Mahnungen usw.)
- Auswertung der Statistik-Daten in periodischen Abständen.

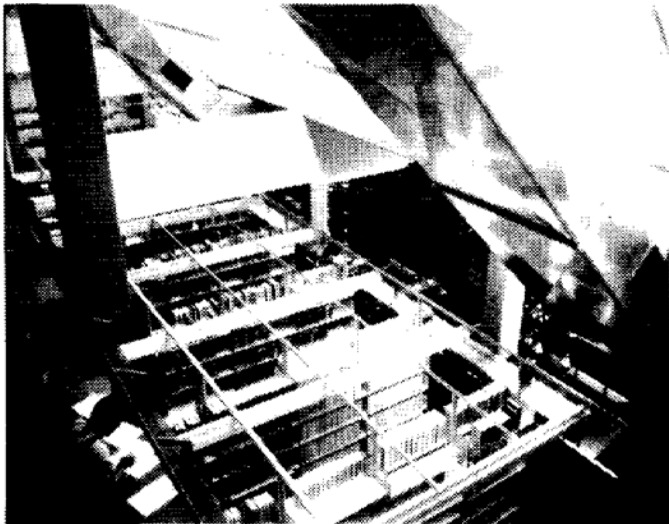
Vorteile eines online-Systems gegenüber dem jetzigen offline-Verfahren:

- Bei Rückgabe sofortige Anzeige, ob ein Buch vorgemerkt oder bei Bedarf sofort wieder ausgeliehen werden kann
- Sofort wirksame Benutzersperre
- Aktuelle Statusanzeigen bei Recherchen (sofortiger Nachweis ausgeliehener Bücher, ausstehender Mahngebühren)
- Benutzer-Adreßdaten können aktuell geführt und recherchiert werden
- Selbstbedienungsfunktionen für den Benutzer

### Stufenplan des Einsatzes:

Wie bereits erwähnt, zwingt uns der desolate Zustand der jetzigen veralteten Verbuchungsterminals und der baldige Bau des Rechners TR 440 zu einem baldigen Übergang auf KOALA.

Auf der anderen Seite müssen die Programmierer, um die neue Hard- und Grundsoftware optimal einsetzen zu können, mit dem Siemens-Betriebssystem BS 2000, der Programmiersprache DSI des Datenstationsrechners und dem Datentransfer zwischen den Terminals und dem Hauptrechner Erfahrungen sammeln. Wir haben deshalb für den Einsatz von KOALA folgenden Stufenplan beschlossen:



Stufe 1 *Interimslösung*  
Die vorhandenen alten Nixdorf-Verbuchungsterminals werden gegen die neuen Siemens-Terminals ausgetauscht. Die Verarbeitung der Daten geschieht wie bisher auf dem Rechner TR 440. Die Programmierung für diese Stufe ist weitgehend abgeschlossen. Der Austausch sollte Anfang 1984 geschehen, verschiebt sich aber wegen Schwierigkeiten bei der Finanzierung der notwendigen Hardware um mindestens sechs Monate.

Stufe 2 *Einsatz des Notprogramms*  
Die Erstellung des auf jeden Fall benötigten Notprogramms wird vorgezogen. Der Einsatz bedeutet Übergang vom Rechner TR 440 auf den Siemens-Rechner 7.541, wobei Teilfunktionen bereits online arbeiten.

Stufe 3 *Einsatz KOALA*  
Implementierung aller Leistungen, voller online-Betrieb.

Beim Übergang von einer Stufe zur nächsten werden ein Großteil der Programme mit übernommen, so daß sich kein wesentlicher Mehraufwand an Programmierleistung ergibt.

### Die Besonderheiten der Konstanzer Ausleihautomatisierung

- kein autonomes System  
Die Ausleihe ist voll in den Geschäftsgang integriert und nutzt dort anfallende Daten.
- Verwaltung von Apparaten  
Zweitausleihe. Ausleihe von Büchern, die bereits in Apparaten verbucht sind.
- unterschiedliche Leihfristen  
zugeschnitten auf den jeweiligen Bedarf und die Literaturgattung
- automatische Verlängerung
- Signatur und Kurztitel  
auf Quittungen und Benachrichtigungen erleichtern dem Benutzer die Identifizierung des Buches.
- Positiv-Datei  
Die Speicherung des ausleihbaren Gesamtbestandes ermöglicht neben anderen Vorteilen wie aktuelle Statusinformationen die Anzeige von Ausweich-Exemplaren bzw. -Auflagen bei Ausleihe und Vormerkung.

## Eineinhalb Jahre Reklamationen — ein Rückblick

Die Auseinandersetzung mit Mißverständnissen, Beschwerden, Verwechslungen, Verlusten, Beschädigungen, die Suche nach vermeintlich abgegebenen Büchern, die vielen Rechnungen und Mahnbriefe, all das wird in der Bibliothek unter dem Begriff *Reklamationen* zusammengefaßt. Wer diesen Bereich - die Reklamationsstelle - bearbeitet, dem, so könnte man geneigt sein zu glauben, "wachsen" Magengeschwüre wie Pilze nach einem warmen Regen.

So begleiteten mich herzliche und mitleidvolle Wünsche der Kollegen, als ich dieses Amt im Oktober 1981 übernahm.

Zur Seite standen mir (zunächst noch) meine Vorgängerin, dazu die unerläßlichen Instrumente dieser Arbeit, der Terminkalender, die Protokollliste des Computers, Mahn- und Ausleihlisten und ein Ordner mit Beispielen und guten Ratschlägen, für schwierige Fälle sogar mit zwei rechtskräftigen Urteilen aus Musterprozessen bestückt!

Einige "Erblasten" fanden sich in den Akten, Fälle, die nicht von einem Tag zum anderen zu lösen waren.

Schon bald stellte sich heraus, daß es einen "harten Kern" von Säumigen gab. Sie hingen nicht nur mit ganzem Herzen an unseren Büchern, sondern auch am Geld. Außerdem waren sie redengewandt und diskussionsfreudig. So konnten wir oft lange über den Sinn einer Mahnung, die Bedeutung einer Frist diskutieren. In mühsamer Kleinarbeit gelang es mitunter doch, eine gewisse Nachlässigkeit nachzuweisen. Das wurde sogar ab und zu mit umgehender Zahlung von Mahngebühren honoriert.

Es gab aber auch die andere Kategorie der ewig Schuldbewußten. Sie nahmen stets die Schuld sofort auf sich, boten schon vor Prüfung des Falles an, für alles aufzukommen. Wie erleichtert und dankbar reagierten sie, wenn festgestellt werden konnte, daß eine Mahnung inzwischen gegenstandslos geworden war!

Im Laufe der eineinhalb Jahre ergaben sich sehr interessante Gespräche. Die Stelle half mir, viele nette Menschen kennenzulernen, die sich zunächst hinter nüchternen Lesernummern verborgen hatten. Das miteinander Reden erwies sich als beste Gelegenheit, Bürokratie abzubauen und gegenseitige Standpunkte verständlich zu machen. Bedauerliche Irrtümer konnten so rasch ausgeräumt und gute Kompromisse gefunden werden.

Interessante Fälle gab es genug: So wurden Bücher in aller Welt vergessen - von USA bis Afrika, von China bis Schweden. Sie wurden liegengelassen in Bahnen und Bussen, am Hörnle und in Skihütten. Eine 100-Watt-Birne war stärker als der Einband, ein Hund fand ein Philosophiebuch besonders schmackhaft, mit Hilfe ausgelaufenen Klebstoffes wäre es einem Benutzer fast gelungen, aus drei Büchern ein dickes Buch zu machen - leider paßten sie thematisch nicht so recht zusammen. Bücher wurden von Autos überfahren, stürzten vom Radgepäckträger direkt in die laufende Kette, machten Bekanntschaft mit Rotwein, Kaffee, Tee, Kakao und Wasser.

Es gelang sogar, eine alte "Erblast" loszuwerden. Der Benutzer, seit Ende 1979 gemahnt und zuletzt mit Strafanzeige gesucht, zahlte reumütig. Auf die versprochene Spende für die Bibliothek warten wir allerdings noch, vielleicht noch einmal so lange? Ein anderer, vom schlechten Gewissen geplagt, ersetzte, was er vor Jahren "vergaß", verbuchen zu lassen.

Ebenso anonym tauchten Bücher in der Bücherbox wieder auf, bei denen man die Signaturen und Besitzstempel sorgfältig entfernt hatte und die (natürlich!) in keiner Ausleihliste zu finden waren. Ein erfreulicher Nebeneffekt dieser Einrichtung übrigens!

Einem Studenten verbrannten im Auto neben 12 Büchern von uns auch seine Diplomarbeit, von der es leider keine Kopie gab. Hier war viel guter Zuspruch (und keine bürokratische Sofortmaßnahme) notwendig.

Es gab auch sonst Fälle, bei denen man nicht einfach nur im Sinne von Paragraphen und Gebührengesetzen handeln konnte. So mußten mehrfach die Eltern plötzlich verstorbener Studenten angeschrieben werden. Es ist nicht leicht, in solchen Situationen die richtigen Worte zu finden.

Nun, nach eineinhalb Jahren zeigt sich bei mir noch nicht einmal der Ansatz eines Magengeschwürs. Leute, die ich während dieser Zeit kennenlernte, grüßen mich noch, viele davon auch sehr freundlich. Bei anderen habe ich ein bißchen das Gefühl, die Hand in der Tasche tastet bereits nach dem Portemonnaie.

Ein bekannter Professor äußerte unlängst etwas überspitzt, wer mich nicht kenne, habe wohl noch nicht oder nur selten in der Bibliothek gearbeitet.

Wolf-Eberhard von Cube

# Erste Erfahrungen mit dem Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken (VK)

Seit Juli 1983 findet in der Fernleihe der Verbundkatalog (VK) im Rahmen des Bibliographierdienstes und für die Festlegung des Leitweges (der Bestellungen an andere Bibliotheken) Verwendung. Bis Ende Dezember ist über die Verwendung eine eingehende Statistik zu führen, so wünscht es das Deutsche Bibliotheksinstitut in Berlin. Man darf gespannt sein, was diese zentrale Auswertung zutage fördern wird, denn der zeitliche Aufwand für die Statistikführung ist beträchtlich und läßt sich auch nur für eine absehbare Zeit vertreten.

Am Verbundkatalog beteiligt sind mit ihrem Bestand an Monographien folgende sechzehn Bibliotheken:

UB Bielefeld, UB Bochum, SuUB Bremen, UB Düsseldorf, UB Duisburg, GHB Essen, Bibliothek der Fernuniversität Hagen, UB Kaiserslautern, FHB Köln, Bibliothek des HBZ Köln, ZB der Medizin Köln, UB Konstanz, BIS Oldenburg, UB Paderborn, UB Saarbrücken, GHB Wuppertal.

Der Verbundkatalog umfaßt 2.927.323 Titelaufnahmen mit 1.201.939 Verweisungen sowie 3.703.463 Standortnachweise auf 1.078 Microfiches. Bücher mit den Erscheinungsjahren 1966 - 1980 machen den größten Teil der Nennungen aus. (Für das Frühjahr 1984 ist ein Supplement geplant.) Da der Preis der COM-Ausgabe mit 500 DM relativ niedrig liegt, verfügen mittlerweile viele Bibliotheken (auch in der benachbarten Schweiz) über diesen zentralen Nachweis, der für die Steuerung der Fernleihbestellungen interessant ist, da die beteiligten sechzehn Bibliotheken ihr Einverständnis zum überregionalen Direktleihverkehr erklärt haben. Es kann also beim Nachweis im VK auf den oft zeitraubenden Durchlauf durch den Zentralkatalog verzichtet werden.

In den folgenden Zeilen soll der Versuch einer ersten Zwischenbilanz unternommen werden.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß der Kreis der Teilnehmerbibliotheken auf jeden Fall erweitert werden muß, denn dann reduziert sich auch die Belastung der einzelnen Bibliothek (siehe dazu auch die am Ende dieses Artikels genannten Zahlen).

Es ist ungut, wenn z. B. aus bayerischen Bibliotheken Bestellungen erfolgen, sich aber andererseits keine bayerische Bibliothek am VK beteiligt. Doch das kann sich ja noch ändern.

Die Möglichkeit der Direktbestellung führt in manchen Fällen (wie auch schon bei der Zeitschriftendatenbank) zu kuriosen und langen Wegen. Da wird z. B. ein ausgesprochenes Standardwerk in Süddeutschland bestellt, das sicherlich auch in der eigenen Region mehrfach vorhanden sein dürfte - in solchen Fällen ist es sicherlich besser, die Bestellung über den zuständigen Zentralkatalog zu leiten, der dann auch gegebenenfalls noch mehrere Besitznachweise hätte notieren können. Jetzt kann aufgrund der Direktbestellung ein Leihschein mit dem Vermerk "verliehen" von einer langen Reise zurückkehren; es war halt im VK nur eine besitzende Bibliothek genannt. Es sollte im Rahmen der Direktbestellung überlegt werden, ob die hohen Portokosten immer notwendig sind, die beim Versand von Norddeutschland nach Süddeutschland oder auch umgekehrt entstehen, ob nicht folglich eine Bestellung über den zuständigen Zentralkatalog sinnvoller ist. Im Rahmen der sinkenden Etats der Bibliotheken ist diese Frage wohl erlaubt. Allerdings verhindern oft die Menge der zu bearbeitenden Leihscheine und der damit verbundene zeitliche Druck solche Überlegungen.

Beim Verbundkatalog ist im übrigen wieder ein Phänomen zu beobachten, das auch schon bei der Zeitschriftendatenbank auftauchte und laufend weiterhin zur Kenntnis zu nehmen ist: Sowohl die Zeitschriftendatenbank wie jetzt auch der Verbundkatalog führen die Signaturen der besitzenden Bibliotheken auf und ermöglichen somit die Bestellung direkt aus dem Regal. Diese Signaturen werden aber in vielen Fällen von der bestellenden Bibliothek nicht weitergegeben, so daß diese Leihscheine den Signierdienst durchlaufen müssen. Dies führt zu beträchtlichem, aber verhinderbarem Mehraufwand. Informationen, die an anderer Stelle noch benötigt werden, sollten aber auf dem Leihschein weitergegeben werden. Die Fernleihe der UB Konstanz versieht die Leihscheine, die aufgrund einer Direktbestellung eintreffen, aber keine Signatur aufweisen, mit einem gelben Zettel mit folgendem Text:

352 an .....

Der Leitweg für diesen Leihschein wurde durch unsere Nennung in ZDB/VK festgelegt. Sie erleichtern uns die Arbeit und erhalten den gewünschten Titel schneller, wenn Sie die in ZDB / VK genannte

SIGNATUR ANGEBEN

Dieser Zettel geht der bestellenden Bibliothek zu. Durch diesen Hinweis hat sich das Bestellverhalten einiger Bibliotheken bereits geändert.

Nun noch einige statistische Daten:  
Die Bibliothek der Universität Konstanz erhielt im Monat

Juli 1983 insgesamt 2.307 Bestellungen  
(davon VK: 586)  
(Juli 1982: 1.893 Bestellungen insgesamt)

August 1983 insgesamt 2.912 Bestellungen  
(davon VK: 992)  
(August 1982: 1.900 Bestellungen insgesamt)

Die Steigerungsraten durch den Verbundkatalog sind also beträchtlich.

Die überwiegende Anzahl der Bestellungen kommt bisher aus der Region Baden-Württemberg, dicht gefolgt von Nordrhein-Westfalen. Wie sieht nun die Nutzung des Verbundkataloges für die passive Fernleihe der UB Konstanz aus? Es wurden von der UB Konstanz

### Applied Morphology: Tip

Don't let your superiors know you're better than they are.

*Man sollte seine Vorgesetzten nicht merken lassen, daß man besser ist als sie!*

im Juli 399 Bestellungen am VK überprüft, daraus ergaben sich 143 Direktbestellungen; im August wurden 493 Bestellungen überprüft und es konnten 176 Direktbestellungen vorgenommen werden. Die Laufzeit unserer Bestellungen aus anderen Bibliotheken beträgt überwiegend 11 - 20 Tage, in Einzelfällen beträgt die Laufzeit bis zu 10 Tagen, es kommen aber auch "Ausreißerwerte" von über 30 Tagen vor.

Dies war als Versuch einer ersten Bilanz gedacht; es konnten folglich in manchen Fällen nur Trends genannt werden. Nach Ablauf der Testzeit von sechs Monaten dürfte es sinnvoll sein, erneut eine Stellungnahme abzugeben.

Friedrich Dahlmann

## Erweiterung des Informationsangebots für Benutzer

Seit Anfang 1983 läuft in der Bibliothek ein Projekt zur Benutzerschulung, das in Ergänzung zu den vorhandenen Informationsangeboten wie Auskunft, Führungen und Hilfsmittelkursen den Benutzern schriftliche Informationen an die Hand geben will. Über die Konzeption dieses Projekts, über einige Gedanken zum Inhalt und zur äußeren Gestaltung, aber auch über technische Fragen der Herstellung möchte ich hier berichten. Das Projekt richtet sich im wesentlichen an Studienanfänger und solche Benutzer, die neu nach Konstanz gekommen sind. Es soll ihnen eine optimale Nutzung der Bibliothek ermöglichen, ohne Irrwege und unnötige Zeitverluste. Der Schwerpunkt liegt auf Informationsheften oder -blättern, später könnten vielleicht auch andere Materialien (z. B. Dias) für Kurse zu bestimmten Benutzungsproblemen entwickelt werden.

Für alle Führer ist einheitlich in der rechten oberen Ecke als Blickfang ein Emblem vorgesehen, das auf den Inhalt hinweist; bei den Fachführern sind das z. B. die Kennbuchstaben der jeweiligen Fächer. Alle Hefte erscheinen im Format DIN A 5.

Ende Juni waren folgende Hefte fertiggestellt:

- allgemeine Benutzungsführer: Benutzungsführer A-Z, Kataloge;
- Führer zu speziellen Fragen: Katalogrecherche über Online-Terminal, Literaturrecherche über Datenfernverarbeitung, Science Citation Index und Social Sciences Citation Index, Zeitungen/Illustrierte;
- Fachführer: Philosophie, Psychologie, Germanistik.

### Drei Gruppen von Informationsheften

Die schriftlichen Informationen gliedern sich in drei Gruppen, die farblich voneinander abgehoben sind:

- allgemeine Benutzungsführer: grün
- Führer zu speziellen Fragen: orange
- Fachführer: weiß

Neben der Fortsetzung der Arbeit an den Fachführern und den allgemeinen Benutzungsführern sind weitere Führer zu folgenden speziellen Fragen geplant: Informationszentrum, Mediothek, Allgemeinbibliographien, Bodenseesammlung, Sondersammlung Europäische Gemeinschaft, Karten/Atlanten/Erkunde, Literatur unter der Signatur alg.

## So kurz und so informativ wie möglich

Überlegungen darüber, wie ausführlich in diesen Heften in welcher Art und Weise berichtet werden sollte, werden das Projekt auch weiterhin begleiten, da ihm im Gegensatz zu den oben genannten Informationsangeboten der Bibliothek der unmittelbare Kontakt zum Benutzer und damit die Rückmeldung über den Erfolg fehlen. Obwohl die bisher ausgelegten Hefte offenbar eifrig mitgenommen werden, wissen wir nicht, ob man sie dann auch liest. Als Glücksfall erwies es sich in diesem Zusammenhang, daß der erste Fachführer (Philosophie) direkt in einen Hilfsmittelkurs eingebracht werden konnte und so die Möglichkeit bestand, in einer kleinen schriftlichen Umfrage die Meinung der Teilnehmer dieses Kurses einzuholen. Danach kann man sagen, daß das Konzept dieses Fachführers positiv aufgenommen worden ist.

Er enthält - wie die anderen Fachführer auch - einen allgemeinen und einen fachlichen Teil. Der allgemeine Teil bringt kurze Hinweise zur Buchaufstellung, zum Informationszentrum, zu den Katalogen und Signaturen sowie zur Benutzungsordnung. Dabei ist - wie gesagt - vor allem an Studienanfänger und solche Benutzer gedacht, die neu nach Konstanz gekommen sind.

Der fachliche Teil soll in die eigentliche Literatursuche einführen. Hier gibt es von Fach zu Fach unterschiedliche Konzeptionen für den Inhalt. Sollen z. B. die wichtigsten Bibliographien nur genannt und kurz kommentiert oder sollen für einige Werke auch Hinweise zur Benutzung gegeben werden? Die befragten Teilnehmer des Hilfsmittelkurses Philosophie haben sich für solche Einführungen in den Umgang mit Bibliographien ausgesprochen. Das wirft die weitere Frage auf, wie detailliert derartige Beschreibungen sein sollen und - wegen des Umfangs der Hefte - sein können. Was muß man dem Benutzer anbieten, und was kann er sich selbst erarbeiten? Diese Fragen wie auch die Entscheidung, inwieweit Enzyklopädien, Wörterbücher, Zeitschriften u. ä. in diesem Teil vorgestellt werden, müssen zusammen mit den jeweiligen Fachreferenten geklärt werden.

Der Inhalt der allgemeinen Benutzungsführer und der Führer zu speziellen Fragen ist in stärkerem Maße vorgegeben. Aber auch hier wird im Hinblick auf einen noch vertretbaren Umfang der Hefte immer wieder abzuwägen sein zwischen der Fülle des Materials und den Interessen und Be-

dürfnissen der - für dieses Projekt anonymen - Benutzer.

Bei den Überlegungen zur äußeren Form der Darstellung stand das Ziel im Mittelpunkt, auch auf diesem Wege Interesse für den Inhalt der Hefte zu wecken. Abbildungen oder Kopien, z. B. von Microfiche-Kopfzeilen im Katalogführer oder aus Bibliographien, wie im Fachführer Psychologie, sind sicher eine gute Hilfe. Recht unterschiedlich waren die Meinungen, ob und bis zu welchem Grade durch einen etwas aufgelockerten Stil und das Einfügen von Bildern (z. B. Eulen) oder Zeichnungen zusätzliche Anreize geschaffen werden können, ohne dabei unseriös zu wirken. Derartige Fragen ließen und lassen sich am besten von Fall zu Fall entscheiden.

## Herstellung leider noch nicht über EDV

Gerne hätten wir die Hefte über ein geeignetes EDV-Verfahren hergestellt, vor allem, um ohne großen Aufwand Änderungen und Ergänzungen vornehmen zu können. Die vorhandenen Möglichkeiten erwiesen sich jedoch leider als unzureichend. Es gibt in der Bibliothek zwar ein Dokumentationsprogramm, das gut hätte eingesetzt werden können. Drucktechnik und Schriftgröße des Druckers sind aber - nach der erforderlichen Verkleinerung auf DIN A 5 - ungeeignet für eine Druckvorlage. Das vorhandene Programm bietet sogar die Möglichkeit des Randausgleichs, allerdings bedeutet dies, durch den teilweise recht großen Abstand zwischen den einzelnen Wörtern, eine nicht unerhebliche Ausweitung des Textes.

Die Druckvorlagen für die bisherigen Hefte wurden dann schließlich mit Schreibmaschine hergestellt, gelegentlich unter Verwendung verschiedener Schrifttypen. Hierbei konnte eine klare und platzsparende Schrift gewählt werden, die auch nach Verkleinerung noch gut lesbar ist.

Das an sich sehr ansprechende und handliche Format DIN A 5 hat leider einen Nachteil: Kopien von Beispielen, z. B. aus Bibliographien, sind nach der notwendigen Verkleinerung manchmal nur mühsam zu lesen. Da jedoch in den meisten Fällen die Beispiele eher die Anordnung oder den Aufbau von bibliographischen Nachweisen und weniger den Inhalt verdeutlichen sollen, kann man dieses "Kleingedruckte" wohl in Kauf nehmen.

Heinrike Peters

Die Verfasserin war von Januar bis Juni 1983 Mitarbeiterin der Bibliothek und hat in dieser Zeit das von ihr hier beschriebene Projekt betreut.



# Informationsvermittlung an der Universitätsbibliothek Konstanz

Seit Mitte 1982 führt die Bibliothek IuD-Recherchen in deutschen und ausländischen Datenbanken durch. Die Informationsvermittlung ist jedoch anders als üblich organisiert, da wir

1. zur Zeit kein eigenes Terminal besitzen, sondern als Gäste die Geräte (Bildschirmterminal mit Kassettenlaufwerk und Drucker) des Lehrstuhls für Informationswissenschaft mitbenutzen, und
2. keinen hauptamtlichen Informationsvermittler beschäftigen. In ihren Fachgebieten sind die Referenten der Bibliothek die Searcher.

Die Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl, der die technischen Voraussetzungen an der Universität schuf, ist sehr erfreulich. Seine Aufgabe ist die informationswissenschaftliche Forschung und Lehre, während die Bibliotheksreferenten im Auftrag der Wissenschaftler und Studenten ihrer Fakultäten konkrete Recherchen durchführen. Innerhalb der Semester stehen die Geräte allerdings kaum mehr still, und die Bibliothek muß daher bald ein eigenes Bildschirmterminal erhalten.

Wegen ihrer Fach- und Bibliographienkenntnisse sind die Referenten die idealen Informationsvermittler. Sie können am besten das Thema der Recherche gemeinsam mit den Wissenschaftlern ("end-user") abgrenzen und formulieren, den Aufwand alternativer Suche in gedruckten Diensten abschätzen, die geeignete Datenbank auswählen und das Ergebnis kritisch prüfen.

Die Referenten der IuD-bezüglich wichtigsten Fachgebiete (Naturwissenschaften, Recht, Psychologie, Wirtschaft und Philosophie) haben Kurse über Retrievalsprachen besucht. Sie konnten durch "Übungsgeld" in Höhe von 1000 DM ihre Kenntnisse vertiefen und anfangs kostenlose Recherchen anbieten. Sobald aber Kosten in Rechnung gestellt werden, ist der Referent leider seltener mit Recherchen beauftragt, als für seine Routine zu wünschen ist. Für den einzelnen Wissenschaftler oder Studenten lohnt es meist nicht, Retrievalsprache und Gerätebenutzung zu erlernen.

Die Meinung, nur fachlich vorgebildete Referenten könnten IuD-recherchieren, teilen wir nicht. Mit den allgemeinbibliographischen Recherchen sind zwei Diplombibliothekarinnen beauftragt, die ebenfalls Kurse besucht haben. Eine dieser Mitarbeiterinnen betreut die Infor-

mationsvermittlungsstelle, sie sammelt alle Unterlagen, sichtet Zeitschriften, entwirft Formulare, erstellt Statistiken und schreibt die Rechnungen an die Benutzer aus.

Da Externe bisher leider überraschend wenig Interesse zeigten, erfolgt die Kostenabrechnung fast ausschließlich über Universitätskonten (Projektmittel, Sachmittel oder Grundbeträge). Die Bibliothek übernimmt die Kosten für die Datenübermittlung und den Betrieb von Terminal und Drucker.

Recherchen in westdeutschen Datenbanken, die der wissenschaftlichen Arbeit von Universitätsmitarbeitern oder der Anfertigung einer Examensarbeit dienen, subventioniert das Land Baden-Württemberg zu 70 %. Da die Datenbanken der geisteswissenschaftlichen Fächer überwiegend im Ausland aufliegen, werden Recherchen in diesen Fachgebieten nicht gefördert. Die Preise reichen daher von ca. 15 DM für eine kurze, geförderte bis ca. 100 DM für eine aufwendige, nicht geförderte Recherche.

---

## Aus der Presse

Im *Südkurier* Nr. 185 vom 13.8.1983, S. 19, findet sich ein Artikel mit Foto über den Paternoster im Buchbereich G mit der Überschrift "Zum Stillstand verurteilt. Roter Paternoster in der Uni kennt Studenten nur von weitem".

ht

---

Das Thema, ob es lohnt, gedruckte Dienste zugunsten von Online-Recherchen abzustellen, gehen wir nur zögernd an. Eine Kostenrechnung zeigte, daß dies allenfalls beim *Science Citation Index* und dem *Social Sciences Citation Index* lohnt.

Auch mit dem neuen Terminal werden wir einen bisher nicht üblichen Weg wählen: Es wird nämlich nicht direkt, sondern über den Siemens-Rechner 7.541 der Universität mit dem Datex-P-Netz der Bundespost verbunden. Der Katalogverbund baden-württembergischer Bibliotheken benötigt diese Datex-P-Verbindung über den großen Rechner mit einer Reihe von Bibliotheken, und die Informationsvermittlung wird sich daher ebenfalls dieses Weges bedienen.

So wird im Prinzip die Recherche in in- und ausländischen Literatur- und Fakten-datenbanken von jedem Siemens-Terminal der Universität aus möglich. Wir werden jedoch, zumindest anfangs, den "IuD-Status" auf das Bibliotheksterminal beschränken, da sonst die Kosten zu hoch werden und die Abrechnung zu schwierig. Der zentrale Rechner erlaubt auch die Vorwegspeicherung umfangreicher Suchprofile und ihre Einschleusung in den Dialog; er speichert das Rechercheergebnis, bis es nach dem Dialog ausgedruckt wird.

Kernstück für den Anschluß des IuD-Terminals über den Siemens-Rechner ist das vor wenigen Monaten in der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung von Bruno Struif entwickelte Programm DLGX29 (beschrieben in: *Arbeitspapiere der GMD* Nr. 30), das bald im Rechenzentrum implementiert wird. Die Aussichten auf schnelle Verwirklichung sind jedoch getrübt: Die Bundespost kann einen weiteren Datex-P-Hauptanschluß erst im ersten Quartal 1984 schalten(1).

Gerhard Schmitz-Veltin

<sup>1</sup> Der neueste Stand: Wegen dieses langen Zeitraums hatte der Rektor an den Bonner Postminister geschrieben; das Antwort-Telex enthält eine Zusage für November 1983.

## Aufruf und Einladung

Spaß hat's gemacht, und es hat sich gelohnt, unser letztjähriges

### Konzert von und für Bibliotheksmitarbeiter

Also sollten wir es wiederholen - mit einem neuen Programm natürlich! Alle Mitarbeiter, die ein Musikinstrument spielen oder gern singen, seien aufgefordert, einmal zu überlegen, ob sie sich mit ihrer Kunst vor anderen Mitarbeitern, Angehörigen, Freunden präsentieren möchten.

Vorgesehener Ort: wieder die Studiobühne der Universität; Zeit: Dezember 1983.

Alle Mitarbeiter - auch die ehemaligen! - sind zur aktiven oder passiven Teilnahme herzlich eingeladen!

Wer mitmachen will oder etwas zur Programmgestaltung sagen möchte, melde sich, bitte, bei  
Kurt Hetzer, Haustelephon 2812, oder  
Karsten Wilkens, Haustelephon 2847.



Foto: Loose

# Personalnachrichten

In der Bibliothek neu angefangen haben:

Herr Peter Conzelmann am 2.2.1983  
 Frau Marga Häusler am 15.7.1983  
 Frau Sigrid Beck (ABM) am 1.9.1983  
 Herr Otto Rebstein (ABM) am 1.9.1983  
 Herr Werner Schumm am 1.9.1983  
 Frau Ursula Schön-Schultes am 16.9.1983

Aus der Bibliothek ausgeschieden sind:

Herr Gerhard Weber zum 31.12.1982  
 Frau Barbara Auer zum 31.1.1983  
 Frau Diana P. Henning zum 28.2.1983  
 Herr Rudolf Sommer zum 30.4.1983  
 Frau Gabriele Egelkraut zum 31.5.1983  
 Frau Jaroslava Schenk zum 30.6.1983  
 Frau Dr. Heinrike Peters zum 30.6.1983  
 Herr Peter Conzelmann zum 31.7.1983  
 Frau Karin Riolo zum 20.8.1983  
 Frau Sabine Weeber zum 31.8.1983  
 Frau Margrit Baßler-Falke zum 15.9.1983

Nach Stuttgart zur theoretischen Ausbildung sind die Anwärter des gehobenen Dienstes (zum 1.10.1983):

Frau Ulrike Geng  
 Herr Hans-Jürgen Gottwalt  
 Frau Claudia Schädler  
 Frau Catharina Schroff  
 Frau Susanne Walser  
 Frau Sigrid Wohnhas

Schnupperpraktika:

Frau Anette Mangeot-Kunzner 28.2.-11.3.  
 Frau Jean Eckert 18.7.-29.7.1983

Beurlaubt wurde:

Frau Eva-Irene Prömmel vom 1.1.1983 bis zum 31.12.1985

Den praktischen Teil der Ausbildung beginnen die Praktikantinnen des gehobenen Dienstes am 3.10.1983:

Frau Susanne Auer  
 Frau Johanna Biehler  
 Frau Karin Grieb

Frau Christine Haertwig  
 Frau Regina Hartwigsen  
 Frau Heidrun Mäntele

Geheiratet haben:

Frau Martha-Elvira Meßmer am 15.12.1982  
 Herr Manfred Klopsch am 27.12.1982  
 Frau Margrit Baßler-Falke am 3.6.1983

Besucher und Gäste:

- 24.1.1983 Herr Wildermuth und Herr Zillmann, Referendare der UB Tübingen
- 1.2. Sitzung des Bibliotheksausschusses der Universität Konstanz
- 30.3. Frau Klaasen aus Südafrika
- 4.5. Herr Zimmermann mit zehn auszubildenden Damen der Firma Kunst und Wissen in Stuttgart
- 5.5. 28 Niederländer der Nederlandse Vereniging van Biblioteekarissen, Documentalisten en literatuuronderzoekers, SWB sectie voor wetenschappelijke bibliotheken
- 20.5. Öffentliche Übergabe und Begehung der neuen naturwissenschaftlichen Bibliothek (Buchbereich N)
- 7.6. Sitzung des Bibliotheksausschusses der Universität Konstanz
- 28.6. Herr Thommassen mit zwei chinesischen Bibliothekaren aus Shanghai/China
- 29.6. vier Bibliothekare der UB Mannheim
- 12.7. Dr. Kessler, Landeshauptmann von Vorarlberg, Prof. Dr. Holtkemper vom Ausbildungszentrum Schloß Hofen und Hofrat Dr. Engler aus Österreich
- 26.-28.7. Dr. Harro Heim, Frau Bonness und Frau Kemminer von der UB Bielefeld
- 29.-30.8. Frau Collins aus Britisch-Guyana
- 22.-23.9. Herr Rudolf Fehrle, Referendar der UB Freiburg

---

## Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz  
 Postfach 5560, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

**Herausgeber:**

Arno Houtermans, Lisa Ilmer, Karsten Wilkens

---

**Redaktion dieses Heftes:**

Karsten Wilkens, Arno Houtermans

**Gesamtherstellung:**

Hausdruckerei der Universität Konstanz

**Auflage:**

350 Exemplare

ISSN 0342-9636

---

UNICEF wurde im Jahre 1946 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen, um die unmittelbare Not der Kinder in der Nachkriegszeit zu lindern. Im Jahre 1950 wurde auf Beschluß der Vereinten Nationen aus der reinen Nothilfe-Organisation ein Kinderhilfswerk, das sich um die Bedürfnisse der Kinder in den unterentwickelten Ländern kümmern sollte. UNICEF war die federführende UN-Organisation im Internationalen Jahr des Kindes 1979 und setzt seine Rolle als Anwalt der Kinder sowohl in den Entwicklungs- als auch in den Industrieländern fort.

Die materielle Hilfe beschränkt sich jedoch auf die Entwicklungsländer, wo Kinder mit Grunddiensten versorgt werden sollen, die sie für das Überleben und eine normale Entwicklung brauchen. UNICEF hilft zur Zeit 1,3 Milliarden Kindern unter 15 Jahren in 112 Entwicklungsländern. Drei Viertel dieser Kinder und deren Mütter haben kaum Zugang zu Gesundheitsdiensten. Vier Fünftel von ihnen haben keine ausreichende Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Viele sind unterernährt und gehen nicht zur Schule oder brechen sie vorzeitig ab. UNICEF hilft sowohl auf dem Lande als auch in den rasch anwachsenden Armenvierteln der Städte.

UNICEF arbeitet eng mit den Regierungen der Entwicklungsländer zusammen, um die am meisten benachteiligten Kinder und Mütter zu erreichen. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf die Planung und Ausweitung der Dienste für Kinder; auf die Beschaffung von Hilfsgütern, Ausrüstungen und anderer Mittel zum Aufbau dieser Dienste; auf die Ausbildung und Einweisung des einheimischen Personals. Um die wichtigsten Grunddienste für Kinder bereitzustellen, arbeitet UNICEF auf

verschiedenen Gebieten: Gesundheitsfür- und -vorsorge, Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Bildung und Ernährung; außerdem Projekte für Slums und Frauen. Die Gemeinden ordnen ihre Probleme in den meisten Fällen nicht in Bereiche ein. Daher ist es wichtig, daß die Hilfe gleichzeitig auf mehreren Gebieten einsetzt. Einseitige Maßnahmen drohen fehlzuschlagen, wenn sie nicht durch Maßnahmen in anderen Bereichen gestützt werden.

UNICEF hat deshalb die Strategie der Grunddienste entwickelt: ein auf die Mitwirkung der Bevölkerung basierendes weitgefächertes Netz von Hilfsmaßnahmen für die Kinder. Wenn die Gemeinden ihre eigenen Bedürfnisse selbst festlegen und sich an entsprechenden Programmen in vollem Umfang beteiligen, werden die angebotenen Dienste mehr in Anspruch genommen und auch auf Dauer von der Bevölkerung getragen. Dabei ist die Einbeziehung der Frauen von besonderer Bedeutung, da sie die Lebensqualität ihrer Kinder unmittelbar beeinflussen können.

Die Hilfe von außen besteht darin, die Gemeinden auf die Bedürfnisse und Probleme ihrer Kinder aufmerksam zu machen und ihnen zu zeigen, wie sie möglichst vielen dieser Bedürfnisse aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln begegnen können. Gleichzeitig werden die technische und administrative Infrastruktur ausgebaut, Barriere zur Verfügung gestellt und Ausbildungsmöglichkeiten angeboten, die auf die jeweiligen Gemeinden abgestimmt sind. Durch die Strategie der Grunddienste können wesentlich mehr Mütter und Kinder erreicht werden, die dadurch die Chance haben, den Zyklus der Armut zu durchbrechen und ihre eigenen Möglichkeiten zu entfalten.

